

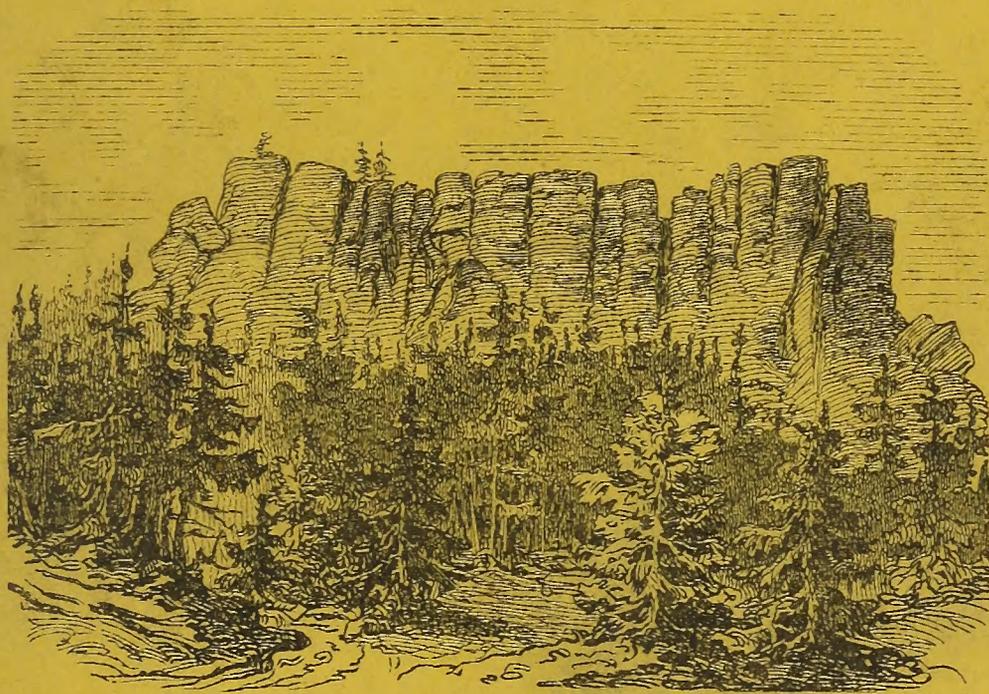
Geognostische Skizzen

aus der

Sächsischen Schweiz.

Von

A. von Gütbier.



Mit 123 in den Text gedruckten Abbildungen.



Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1858.

72.L.O

G.

Geognostische Skizzen.

Geometrische Optik

Geognostische Skizzen

aus der

Sächsischen Schweiz

und ihrer Umgebung.

Von

A. von Gutbier.

Mit 123 in den Text gedruckten Abbildungen.



Leipzig

Verlagsbuchhandlung von F. F. Weber.

1858.

5 DEC. 1899

Vorwort.

Die Geognostischen Skizzen sind in der Illustrierten Zeitung zuerst erschienen; nur durch diese Vermittelung wurde es möglich, ihnen so viele Zeichnungen beizugeben. Dennoch sind mehrere bekannte Ansichten weggeblieben, die überall leicht zu erlangen sind, während die Beilage einzelner anscheinend geringfügiger Figuren durch das Bestreben, allgemein verständlich zu werden, ihre Erklärung finden möge.

Der Text hat im Separatabdruck mehrere Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. In den vier Abschnitten ist das scheinbar Gleichartige gesammelt, dabei aber möglichst auf die verschiedenen Zeiten aufmerksam gemacht wor-

den, in welchen die mehrmals sich durchkreuzenden geologischen Begebenheiten sich ereigneten.

Vielleicht ist Einiges anders aufgefaßt, als man früher gewohnt war, vielleicht ist auch Veranlassung zu neuen Untersuchungen und Erörterungen gegeben.

Inhaltsverzeichniss.

Einleitung	Seite 3
----------------------	------------

Erster Abschnitt.

Verbreitung, Beschaffenheit und Schichtung des Gesteins	5
---	---

Erste Uebersicht. — Grenzen der Untersuchung. — Sandstein, Pläner und Plänerkalkstein. — Schräge Schichten zwischen wagrechten Bänken. — Einstiger Uferrand, größte Mächtigkeit. — Versteinerungen. — Linie des Elblaufs. — Flachgeneigte Schichten in N. — Senkrechter Absturz gegen SO. — Steilgeneigte Schichten in SO. — Erzgebirgische Hebung.

Zweiter Abschnitt.

Zerklüftung. Basalt und dessen Einwirkung. Granitüberschiebung	27
--	----

Duaderform. — Sphäroidische Formen. — Absonderung, nachgewiesen am Gorischstein. — Längenabsonderung, fast mit der Elbliue zusammenfallend. — Querabsonderung und Basalt. — Schräge Zerklüftung. — Basalte: auf dem Rücken des Erzgebirges, im Duadersandsteingebiete, im Granitgebiete. — Einwirkung des Basaltes auf die nächste Umgebung; Ursache der erzgebirgischen Hebung. — Ueberschiebung des Lausitzgranites. — Juraschichten und Versteinerungen. — Einwirkung beider Bewegungen auf das Elbthal, auf den Lilienstein, auf die Gebirgsgruppe um den Winterberg. — Thäler zunächst dem Granit.

Dritter Abschnitt.

Erosion in der Diluvialzeit. Auswaschung der obern Etage des Sandsteins, Eintritt des Meeres	58
--	----

Gipfelflächen. — Seitenflächen. — Älteste Schluchten. — Diluvialmeer. — Nebelbild des einstigen Fiordes. — Terrassenbildung. — Meeresgrund. — Lehm. — Gerölle. — Sand. — Blöcke a. d. Nähe. — Erratisches Diluvium. — Süß-

wasserquarz. — Schlißflächen der Blöcke und Geschiebe. — Thierreste. — Auswaschung des tiefen Elbgrundes. — Lösung der böhmischen Seebecken. — Auswaschung der Nebenthäler. — Wasserfälle und Riesentopfbildung. — Gottleubethal. — Nebenthäler der rechten Elbseite. — Wolkenbrüche. — Kalktuff. — Wasserführung. — Sumpfige Hochflächen. — Schwitzwasser. — Quellen: des obern Bielaggrundes, der Plänerregion, des untern Bielaggrundes, des Elbgehänges. — Hauptbäche und Wasserarmuth der rechten Elbseite. — Ramnikgrund. — Vegetation.

Vierter Abschnitt.

Verwitterung	92
<p>Formen der Gipfel. — Auslockerung der Schichten. — Glatte Flächen. — Zerstörung zunächst dem Boden. — Ausfressungen. — Höhlenbildungen. — Felsenüberhänge. — Nebelzone. — Flechten. — Lyssaer Wände. — Felsenstürze. — Schluß.</p>	

Zur

Literatur und Kartographie der sächs.-böhmischen Schweiz.

Benutzte oder nachzulesende Werke.

- Cotta, B., Der innere Bau der Gebirge. 1851.
_____, Erläuterungen zu Sektion VI der geogn. Karte von Sachsen. 1839.
_____, " " " " VII " " " " 1840.
_____, Geognostische Wanderungen. II. 1838. (Hohnstein.)
_____, Geologische Bilder. 1856.
Geinitz, Charakteristik der Schichten und Petrefakten des sächsisch-böhmischen Kreidegebirges. 1839—43.
_____, Quadersandsteingebirge u. s. w. in Deutschland. 1849—50.
Götzinger, Geschichte und Beschreibung des Amtes Hohnstein. 1786.
_____, Schandau u. s. w. oder Beschreibung der sächsischen Schweiz. 1804.
Gumprecht, Beiträge z. geognostischen Kenntniß Sachsens u. Böhmens. 1835.
Jeuzsch, Ueber Amygdalophyr und dessen Altersverhältniß zum Quadersandstein. Leonh. Jahrb. 1854. Heft IV.
Raumann und Cotta, Erläuterungen zu Sektion X der geognostischen Karte von Sachsen. 1845.
Odeleben, v., Kommentar zur Karte der sächsischen Schweiz. 1830.
Otto, v., Additamenta zur Flora des Quadergebirges. I. 1852. II. 1854.
Reuß, Geognostische Skizzen aus Böhmen, 1840, nach einer Ausführung von Cotta.
Schiffner und Raumann in Gaa von Sachsen.
_____, Beschreibung der sächsisch-böhmischen Schweiz.
Weiß, Ueber einige geognostische Punkte bei Meissen und Hohnstein. 1827. (Karst. Arch. B. XVI. S. 3.)
-

Vorzüglichste Karten.

- Geognostische Karte von Sachsen. Sektionen: VI. Bautzen = Görlitz. VII. Zittau. X. Dresden. XI. Freiberg = Teplitz.
- Karte des Elbstromes innerhalb des Königreichs Sachsen. 1850 — 55. Sektionen: XII. Pirna. XIII. Königstein. XIV. Schandau. XV. Hernisfretschchen.
- Reisekarte zur Beschreibung der sächsisch = böhmischen Schweiz von Albert Schiffner.
- Spezialkarte der sächsisch = böhmischen Schweiz; nach der vorigen bearbeitet von Fort, mit Hinzufügung böhmischer Gegenden.
- Topographischer Atlas des Königreichs Sachsen, bearbeitet von Oberreit. Sektionen: Dresden, Stolpen, Sürplüs, Rosenthal.
- Topographische Karte der Umgegend von Hohnstein und Schandau, v. Deleben 1830, revidirt 1856.
-

Geognostische

Skizzen aus der sächsischen Schweiz.

Einleitung.

Die sogenannte sächsische Schweiz und das ihr angrenzende Böhmen sind seit einer Reihe von Jahren so vielfach beschrieben, in Karten und Landschaftsbildern dargestellt worden, daß man glauben könnte, es sei dieser Stoff für das größere Publikum vollständig erschöpft. Noch ist aber die geognostische Seite übrig, welche den innern Bau des Felsenlandes betrachtet, damit das Gebirgsäußere vergleicht und zu interessanten Schlüssen auf die einstige Entstehung des Bodens, auf seine allmälige Umformung und die Ausbildung des jetzigen Gebirgscharakters führt.

Dessen bald erhabene, bald groteske Natur gewährt eben den eigenthümlichen Reiz, welcher jährlich Tausende von Reisenden aus weiter Ferne, Schaaren von Besuchern aus der Nähe herbeizieht. Diese außerordentliche Frequenz wird durch Dampfschiffahrt und Eisenbahn bewirkt. Die Stationen dieser Verkehrsmittel, die Zeiten der Ankunft und Abfahrt beschränken aber auch viele der Reisenden auf gewisse Haupttouren, welche mit den Führern in größter Eile durchzogen werden, um nur zur rechten Zeit wieder im Elbthale zur Weiterreise oder Rückfahrt einzutreffen. Hierdurch geht manche schöne Partie verloren und die meisten für den Gebirgsbau wichtigen Punkte läßt man unbeachtet zur Seite liegen.

Solche Punkte in landschaftlichen Skizzen vorzulegen, die Aufmerksamkeit der späteren Besucher des Sandsteingebirges auf interessante geologische Fakta zu lenken, zugleich auch manchem frühern Reisenden ergänzend den Felsbau der Gegenden, wohin er nicht kam, darzustellen, ist der Hauptzweck diese Schrift.

Die werthvollen, streng wissenschaftlichen Untersuchungen der vaterländischen Gebirgsforscher, der Professoren Naumann, Gotta und Geinitz, sind hierbei vielfach benutzt worden; aber auch die Zeichnungen in diesen Blättern und deren Erläuterung werden als Belege für die dort aufgestellten Sätze dienen.

Die Entstehung des hier zu behandelnden Quadersandsteingebirges fällt in die geologische Epoche der jüngsten sekundären Formation, in die der Kreidebildung, und wenn schon eigentliche weiße Kreide hier in Mitteldeutschland nicht gefunden wurde, so ist doch bestimmt nachgewiesen, daß die Schichten derselben inmitten derer des Quadersandsteins einzureihen sein würden *).

*) Vgl. Geinitz, „Quadersandsteingebirge oder Kreidegebirge in Deutschland“, 1849 — 50.

Erster Abschnitt.

Verbreitung, Beschaffenheit und Schichtung des Gesteins.

Schon aus der Gegend von Dresden erblickt man gegen Südosten die Felsen des Quadersandsteingebirges, der sogenannten Sächsischen Schweiz. Will man in größerer Nähe sich einige Uebersicht verschaffen, so ist der Borsberg bei Pillnitz zu empfehlen. Man sieht von ihm den aus dem weitem Elbthale unterhalb Pirna bis zur Grenze Böhmens allmählig ansteigenden Boden als eine nordöstliche Fortsetzung der aus Gneis und Schiefer zusammengesetzten Höhen des Erzgebirges; aber die in verschiedenen Gruppen meist als abgestumpfte Regel von jenem Boden aufstrebenden Felsberge, der tief eingeschnittene Elbgrund, die langgestreckten Wände der rechten Elbseite, endlich das großartige Felsengewirr nördlich und östlich des großen Winterbergs zeigen, daß man es mit einer andern Gebirgsnatur zu thun hat, mit der des Quadersandsteins.

Das nachstehende Schema legt dar, wie die Hauptpunkte von Nordwest nach Südost sich erheben.

	Bastei. * 939.	Brand. * 973.	Hohe Liebe. * 1247.	Al. Winterberg. * 1530.
Pirna. *	Bärenstein. * 1011.	Lilienstein. * 1257.	Schrammstein. * 1249.	Gr. Winterberg. * 1721 Basalt. 1550 Sandstein.
	Königstein. * 1115.		Pabststein. * Gorischstein. 1395.	Rosenberg. * Sandstein. 1200.
	Regelstein. * 1205.		Kagstein. * 1440.	Gr. Zschirnstein. * 1721.
	Von Pirna bis Winterberg, Elbrichtung: West 22° Nord. Von Schneeberg über Grund, Erzgebirgs-Richtung: Ost 19° Nord. Von Schneeberg nach Gorischstein. Nordlinie.			} Grund.
			Hohe Schneeberg * 2209	Tetschen. * 400.

Abermals andere Bergformen tauchen auf, wenn wir vom hohen Schneeberge nach Böhmen hineinblicken. Es sind die Regel des Phonolithes und Basaltes im Mittelgebirge. Wo sie bei Tetschen dem Sandstein sich nähern, ist die Grenze für diese Skizzen gezogen. Westlich konnte das Sandsteingebiet nur bis Böhmisches-Dittersbach betrachtet werden *).

In Sachsen tritt von Nordosten das lausitzer Granitgebirge beschränkend heran. Die Linie ist über Hinterhermsdorf, Hohenstein nach Dittersbach zu ziehen, sodaß der Aussichtspunkt „Schönhöhe“ bei letzterm Orte noch auf Sandstein steht. Westlich haben wir das Zusammentreffen mit dem Erzgebirge schon angedeutet. Eine Linie von Pirna gegen Gießhübel und Sellenndorf begrenzt die Hauptmassen der Sandsteinbildung. Verwandte Gesteine bilden jedoch die Gehänge des Elbthales auf der linken Seite bis fast in die Gegend von Meissen, wo sie auf das rechte Ufer übergehen und zuletzt bei Weinböhl und im Tunnel der leipzig=dresdner Eisenbahn angetroffen werden. Sporadische Reste des Quadersandsteins treffen wir bei Jungferndorf unfern Mollendorf auf dem Rücken des Erzgebirges, ferner hoch an dessen nördlichem Abhange, als den Fuß des schönwalder Spitzberges oder Sattelberges, sodann in der dippoldiswalder und paulsdorfer Haide, endlich im tharandter Walde. Eine ähnliche Insel von Sandstein findet sich auf der Höhe des rechten Elbufers bei Weißig unfern Pillnitz.

*) Der Quadersandstein und die ihm zugehörigen Gesteine erstrecken sich nämlich von der sächsischen Grenze in südöstlicher Richtung noch 30 Meilen weit nach Böhmen hinein bei einer ungefähren Breite von 10 bis 12 Meilen, sodaß sie einen Flächenraum von weit über 200 QMeilen, größtentheils im nördlichen Gebiete der Oberelbe, einnehmen. Die Umgebungen des Dybin an der sächsischen Grenze unfern Bittau, die adersbacher Steine, die Heuscheuer im Glazischen, der Paß der Eisenbahn von Prag nach Brünn in Mähren, im Thale der Zwittawa, der Sandstein von Raden an der Eger liegen an den Rändern dieser Fläche. Die einstige Verbindung des hier nach seinen Grenzen bezeichneten, der Hauptsache nach böhmischen Beckens, mit dem Quadersandstein und Pläner der Gegend zwischen Görlitz, Bunzlau und Löwenberg in Schlesien, sowie ferner mit dem norddeutschen Kreidegebirge, dessen Feuersteine erratisch bis in unsere Gegenden zerstreut sind, konnte hier nicht nachgewiesen werden. Wohl aber ist auffällig, daß, wenn diese Verbindung in großer Breite vorhanden war, an dem Nordrande des Bergzuges südlich Baugen, oder in dem gewiß uralten Längenthale von Neukirch über Puzkau nach Bischofswerda, jetzt etwa 1000 Fuß über dem Meere, nicht Reste des Quadersandsteins oder Pläners sich erhalten haben. — Darum ist auch

Der Sandstein besteht gewöhnlich aus den feinsten, seltener — und zwar meist in den obersten Lagen der Felsmassen — aus gröberem Quarzkörnchen, durch ein thoniges, bisweilen durch ein kieseliges Bindemittel zusammengehalten; er ist geschichtet, d. h. die Sandkörner sind in dünnern und stärkern Lagen aufeinander gehäuft, oft treten auch thonig-kalkige Lagen ein; zwischen Pirna und Meissen herrschen sogar dünngeschichtete thonig-kalkige Gesteine vor. Sie werden gewöhnlich Pläner, und wo in den obersten Lagen der Kalk vorherrscht, Plänerkalkstein genannt.

Eisenocker kommt im Sandstein theils in festen Partien, sogenannten Eisenschlieren vor, theils färbt er den ursprünglich weißen Sandstein gelb und bräunlich.



Fig. 1. *Serpula gordialis*.
v. Schildheim. Bannwitz.



Fig. 2. *Pecten* (Steinkern). Königstein.

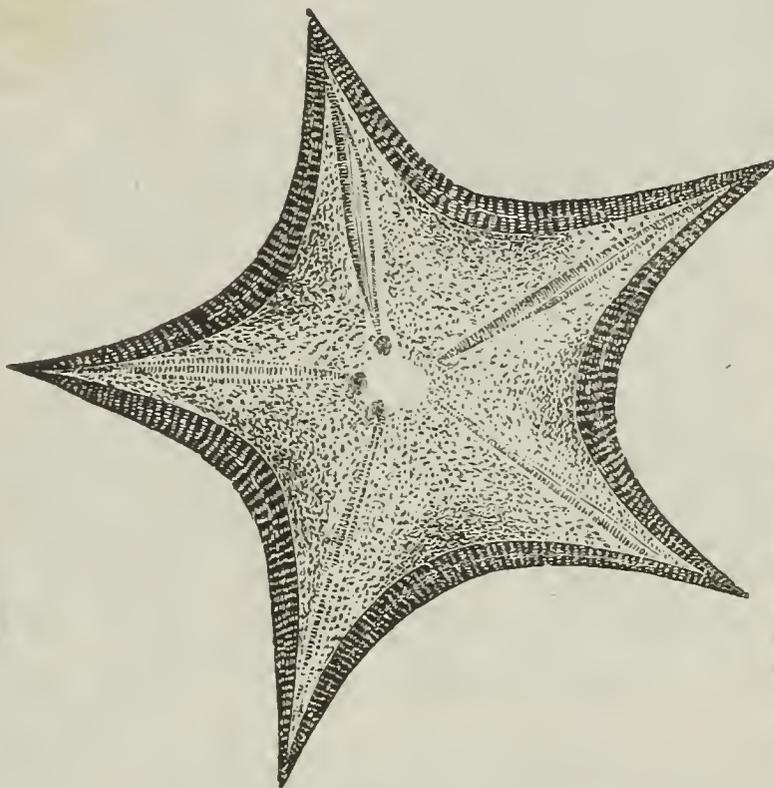


Fig. 3. *Asterias Schulzii*. Cotta und Reich. Königstein.



Fig. 4.
Turritella granulata.
Sowerby.
Lissa.

Betrachten wir in den Steinbrüchen *) die Schichtungsflächen auf den riesenhaften durch Unterarbeiten herabgestürzten Blöcken, so werden uns jedenfalls die Eindrücke und Steinkerne großer Muscheln und anderer niederen Thiere, wie solche ähnlich noch in unseren

die Annahme eines bis bei Meissen sich erstreckenden Meerbusens im Nachstehenden beibehalten worden. —

*) Die technische Wichtigkeit des Drauersandsteins ist bekannt. Die in den Steinbrüchen gewonnenen Werkstücke werden besonders auf der Elbe verführt und sind in Berlin, Hamburg und Kopenhagen ein gesuchtes Baumaterial.

Meeren leben, auffallen. Eine kleine Auswahl ist abgebildet: Der Seestern (F. 3) kommt am seltensten vor. Desto zahlreicher findet man in allen Schichten den (F. 5) abgebildeten Seeigel. Von dieser Art kennt man jedoch die Stacheln, — welche das Geschöpf als „Igel“ charakterisiren sollen — nicht, und die Exemplare im Sandstein sind so mangelhaft erhalten, daß man auch die Warzen für die Stacheln nicht bemerkt und nur die Fühlergänge ausgeprägt findet. Die kleine Wurmröhre (F. 1) *Serpula gordialis*, — s. plexus. Sowerby — erlangt besondere Wichtigkeit durch ihre große Verbreitung; denn sie kommt schon in bedeutenden Anhäufungen im untern Pläner des Tunnels — s. weiter unten — vor, sodann setzt sie, mit Sand, wenigen Korallentrümmern und Muschelschaalen vermischt, in Millionen von Exemplaren, eine Schicht über dem untern Quadersandstein des Horkenberges *) allein zusammen. Endlich sieht man an den Hohldrücken vieler Muscheln im obern Quadersandstein der sächsischen Schweiz, wie die Serpeln jenen Körpern aufgeheftet waren. — Von Thurmschnecken (F. 4) sieht man fast nur bei Tyssa gut erhaltene Exemplare. — Die Steinkerne der Kammuscheln (F. 2) sind bei Königstein nicht häufig. Desto häufiger sieht man die einer andern Species im Quadersandstein der Dippoldiswalder Haide. *Protocardia Hillana* (F. 6) findet sich im untern Quadersandstein bei Tyssa, im obern Quadersandstein bei Königstein, zugleich im versteinungsreichen Kalkschiefer des Libanon, in 6000' Höhe über dem Mittelmeer. Der eigenthümliche Bau mit Querstreifen und zugleich mit radialen Rippen an der Seite zeichnet sie vor andern Herzmuscheln (*Cardium*) aus. — Die Steckmuschel ist sehr gemein in der sächsischen Schweiz und wird von den Steinbrechern gewöhnlich für den Abdruck eines Fisches gehalten. Die Außenseite von *P. diluviana* (F. 8) ist nie so regelmäßig gefunden worden, als solche der Künstler dargestellt hat. Die Längsrippen der Steinkerne sind nur vielfach durch unregelmäßige Quersalten unterbrochen — *Pinna Cottai* ist glatt mit leichten Quersalten. — Die *Terebratel* (F. 7) mit durchbohrter Rückenschaale kommt oft vor, z. B. zusammengehäuft im Innern der Steckmuscheln und Nautiliten. Sie mögen in den leeren Schaalen gelebt haben.

*) Bei Bannewitz südlich Dresden.

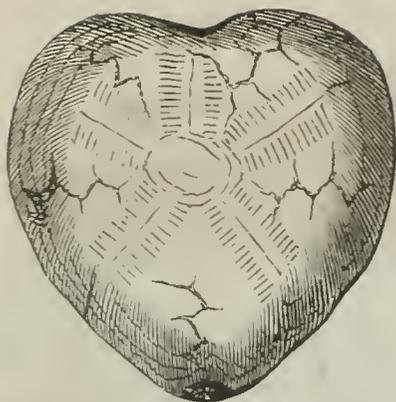


Fig. 5. *Spatangus cor anguinum*. Lamarck. (Seeigel.)

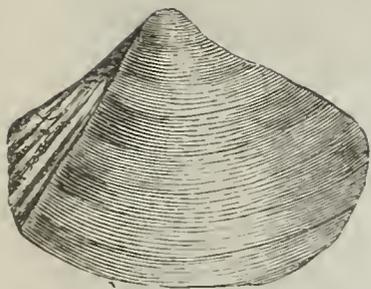


Fig. 6. *Protocardia Hillana*. Sowerby. Tyssa. Königstein.



Fig. 7. *Terebratula plicatilis*. Sowerby. Königstein.



Fig. 8. *Pinna diluviana*. v. Schlotheim. Königstein.

Sodann finden sich zwischen schwachen Lagen von Letten oder Thon mannigfache gewundene, verzweigte und verschlungene, walzige oder plattgedrückte Körper, zum Theil von Seegewächsen, sogenannten Algen (S. 12), zum Theil von Seeschwämmen herrührend; bisweilen auch die Spuren von Würmern, welche auf dem einst weichen Meeresschlamm einherkrochen.

Sehr häufig kommen Höhlungen vor, mit bröcklicher Steinkohle erfüllt. Ihre Wände zeigen Abdrücke von Holzstruktur zugleich mit meist linsenförmigen Körpern von feinem Sandstein: Ausfüllungen von Bohrlöchern einstiger Thiere (S. 9—11). Es wurden auch, durch umschließenden Thon vor der Zerdrückung geschützt, feste Kohlenstücke mit Bohrlöchern in der normalen Birnenform gefunden, sodaß man überall nur an Fragmente von Treibholz denken kann, welche von Bohrwürmern bearbeitet wurden, im Meere zu Boden sanken, in den Sandstein oder Thon eingeschlossen wurden und zuletzt der Verfohlung unterlagen*).

*) Oft liegt eine mit dieser bröcklichen Kohle erfüllte Höhlung in der Länge eines Fußes schräg in festem Sandstein und verdirbt vielleicht den Boden eines

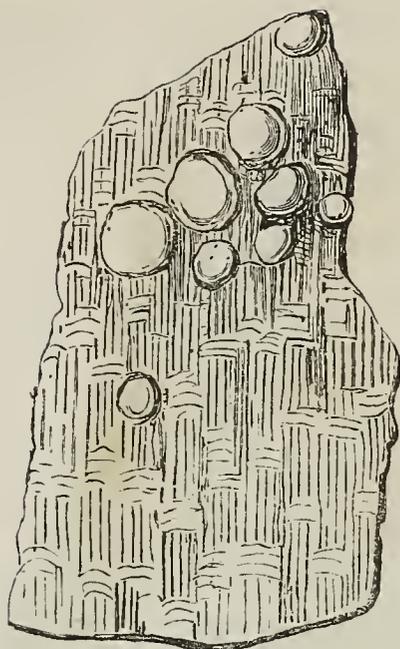


Fig. 9. Sandstein mit Abdruck von Treibholz, worauf zusammengedrückte Bohrlochausfüllungen. Königstein.

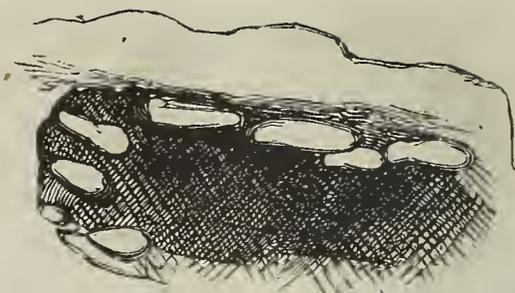


Fig. 10. Sandsteinfragment, worin eine Höhlung mit Kohlepulver. Bohrlochausfüllungen zusammengedrückt.

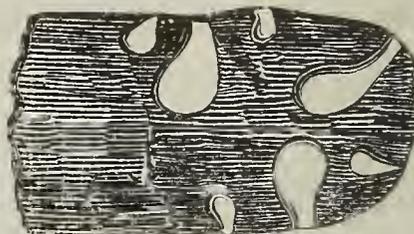


Fig. 11. Treibholzfragment, verkohlt, mit Bohrlöchern von Pholas Sclerodites. Weinitz. Raundorf.

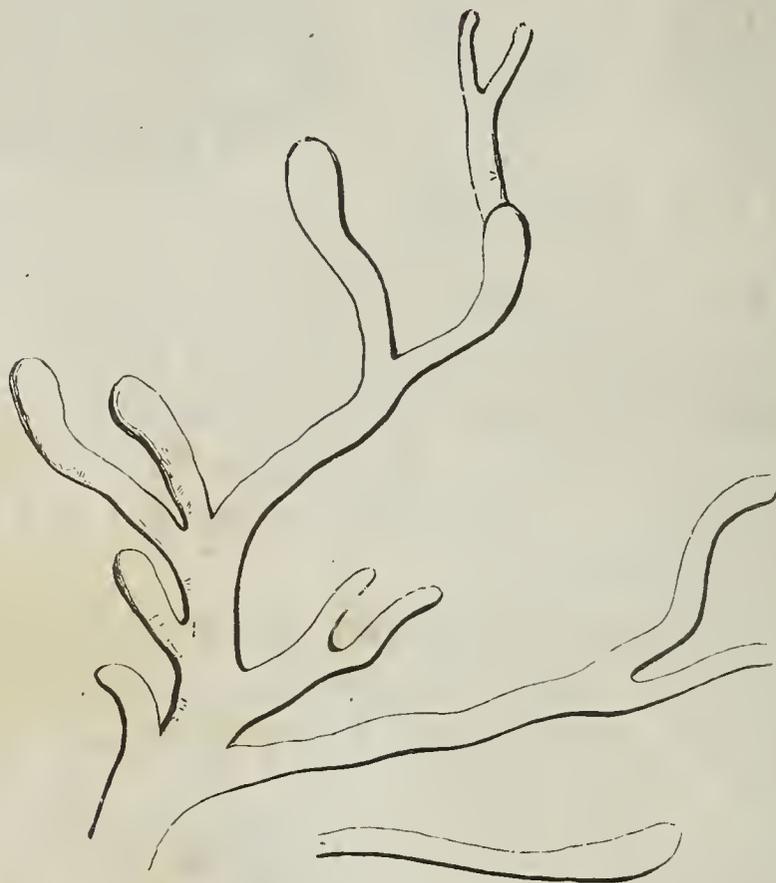


Fig. 12. Alge von einer Schichtungsfläche des Sandsteins. Königstein.

Diese Vorbetrachtungen waren nothwendig, um beim Leser die Ueberzeugung zu begründen, daß das Sandsteingebirge einst als

steinernen Troges, der 30 Kubikfuß halten sollte, man entdeckt den Schaden aber nicht eher, als bis die Arbeit fast vollendet ist. — Die in den thonigen Lagen bei Raundorf, Pirna u. s. w. vorkommenden Kohlenstückchen haben wiederholt Veranlassung zu kostspieligen und nutzlosen Versuchsbauen auf Steinkohle gegeben.

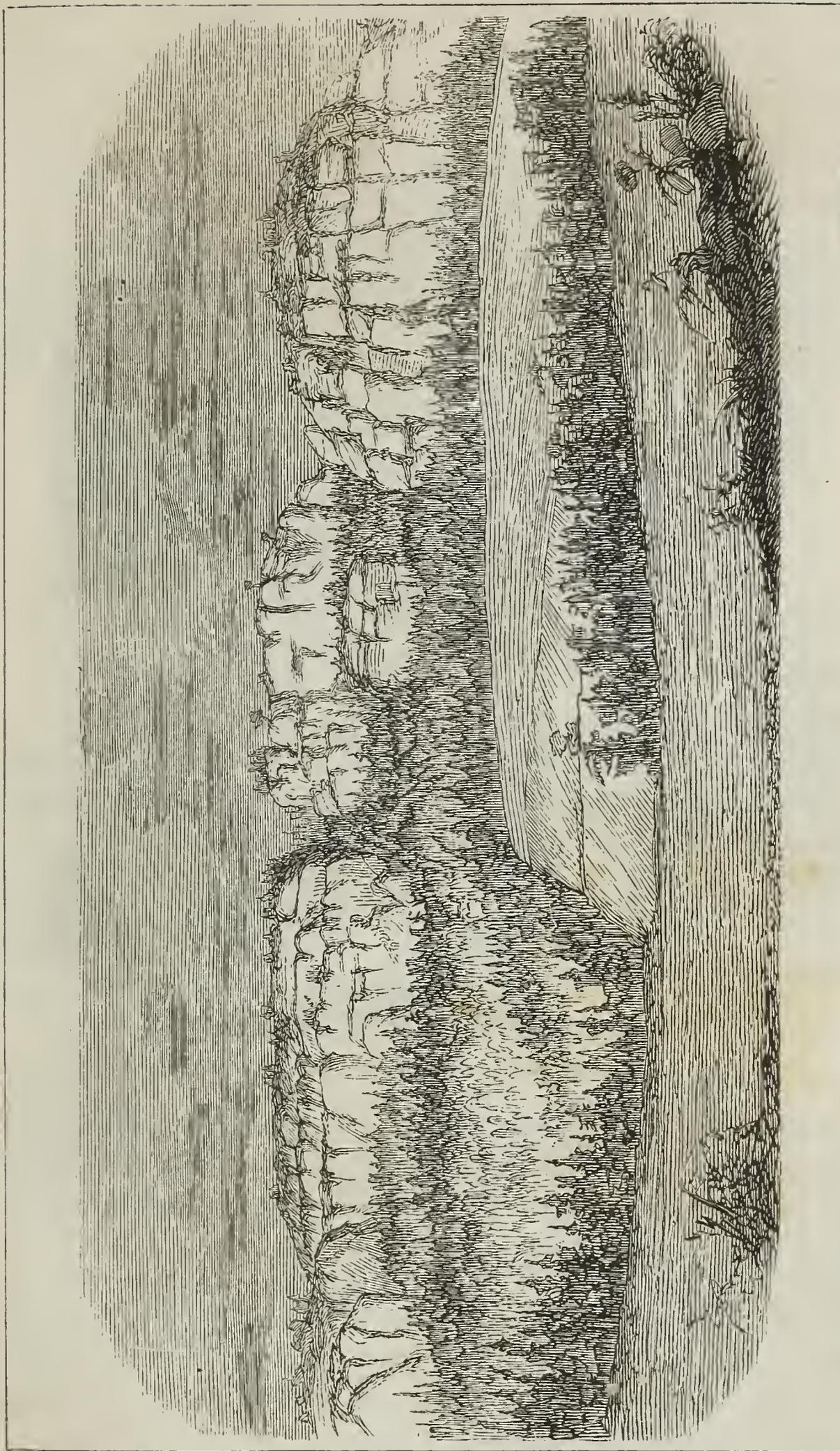


Fig. 13. Der Rauenstein von Südwest. (Bayerische Bänke.)

Meeressand sich absetzte und sodann erhärtete. Es ist dies aber auf höchst regelmäßige Weise geschehen, denn wir treffen gleich beim Eintritt zwischen die anfangs niedrigen Wände des Elbthales bei Pirna nur wagrechte Schichtungsflüfte, welche die Gesteinbänke trennen. Ebenso sind die vorstehenden Nähte, welche den Wechsel festerer und weicherer Schichten bezeichnen, horizontal.

So hoch auch die Felsen übereinander gebaut sein mögen, die, verwittert und mit Flechten überzogen, noch ihr altergraues Ansehen bewahren, oder die in Steinbrüchen entblößt mit gelblich weißem Schimmer fast das Auge blenden: immer erkennt man deutlich die

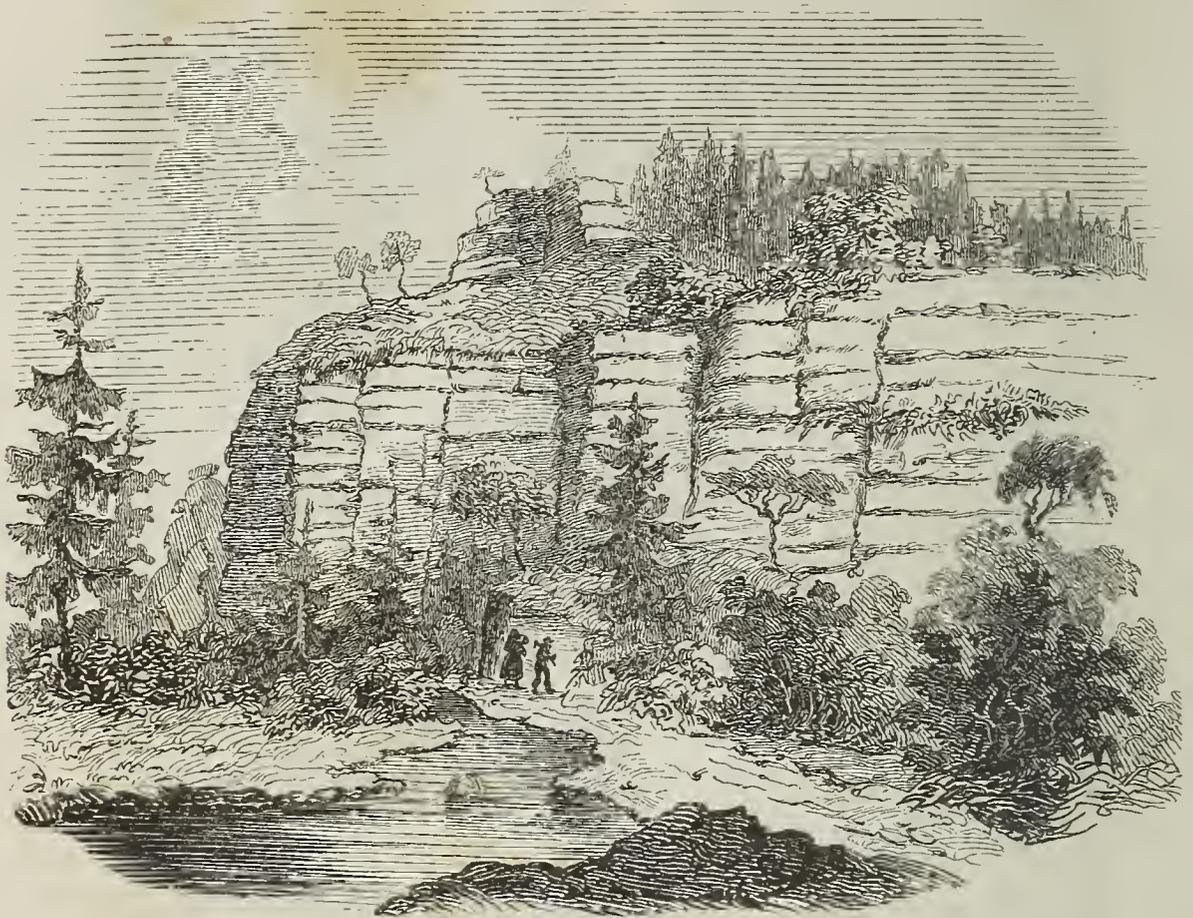


Fig. 14. Die kleine Dohel im Sebnitzthale. (Wagrechte Bänke.)

sich wiederholenden wagerechten Linien. Von Pirna bis zu den Basteifelsen und dem gegenüberliegenden Rauensteine (F. 13) bei Schandau, bei Obergrund unfern Tetschen gewahren wir an den tieferen Terrassen und höheren Wänden dasselbe Prinzip. Mögen wir in die Thäler der Polenz bis gegen Hohnstein oder der Sebnitz zwischen die Dohelwände (F. 14) vordringen, mögen wir die Umgebungen des großen Winterberges (F. 15) untersuchen, von den Schrammsteinen bis zu den Thorwalder Wänden oder von da bis zum Prebischthore: wir werden kaum Sandsteinbänke in anderer Lagerung erblicken.



Fig. 15. Aus Weber's Schichten, zwischen dem großen Zschand und dem großen Winterberg. (Wagrechte Bänke.)

Bisweilen trifft man in einer Bank zwischen zwei wagrechten Schichtungsklüften an der Außenseite schräge Stellung der härteren, weniger abgewitterten Sandlamellen, den Neigungswinkel derselben schwankend zwischen 20 und 30° . Wenn, während der Bildung, Stürme die Meereswellen aufregten und diese den abgelagerten Sand von Neuem fortschoben, legte er sich schräg an die fest gebliebenen Partien. Nach eingetretener Ruhe bildete aber die regelmäßige Bewegung des Meeres wieder wagerechte Absätze.

Die Felsen bei Herniskretschken, zu beiden Seiten des Hauptgebäudes (Zollamt und Gasthaus), besonders am Eingange in den Kamnizgrund*), lassen diese schräge Schichtung im Kleinen sehr schön erkennen, wie solche mit wagrechten Lagen abwechselt. Am Kuhstall zunächst der auf die Felsen führenden Klust geht diese schräge Schichtung in wellenförmige über.

Es ist jetzt die Mächtigkeit — Gesamtstärke — der Sandsteinbildung in Betracht zu ziehen. Schreiten wir dabei von Nordwest gegen Südost vor.

*) Das an den Felsen eingehauene Kreuz bedeutet eine Grenzmarke.

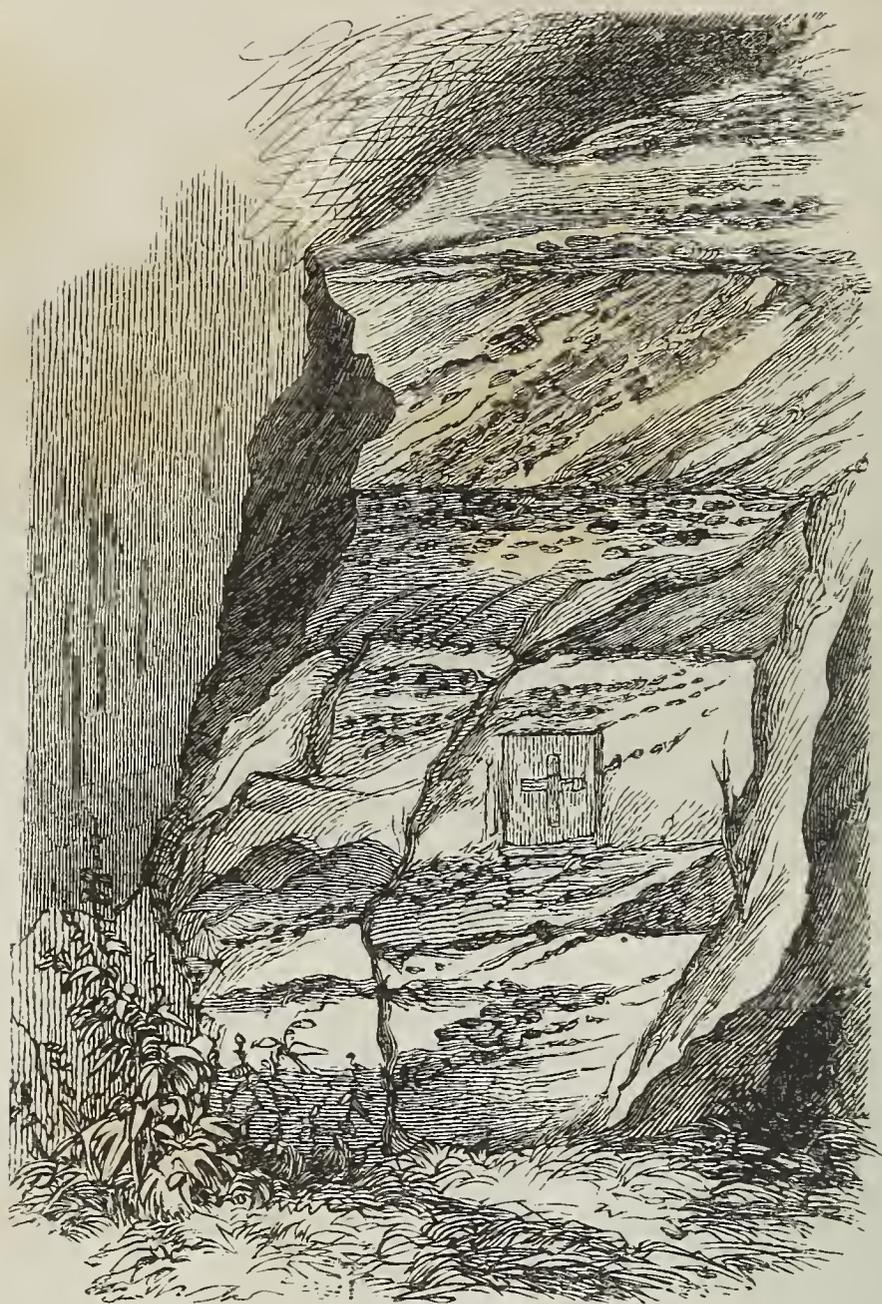


Fig. 16 Bei Herniskretschken (Schräge Schichten in den wagrechten Bänken.)

Das Westende des Tunnels bei Oberau (S. 17) können wir füglich als einstigen Uferrand der Meeresbildung ansehen. Dort lagert zum Quadersandstein gehöriger Grünsandstein als unterste Schicht über den das Grundgebirge bildenden Gneissschichten; darauf liegt unterer Pläner. In Dresden, $2\frac{1}{2}$ geogr. Meilen vom Tunnel, ergeben die artesischen Brunnen für die Mächtigkeit des untern Pläners und mit ihm verbundenen Quadersandsteins 800 Fuß. (Das Grundgebirge ist Rothliegendes.) Die ganze Stärke des Pläners war aber hier noch nicht gemessen, da der höher im Niveau beim Dorfe Strehlen lagernde Plänerkalk noch in Anschlag zu bringen ist. Schon hier mögen wir daher 900 Fuß als Stärke der von den Gewässern des Meerbusens abgesetzten Schichten annehmen.

An den Uferändern und auf dem Grunde lebten zahlreiche Korallen und Mollusken. Von letzteren führe ich aus dem Tunnel eine kleine Muschel (F. 18); von dem untern Pläner auf Syenit bei Plauen die prachtvolle Austerschaale (F. 19) und die sie begleitende Hornschnecke (F. 20) an.

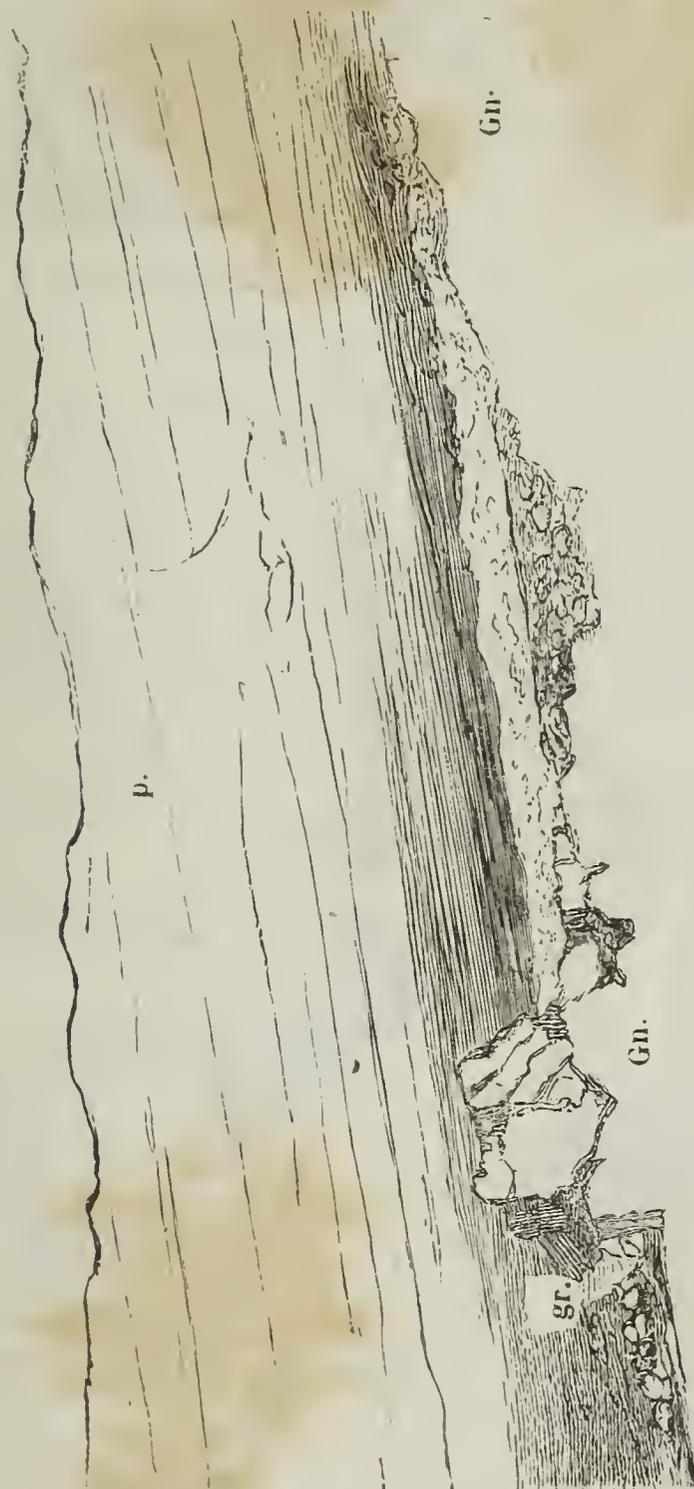


Fig. 17. Einflüger Meerestunnel am Westende des Tunnels bei Oberau. Gn. Gneis. gr. Grünsand mit einer Geröllschicht aus Gneis und Granit. p. Unterer Pläner — frei nach Geinitz.

Die Stachelmuschel (F. 23) findet sich in Strehlen und Weinböhla; an ersterem Orte unter den Resten von mindestens 200 verschiedenen Meeresgeschöpfen.

In den Fluthen gaulsten damals riesenhafte Ammoniten (F. 22)

und Nautiliten (S. 24) *), tummelten sich zahlreiche Haifische, deren Zähne (S. 21) man vollkommen erhalten findet.

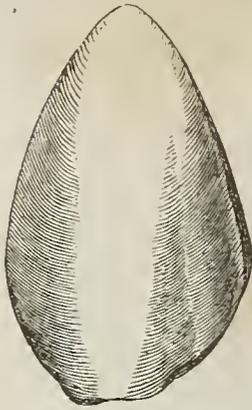


Fig. 18. *Terebratula nerviensis*. d'Archiac. Grünjand. Tunnel.

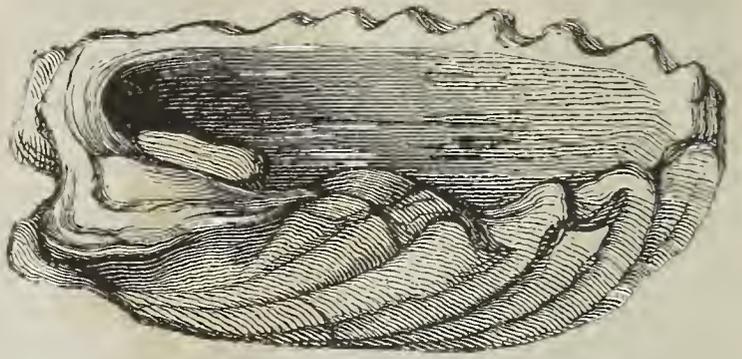


Fig. 19. *Ostrea diluviana*. Linné. Untere Schale. Unterer Pläner. Plauen.

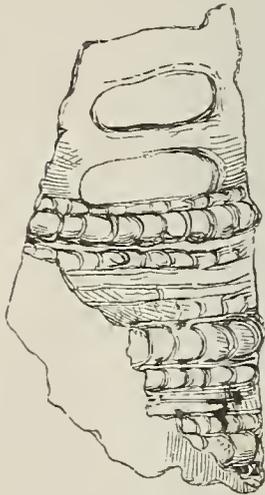


Fig. 20. *Cerithium Bircki*. (Fragment.) Geinitz. Unterer Pläner. Plauen.

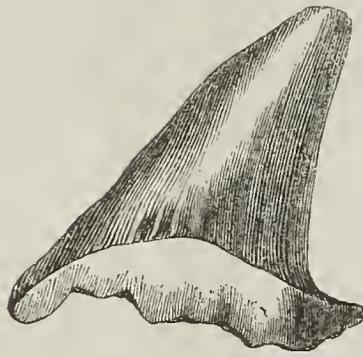


Fig. 21. *Oxyrhina mantellii*. Agassiz. (Haifischzahn.) Plänerkalk. Strehlen.



Fig. 22. *Ammonites peramplus*. Sowerby. Plänerkalk. Strehlen.

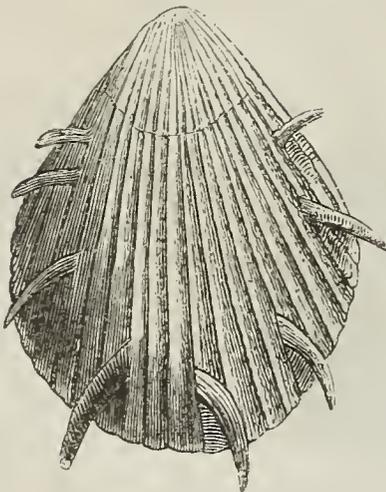


Fig. 23. *Spondylus spinosus*. Sowerby. Plänerkalk. Strehlen.

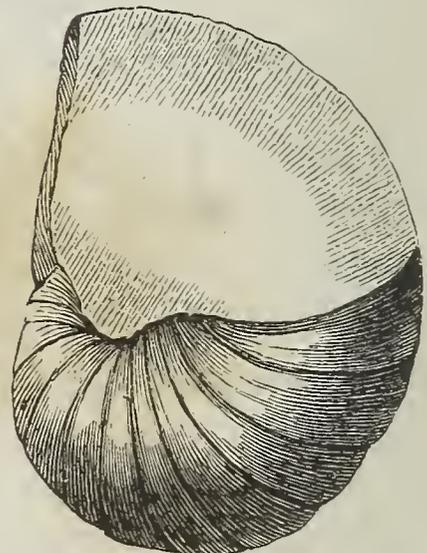


Fig. 24. *Nautilus simplex*. Sowerby. Plänerkalk. Strehlen.

*) Denn beide wurden schon bis zu 3 Fuß Durchmesser gefunden.

Nach weiteren 5 geogr. Meilen gelangen wir wieder inmitten der Sandsteinwände in die Gegend der Winterberge.

Die Höhe des kleinen Winterbergs ist zu 1533 Fuß gefunden worden. Die Höhe des großen Winterbergs, ohne den Basaltkamm, wird zu 1550 Fuß anzunehmen sein. Da nun für das Niveau der Elbe am Fuße 350 Fuß gelten kann, so bleiben 1200 Fuß für die Stärke des Sandsteins, die man sogar auf 1500 Fuß steigern kann, da man nicht weiß, wie tief derselbe noch unter die Thalsohle niedersetzt*).

Diese Mächtigkeit von 1500 Fuß hat mithin der Quadersandstein da erreicht, wo der einstige Meerbusen sich zum freien Meere erweiterte**), und es ist leicht möglich, daß die darin gebildeten Schichten sich in derselben Stärke auch nach dem innern Böhmen fortsetzen.

Welch langer Zeitraum gehörte dazu, bis das Material unter der Wasserbedeckung zu dieser Höhe sich anhäuften! — Wie viele Generationen von *Exogyra****) *columba* (F. 25 — 28), *Lima* †) *multicostata* (F. 29 u. 30), *Inoceramus* ††) *striatus* (F. 31 u. 32) u. s. w., deren Modelle wir in den untersten wie in den obersten Schichten unseres Gebirges antreffen, mögen während dieses Zeitraumes gelebt haben!

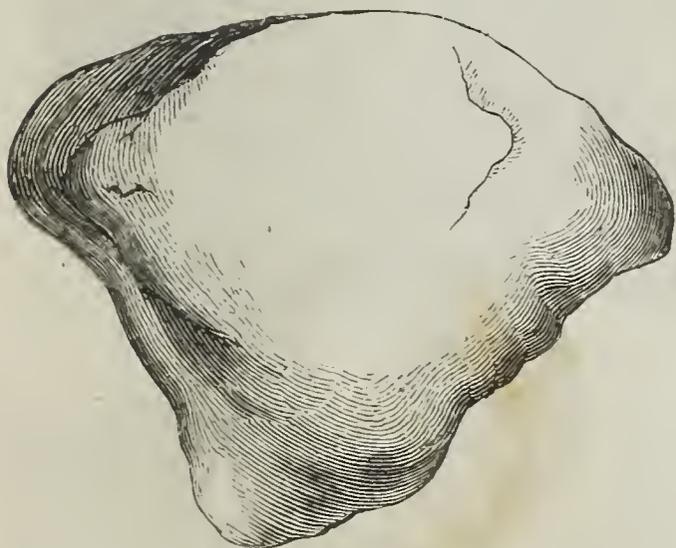


Fig. 25. *Exogyra columba*. Sowerby. Steinfern im Gestein, mit der Höhlung für den Wirbel. Königstein und überall.

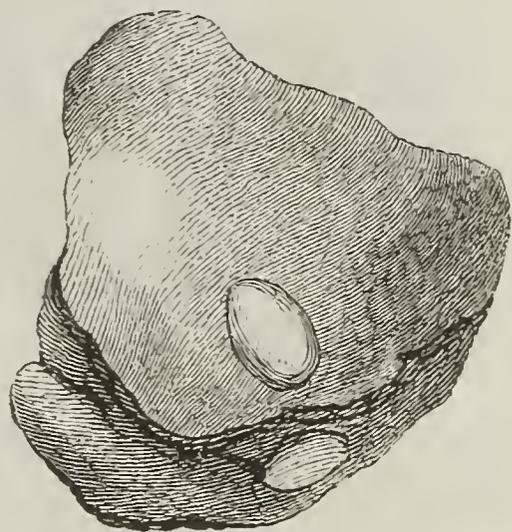


Fig. 26. Id. Steinfern mit der flachen Klappe oben, und den Reliefs der Muskeleindrücke. Königstein und überall.

*) Zunächst des im Elbthale bei Mittelgrund vorstößenden Granits sind die Sandsteinbänke überall wagerecht gefunden worden.

***) Er war hier 4—5 geogr. Meilen breit.

***) Schnörkelauster.

†) Schiefmuschel.

††) Fasermuschel.

v. Gutbier, geognost. Skizzen.

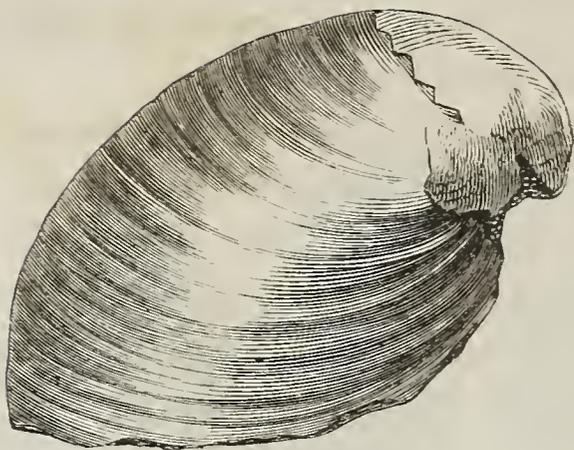


Fig. 27. Id. Steinfeln mit der Schale. Postelberg. Böhmen.

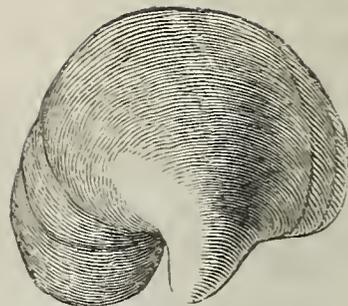


Fig. 28. *Exogyra columba*. Sowerby.

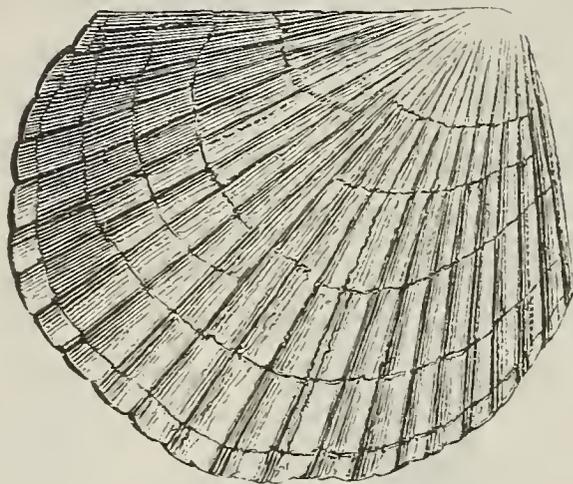


Fig. 29. 30. *Lima multicostata*. Geinitz. Königstein.

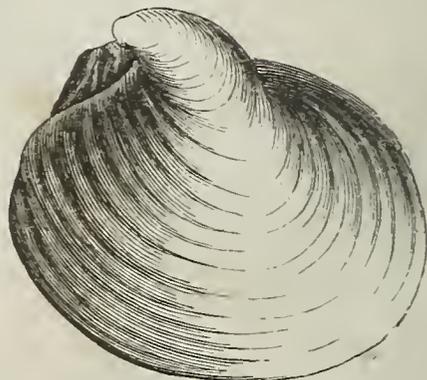
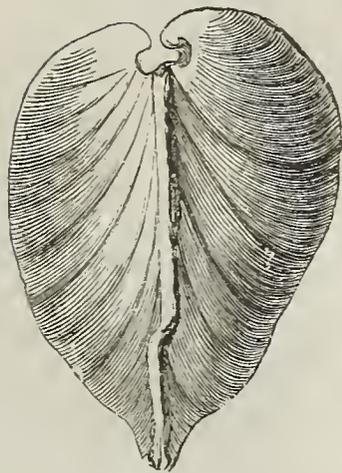


Fig. 31. 32. *Inoceramus striatus*. Mantell. Königstein und überall.

Der bisher beschriebene Sandstein mit wagerechten Bänken liegt nordöstlich einer Linie, die man sich aus Nordwest in Südost von Pirna über Schandau bis Schmilka am Fuße des Winterbergs denken kann. Sie wird größtentheils durch den Elblauf bezeichnet. Nur der Bogen, welchen der Fluß um den Lilienstein herum beschreibt, schneidet über jene Linie in das südwestliche Terrain ein. Die Steinbrüche (S. 33), welche man an diesem Bogen längs beider Elbufer

in der Richtung von Südwest nach Nordost antrifft, zeigen ein deutliches Fallen nach Nordost*).

Wendet man sich vom Städtchen Königstein im Thale der Biela aufwärts, so gelangt man nach einer Meile zwischen die Wände des nach Süden aufsteigenden Bielagrundes.

Ein Fallen der Schichten, theils mit der Thalrichtung in Nord, theils schräg über dieselbe in Nordwest findet hier statt. Der Neigungswinkel schwankt zwischen 1 und 2°. Die Felsengruppe des Kreuzbergs (S. 34) unfern der Schweizermühle (S. 35) und unterhalb derselben zeigt dieses Fallen am deutlichsten. Von denselben Felsen beginnend und bis zu den sogenannten Herkulesssäulen, mithin auf eine Entfernung von fast 2000 Schritten, kann man an den tiefsten

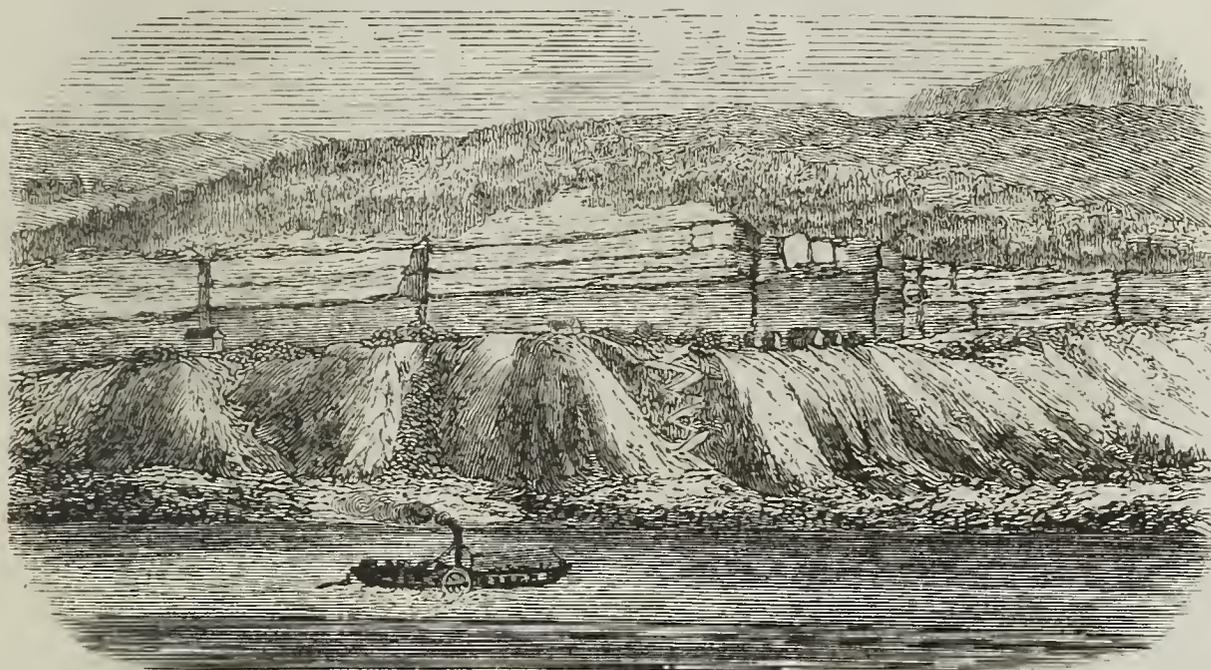


Fig. 33. Die Schulhahn-Steinbrüche von Südwest. (Flachgeneigte Bänke.)

Bänken der östlichen Thalwand die schräge Stellung der einzelnen Sandlagen beobachten, welche schon von Herniskretschken beschrieben wurde. Auch hier sind die Sandlamellen in West geneigt.

Kehren wir zurück zur allgemeinen Neigung der Sandsteinbänke

*) An der obern Kirchleite beträgt das Fallen auf 2400 Fuß Länge der aufgeschlossenen Steinbrüche 48 Fuß oder $\frac{1}{50}$, mithin etwa 1° 11". — Die Brüche liegen wie folgt:

Linkes Ufer	Rechtes Ufer.	
unter'm Muzenhübel	obere Kirchleite: südöstlich	} des Liliensteins.
untere Kirchleite	Schulhahn: westlich	
(oberhalb Strand).	(unterhalb Halbestadt).	

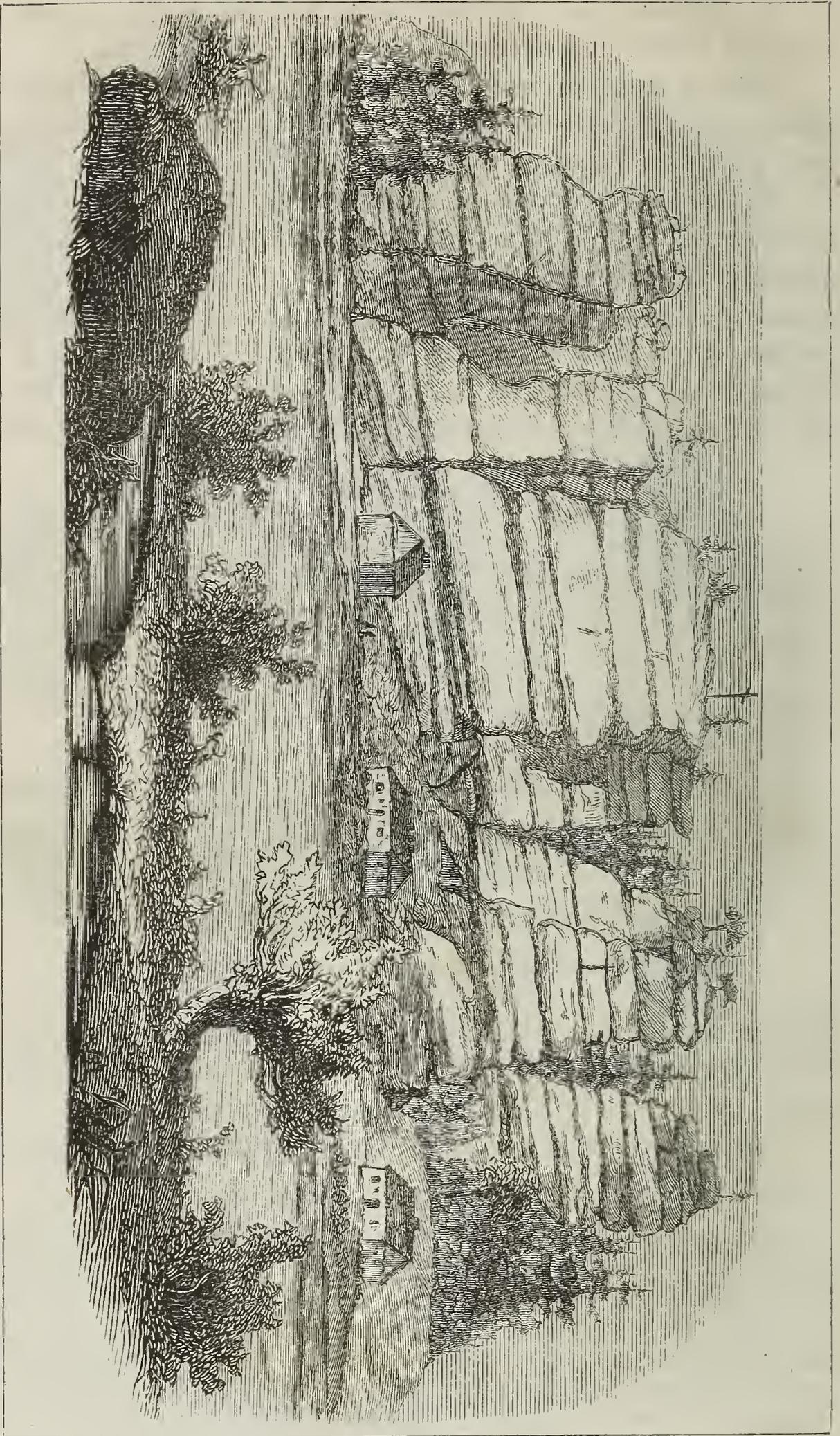


Fig. 34. Der Freyberg im Silber Grunde. (Schlageneigte Bänke.)

in Nord und Nordwest. Dieser Neigung entsprechend fand Professor Naumann die wichtige Plänerschicht am Fuße des hohen Schneebergs, dann an den Berghängen zwischen Hermisdorf und Langhennersdorf, zwischen Krüschwitz und Rothwernsdorf und bis Pirna, wo sie fast in das Niveau des Flusses tritt *).

Das Gebirgsäußere entspricht nun der Hauptsache nach der im Innern gefundenen Schichtung, und wo wir diese nicht untersuchen konnten, wird wieder die Außenfläche ergänzend eintreten.

In den westlichsten Theilen, zwischen Pirna, Gießhübel und den Anfängen des Bielaer Grundes herrscht nordöstliche Neigung, welche von dort unterm nördlichen Fuße des Schneebergs vorbei bis an den Elbgrund bei Niedergrund in Nord und Nordwest umsetzt. Diese Neigung der Außenfläche findet sich sogar noch in dem Dreieck des rechten Elbusfers zwischen Herniskretschken, Mittelgrund und dem Kamnitzthale, wie der Lauf der Nebenbäche ausweist. Die Platten zunächst der Elbe von Schöna abwärts bis gegen die Steinbrüche vom Muzenhübel bei Königstein, und die Pirnaische Ebenheit fallen wieder rechtwinklig gegen den Stromlauf, mithin in Nordost.

Wenn man als Kontrolle für die beschriebene Abdachung die geneigten Gipsfelsen der Berge auf der linken Elbseite betrachtet,



Fig. 35. Der Bär zunächst der Schweizermühle im Bielaer Grunde. (Schräge Schichten zwischen flachgeneigten Bänken.)

*) Diese Plänerschicht erscheint, wie ähnliche Thonlagen bei Naundorf und Struppen, undurchlässig für das Wasser, daher treten auf ihnen die wichtigsten Quellen der Gegend zu Tage aus.

so entsprechen sie zum Theil vollkommen der allgemeinen Abdachung. So wurde der Gorischstein speziell, — auch seiner innern Struktur nach — untersucht und die Neigung von dessen Felsplatten in Nordwest gefunden. Am wichtigsten für uns ist die gewaltige Masse des hohen Schneebergs, welche sich von Südwest in Nordost über $\frac{1}{4}$ geogr. Meile oder $\frac{1}{2}$ Wegstunde ausdehnt. Diese hohe Fläche ist ebenfalls gegen Nordwest geneigt, die auf dieser Seite begrenzenden Klippen sind etwa 100 Fuß hoch, dann geht der kurze Steilabfall in die allgemeine Abdachung der Gegend über.

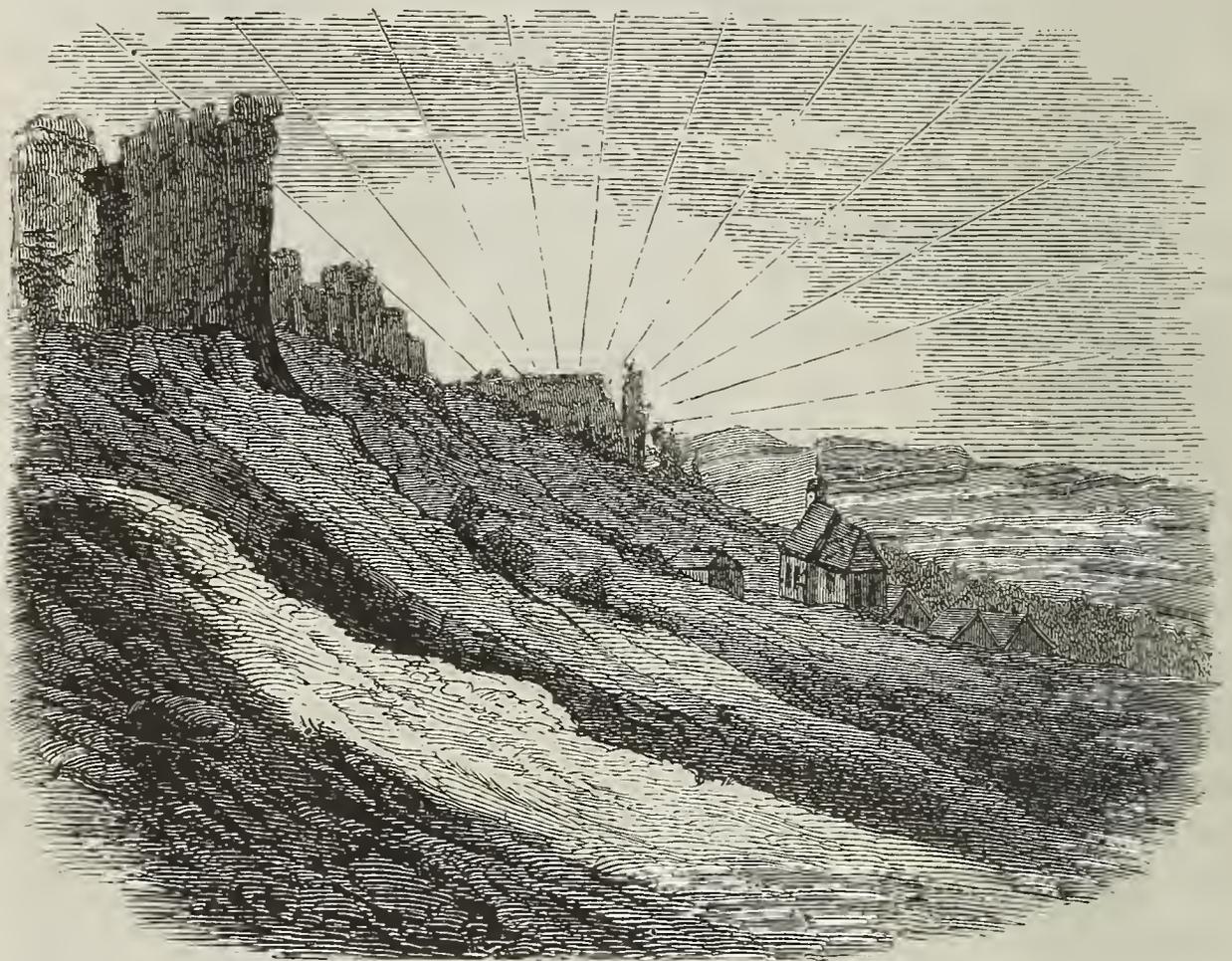


Fig. 36. Abfall von den Tyssaer Wänden nach Süden.

Auf der Südostseite dagegen beträgt der Absturz der senkrechten Wände und der nachfolgenden Trümmerhalden mehre 100 Fuß, und so wiederholen sich in Absätzen steil abstürzende Felswände, an denen man schon eine Neigung der Schichten um 5° gegen Südost wahrnimmt. Schon auf dem tiefer, weiter nach Westen gelegenen Schneeberger Plateau *) und an den Tyssaer Wänden (F. 36) findet ein ähnlicher Abbruch der Schichten nach der Südseite statt. Beim süd-

*) Das Dorf Schneeberg, dessen Hochfläche hier gemeint ist, liegt 1817 Fuß über dem Meere, mithin 400 Fuß unter dem Gipfelpunkte des Berges.

östlichen Herabsteigen vom Schneeberge treffen wir in einer Buchenregion flachern Abhang; aber schon oberhalb Mendorf beginnen Sandsteinfelsen mit von 10 bis 20° in Südost geneigten Bänken. Von Bünauburg bis Tetschen längs der letzten Abfälle des Schneebergs



Fig. 37. Steinerne Scheune bei Pfaffendorf, 50 Fuß hoch. (Gestürzte Felsmasse.)

treffen wir überall Felswände, deren Schichten unter 25 bis 30° nach derselben Gegend fallen. Sie erhalten dadurch ein ganz verändertes Aussehen, im Vergleich mit den Formen, welche man in Sachsen am Quadersandstein wahrnimmt. Am deutlichsten sieht man

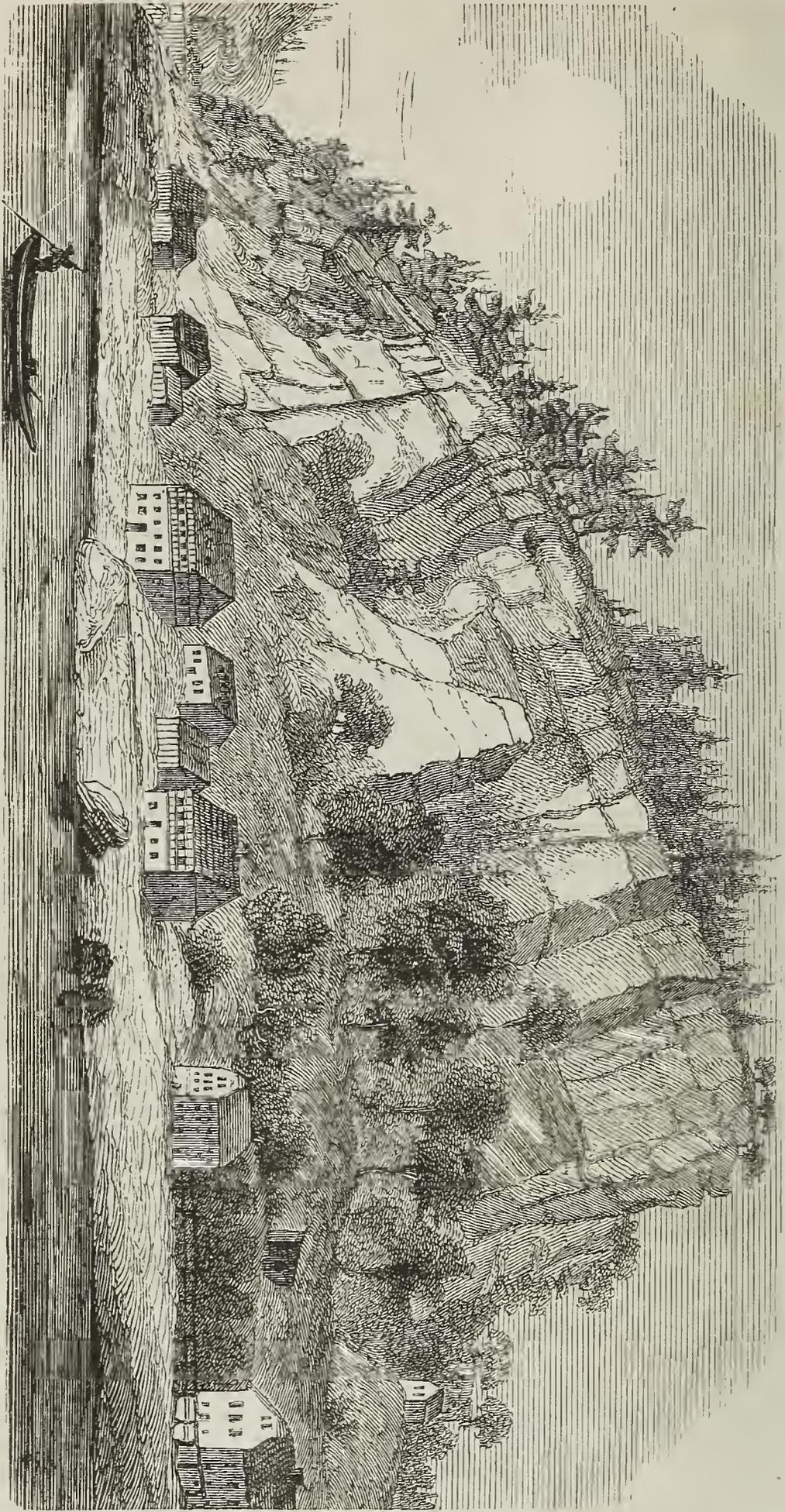


Fig. 38. Schifferwand, Felschen gegenüber. (Starkegeigte Säule.)

dies an der prachtvollen Schäferwand (S. 38) *) bei Bodenbach, dem Schlosse von Tetschen gegenüber, dann an dem Felsen selbst, worauf das Schloß steht.

Die Schäferwand wird durch eine tief eingerissene Schlucht vom nördlich liegenden Sandsteingebirge getrennt. Der Schloßfelsen liegt nach allen Richtungen frei. Auf 1000 Schritte nordöstlich von ihm liegt der Quaderberg **).

Die Bänke des Sandsteins in den Brüchen dieses Berges, zunächst über dem Schießhause, sowie die weiter östlich bei Loosdorf, sind überall mindestens mit 10° in Südost geneigt.

Mit diesem Einfallen nach Süden tritt der Sandstein an den Fuß der Basalte des Pfaffenberges auf dem linken, des Poppenberges auf dem rechten Elbufer. Das zwischenliegende Terrain bei Tetschen wird durch ältere Alluvionen verdeckt. Dem Quadersandstein verwandte Schichten tauchen erst in der Umgebung von Leitmeritz wieder auf.

Wir lernten den Quadersandstein in wagerechten Bänken auf dem rechten Elbufer kennen, ferner mit flachem Ansteigen in Süd auf dem linken Elbufer zwischen Königstein und dem Schneeberge. Dort waren die Schichten abgebrochen, später steil nach Südosten gesenkt von Bünauburg über Tetschen bis Loosdorf. Wollte man auch die flache Schichtenstellung am sächsischen Hange von der Ablagerung auf ähnlich geneigtes Grundgebirge herleiten, so würde dies doch für die Verhältnisse auf der böhmischen Seite nicht anwendbar sein. Denn so wenig man die riesenhafte, schräg liegende Felsmasse am nördlichen Fuße des Pfaffensteins, „steinerne Scheune“ genannt (S. 37), als in dieser Lage entstanden annehmen kann, ebensowenig wird man das steile Einfallen der Sandsteinbänke auf der Südseite als ursprünglich gelten lassen.

Da man nun das ganze Erzgebirge und in dessen Verlängerung das Quadersandsteingebirge bis auf das rechte Elbufer in derselben Anordnung findet, so ist schon längst eine einseitige Hebung oder Aufklappung dieser 18 bis 20 geogr. Meilen langen, aus Westsüdwest nach Ostnordost sich erstreckenden Erdscholle angenommen, wo-

*) 276 Fuß über der Elbe — 676 Fuß über dem Meere. Der obere Tunnel der Eisenbahn ist durch diese Wand getrieben.

**) 928 Fuß über dem Meere.

durch die südlich der Hebungsachse liegenden Theile des Quadersandsteins aus dem Zusammenhange gerissen und steil gestürzt worden sind. Wir sehen, daß die Elblinie von Pirna bis Schmilka diese Hebung schräg seitlich begrenzte und zum Theil modelte, müssen aber mindestens noch das Terrain vom Elbeinschnitte bei Mittelgrund bis zur Umgebung des Rosenbergs *) als von der erzgebirgischen Hebungsrichtung ergriffen in Anspruch nehmen.

Für jetzt wäre nachgewiesen: 1) der Quadersandstein und die mit ihm verwandten Gesteine sind eine unter Meeresbedeckung wagrecht abgesetzte Bildung. 2) Am Schlusse der Kreideperiode trat eine andere Vertheilung von Land und Meer ein. Dadurch gelangte der Quadersandstein nicht allein theilweise auf's Trockene, sondern dessen in die erzgebirgische Richtung fallenden Theile wurden auch von der Hebung mit ergriffen und hierdurch das jetzige Relief dieses Landstriches vorläufig bestimmt. 3) Diese Hebung veranlaßte zugleich die ersten großartigen Unterbrechungen im Zusammenhange der Sandsteinbildung.

In welcher Art die letztere für künftige Zerstörungen schon vorbereitet war, kann erst im nächsten Abschnitte gezeigt werden, wo von der Zerklüftung gehandelt werden soll.

*) Vielleicht sogar bis zum Rudolphstein, zwischen Böhmisches-Dittersbach und der Kirnitzschschenke.

Zweiter Abschnitt.

Zerklüftung. Basalt und dessen Einwirkung. Granit- überschiebung.

Die Zerklüftung ist für den Bau des Quadersandsteingebirges von ebenso großer Wichtigkeit als die im ersten Abschnitte behandelte Schichtung: die eigenthümliche Trennung der Felsmassen in quaderförmige Bruchstücke verlieh dem Gestein seinen Namen. Die wichtigsten Klüfte müssen daher die nahezu senkrecht auf die Schichtung niedersenkenden sein, deren Systeme sich wieder rechtwinkelig, oder in nicht zu sehr vom rechten Winkel abweichender Richtung kreuzen. Diese Absonderungen sollen hauptsächlich betrachtet werden. Die Grundursache zu denselben müssen wir in der Zusammenziehung der als Meeressand abgelagerten Masse während des Festwerdens derselben suchen. Wir werden in dieser Vermuthung bestätigt durch gewisse Kern- und Schaalenformen, welche man bisweilen inmitten großer aufgespaltener Sandsteinfelsen gewahrt.

Der diesen sphäroidischen Formen verwandte muschelige Bruch, das Streben der Materie zur Kugelform, findet sich gewöhnlich nur an homogenen oder feinerdigen Körpern — Pech, Glas, Feuerstein, Thon, Pläner. Im vorliegenden Falle ist durch Verkitten der feinsten Sandkörner, mittelst kaum bemerkbaren Thones, eine ähnliche Beschaffenheit der Sandsteinmassen, als jene Körper bieten, hervor gebracht, und wo die Zusammenziehung am kräftigsten wirkt, war dann die Möglichkeit zur Bildung der Kerne — der sogenannten sekundären Kugeln — gegeben.

Ausgezeichnete Beispiele hierzu liefern die beigegebenen Skizzen.

An der hohen Wand in Richter's Schlüchten *) (S. 39) sehen wir nach oben eine gewaltige sphäroidische Masse entblößt.

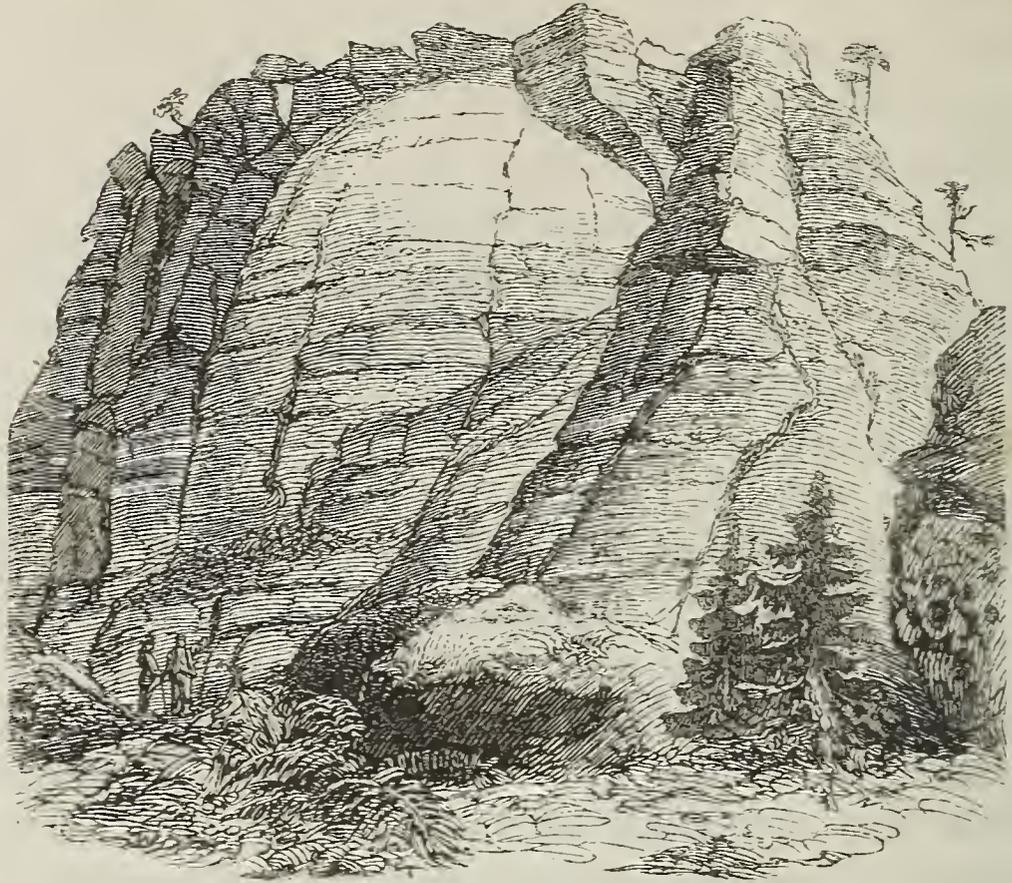


Fig. 39. In Richter's Schlüchten, sphäroidische Absonderung.

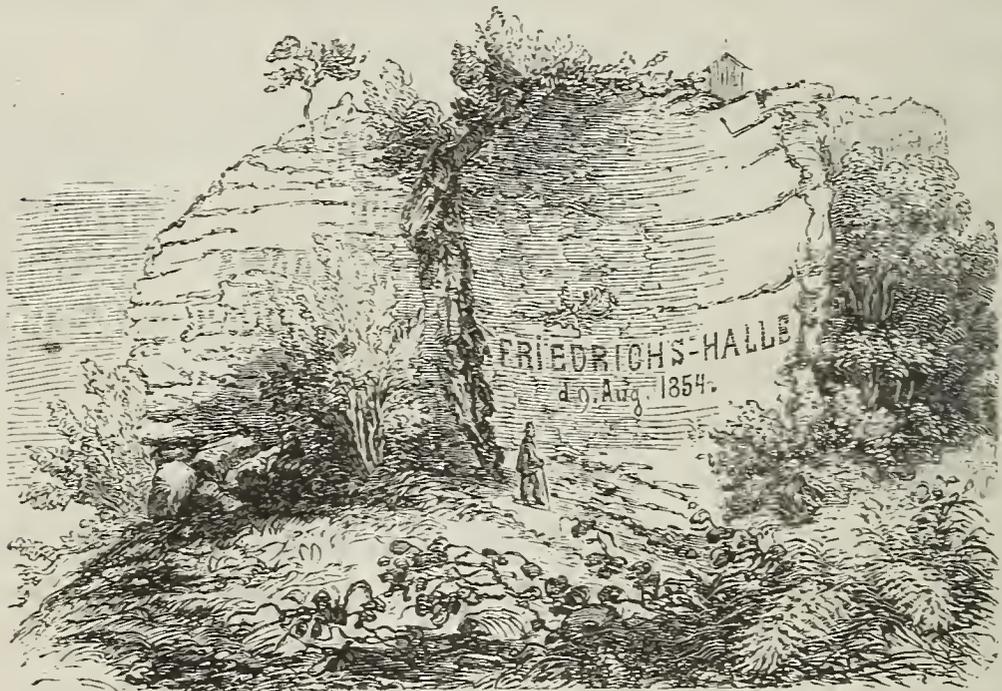


Fig. 40. Unterm Königstein, konkave Wand, 20—25 Ellen hoch,

Von der mit der Inschrift Friedrich's-Halle bezeichneten konkaven Wand am Abhange südöstlich vom Königstein (S. 40) hat sich die kon-

*) Zwischen dem großen Winterberge und Zeughaufe, dem Hinabsteigenden zur Rechten.

vere Seite vielleicht schon vor Jahrtausenden abgetrennt. Endlich bietet die gespaltene Wand am südlichen Aufwege zum Pfaffenstein (S. 41) eine interessante Kombination. Die Spaltung wurde einst durch Weichen der Unterlage für den östlichen Theil hervorgerufen, denn dieser erscheint geneigt. Von oben herein ist die Trennung in einer senkrechten Ebene erfolgt, im untern Theile tritt die sphäroidische Absonderung an deren Stelle und bildet im Zusammenstoßen mit derselben einen Winkel.



Fig. 41. Gespaltene Wand am Pfaffenstein.

Würde die kugelige Zusammenziehung der Masse durch das Anhängen an die Schichtungsebenen gestört, so entstanden die senkrecht auf letztere niedersenkenden und sich kreuzenden Spalten. Deren Resultat, der Quader — geognostische Würfel — muß als das reinste Produkt der nur durch Adhäsion beschränkten Attraktion betrachtet werden *).

Wenn wir nun schon an dem größten Theile der dem ersten

*) Ueber das bisher Gesagte ist zu vergleichen: die Kugelformen im Mineralreiche u. von Dr. J. Roth 1841.

Abschnitte beigegebenen Zeichnungen, in der Natur vorzugsweise an den zerschnittenen Felspartien nördlich hinter der Bastei, — z. B. am Ferdinandsstein (F. 42) — jene Absonderungen erkennen, so lag doch daran, auf hinreichend großem Raum das gegenseitige Verhalten der-

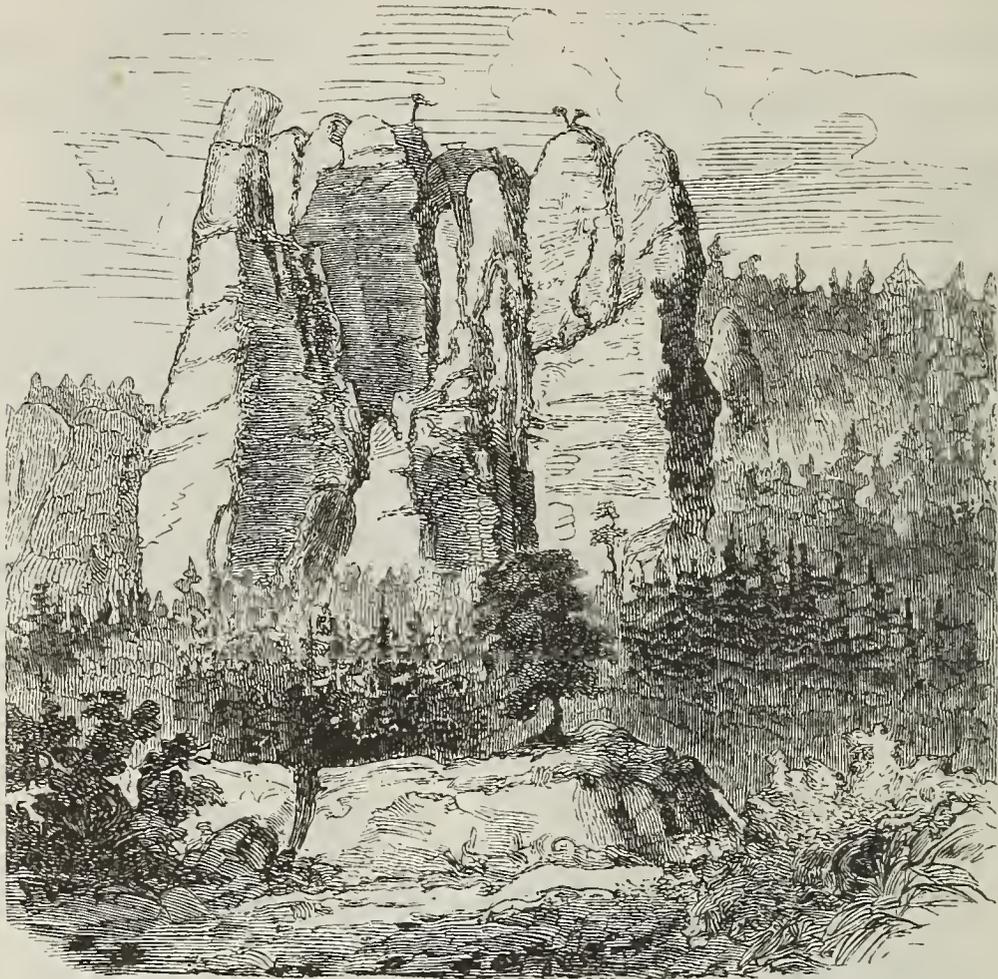


Fig. 42. Der Ferdinandsstein nördlich der Bastei, nach Bürger.

selben zu beobachten, und hierzu war der Gorischstein *), welcher gegen 1000 Ruthen Felsoberfläche bietet und nur mit niedrigem Strauchwerk, Heidelbeergestrüpp und Haidekraut bewachsen ist, am besten geeignet.

*) Der Gorischstein liegt südwestlich von Krippen (Schandau gegenüber) und ist vom Bahnhofe in einer Stunde zu erreichen. — Dieser Felsen wird, weil er beschwerlich zu ersteigen ist, sehr wenig besucht und verdient doch besondere Beachtung wegen der Wildheit, welche ihm die größte Unebenheit seiner Platte und die zahlreichen weiten und tiefen Klüfte verleihen, zugleich wegen der Regelmäßigkeit, welche dennoch in dessen Absonderungen herrscht. Der südliche höchste Theil bietet eine ebenso umfassende Aussicht als der östlich neben ihm liegende Papststein, mit welchem er von gleicher Meereshöhe — circa 1400 Fuß — (vergl. Schiffner S. Schweiz S. 6) anzunehmen ist. Die durch oben angeführte Beschaffenheit wesentlich erschwerte Aufnahme dieses Felsens wurde mit Meßtisch und Kette in großem Maßstabe ausgeführt und dann reduzirt.

Die eine Absonderung streicht aus NW in SO, die andere aus NO in SW. Die größten Abweichungen von einer mittlern Haupt- richtung betragen circa 15° , und der Uebergang scheint allmählig stattzufinden *).

Hier auf dem Gorisch (F. 43) erscheinen die Klüfte aus NO in SW als die häufigsten, und doch sind die von SO nach NW wichtiger,

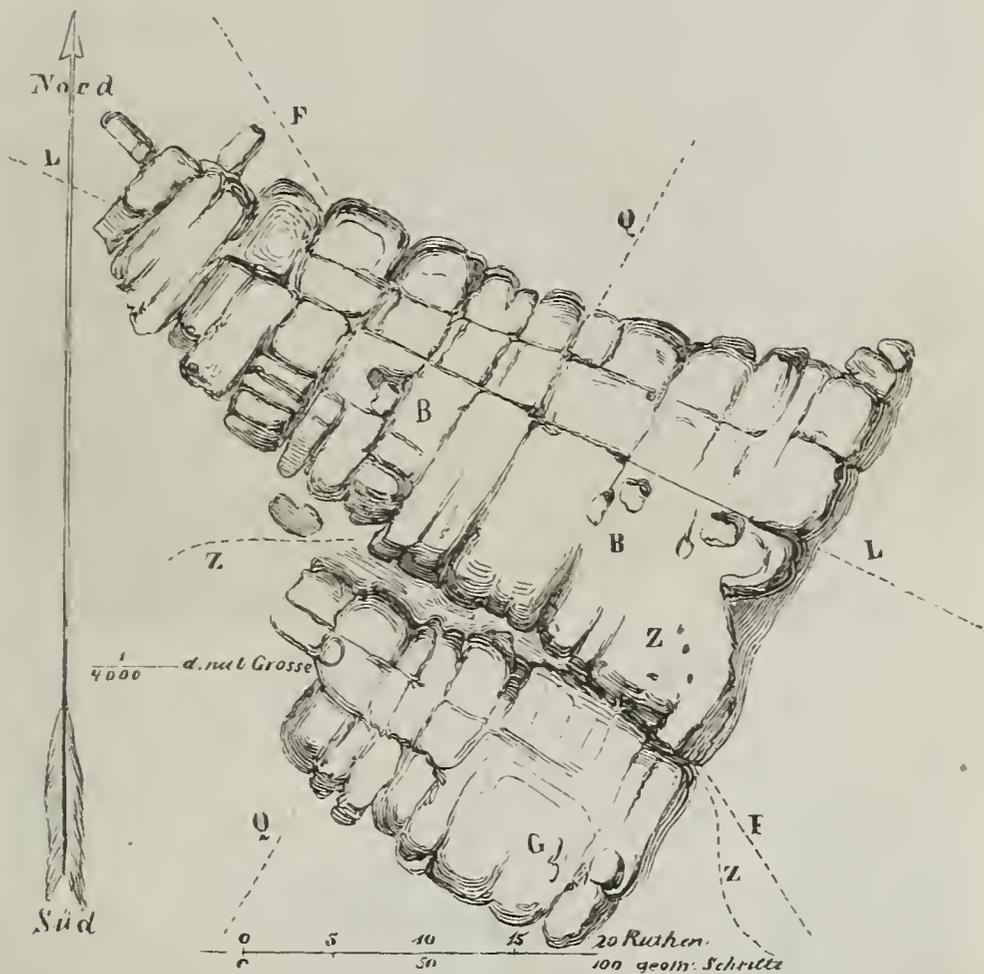


Fig. 43. Grundriß der Felsplatte des Gorischsteins: Z Zugang. G Gipfel. B vorstehende Blöcke. L Längenabsonderung, auf den Königstein treffend. Q Querabsonderung. F Fallrichtung der Schichten. $\frac{1}{4000}$ d. nat. Grösse.

denn in dieser Richtung ist der Felsen in zwei Theile getrennt**), und hat in eben derselben seine längste Erstreckung.

Bevor wir jedoch den Einfluß der Absonderungsrichtungen auf das Ganze verfolgen, ist deren Auftreten im Einzelnen an einigen Felswänden zu studiren. Die Nordostseite des Gorisch (F. 44) ent-

*) In entfernter von einander gelegenen Gegenden dürfte ebenfalls die größte Differenz 30° nicht übersteigen.

**) Es bewährt sich hierbei wieder die alte Regel der das Gebirge am besten kennenden Forstmänner: Die Klüfte, welche an einer Seite der Felsen den Auf- weg möglich machen, gestatten gewöhnlich auf der andern Seite das Herabsteigen.

spricht genau der auf dessen Plateau wahrgenommenen Theilung. Die Nordwestseite des Pfaffensteins (S. 45) zeigt mehre rechtwinkelig durch dieselbe ausmündende Schluchten, deren innere Wände wieder durch die Nordostabsonderung vielfach zerschnitten sind. Die Nordostseite des Quirl (S. 46) gleicht der Mauerbefestigung einer alten Stadt

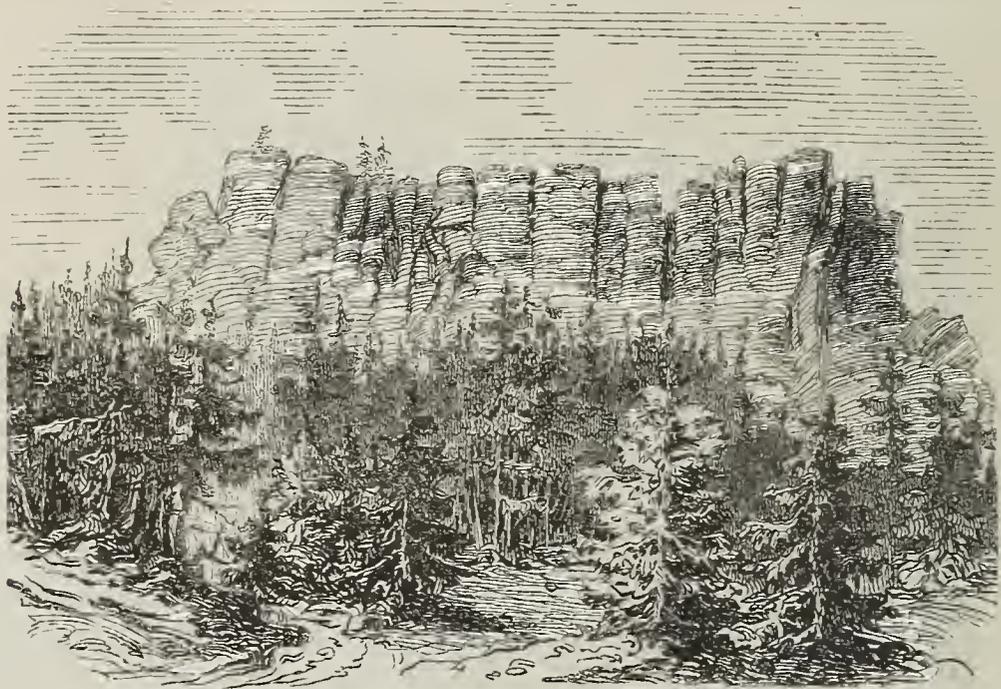


Fig. 44. Der Gorischstein von der Nordostseite.

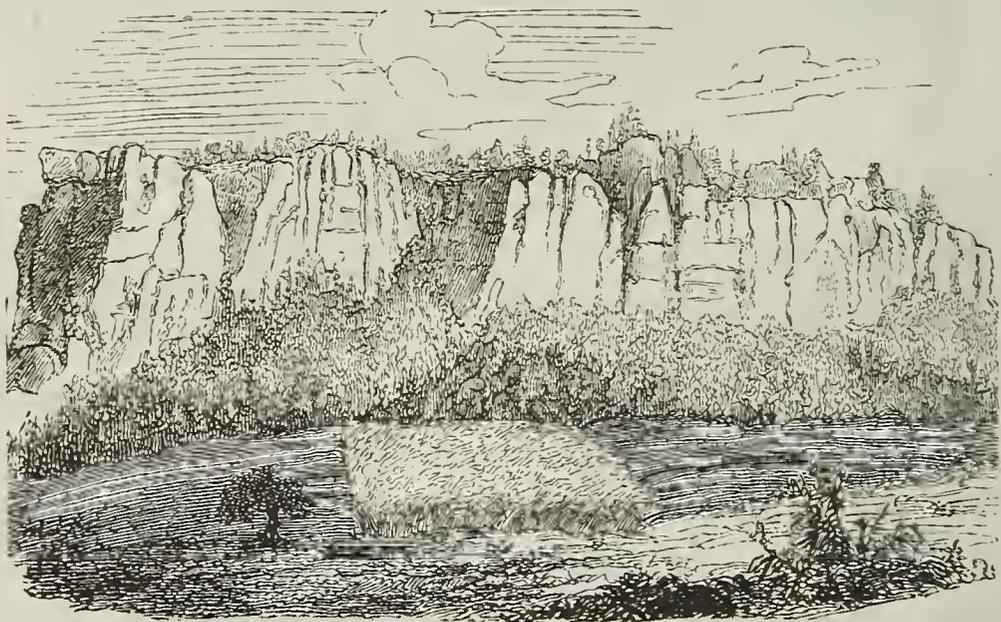


Fig. 45. Der Pfaffenstein von der Nordwestseite.

mit viereckigen Vorsprüngen, deren Linien sich nach beiden Absonderungen modeln.

Die Richtung Westsüdwest = Ostnordost (parallel der erzgebirgischen Hebung) schneidet schräg die der Absonderungen. Wir be-

merken daher an den Wänden des Teufelsloches *), des Spankhorns bei Nickelsdorf, besonders aber an der, gegen den Bielagrund gerichteten Seite des Königsteins (F. 47), welche sämmtlich diese Rich-

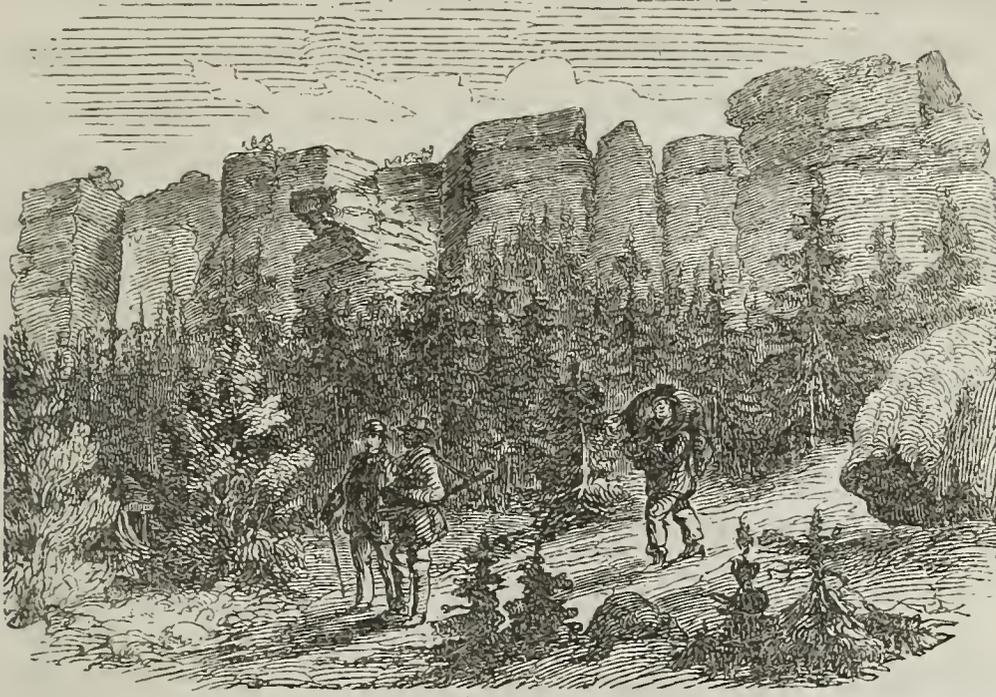


Fig. 46. Der Quirl von der Nordostseite.

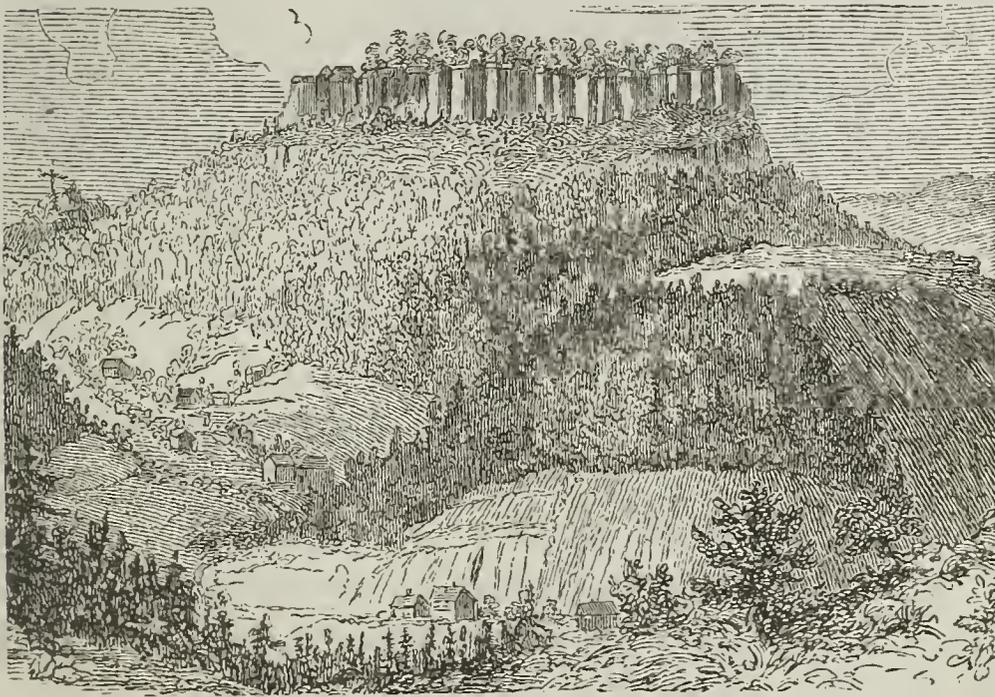


Fig. 47. Königstein, Südostseite, von Einsiedel bei Pfaffendorf gesehen.

tung einhalten, die Felsen im Zickzack vertreten (F. 48), dadurch aber beiden Kluftrichtungen entsprechen, während die Nordostseite des Königsteins wieder mit dem in Südost liegenden Gorischstein allignirt ist, von dessen Betrachtung wir ausgingen.

*) Einer 1000 Schritte langen Schlucht mit niedrigen Felsen in geringer Entfernung westlich der Festung Königstein.

Die letztgenannte Richtung ist gleichlaufend mit der „des Liliensteins, der Bärensteine, der Felsenwände bei Rathen, der Gründchen bei Hohenstein, der felsigen Ufer bei Schandau, der langen Wände der Schrammsteine“ und wurde schon längst von Oberst von Odeleben *) als „Richtungsprinzip dieses Flözgebirges“ aufgestellt. Wir werden dafür den Namen Längenabsonderung anwenden. Die Linie von Pirna über den Bärenstein, am Lilienstein vorbei, und von da im Elbthale, Schandau berührend, bei Schmilka, am Fuße des großen Winterberges, welche im ersten Abschnitte für die Trennung des wagrecht gelagerten Sandsteins von dem gehobenen der Südwestseite angenommen wurde, fällt hiermit fast zusammen und verleiht dieser Richtung doppelte Wichtigkeit.

W. S. W.  O. N. O.

Fig. 48.

Die Absonderung aus Südwest nach Nordost wird durch manche nicht minder wichtige Linien bezeichnet, von denen nur die Elbrichtung aufwärts am Herniskretschchen bis Niedergrund, das Thal von Schmilka, die Schlucht der dürren Biela bei Herniskretschchen in Böhmen und die Klüfte am Prebischthore hervorgehoben werden sollen.

Zwischen dem Thale von Schmilka und dem der dürren Biela ist aber auch der Basaltkamm des großen Winterberges in der Südwest-Nordost-Richtung gestreckt, worauf ebenfalls schon Odeleben aufmerksam macht und dabei aufstellt, daß die Lage der Basaltkuppen durchaus der des großen Winterberges folge. Nach diesen Wahrnehmungen auf dem rechten Elbufer ist es gewiß recht auffällig, daß auch auf dem linken die weit sichtbaren Basaltberge, der im Quadersandsteingebiet lagernde Gottaer Spizberg und der hoch am Erzgebirge aus einer isolirten Sandsteinscholle aufstrebende schönwalder Spizberg oder Sattelberg ebenfalls genau jene Richtung ihrer langgezogenen Kämme einhalten.

Bei Tetschen, wo die Gesteinbänke südlich fallen, stehen die Absonderungen rechtwinkelig auf der Schichtungsebene; sie waren mithin schon vorhanden, als die Hebung erfolgte.

*) Odeleben, Kommentar zur Karte der sächsischen Schweiz. — Die Betrachtung dieser Karte oder des top. Atlas v. Sachsen v. Oberreit, Sekt. Stolpen wird dringend empfohlen.

Eine eigenthümliche schiefe Zerklüftung findet am besten ihre Stellung nach Darlegung der Absonderungen, in welche sie auf merkwürdige Art eingreift. Sie ist vorzüglich ausgebildet an den beiden gegenüberliegenden Wänden der Bärensteine und man kann solche daher von dem südlichen — kleinen oder thürmsdorfer — Bärensteine, auf dem die Wirthschaft sich befindet *), sowie von der zwischen beiden Felsen liegenden Thalebene am besten beobachten (S. 49).

Die Längen- und Querabsonderungen durchziehen hier die Felsen in der normalen Richtung. Die schrägen Klüfte streichen durch

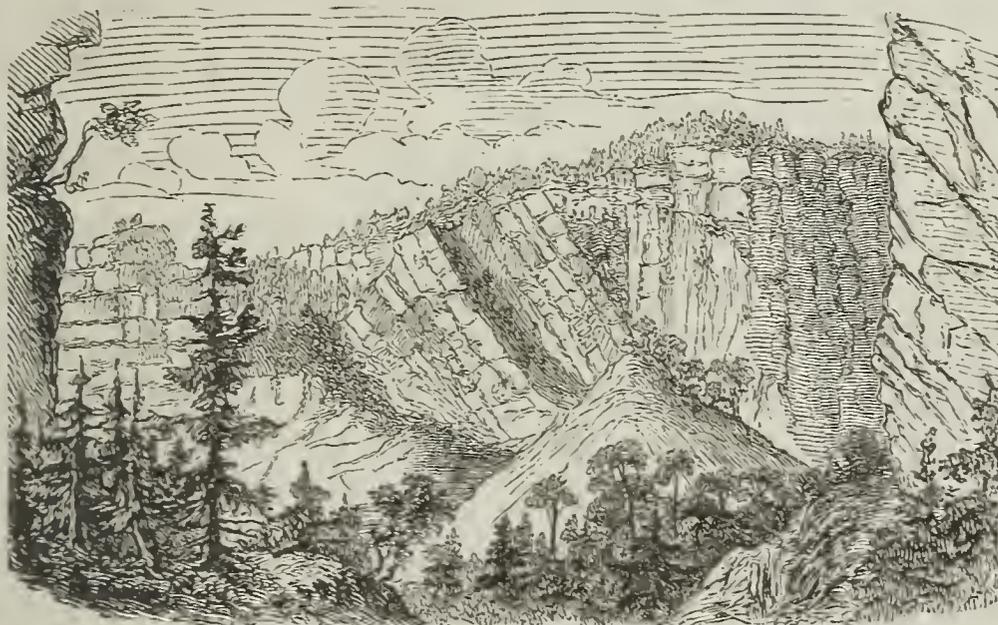


Fig. 49. Südwestseite des Naundorfer — nördlichen — Bärensteins, gesehen vom Thürmsdorfer Bärenstein, schiefe Zerklüftung.

die Mitte beider Felsmassen mit 30 bis 50° in Osten geneigt. Da, wo sie vorhanden, treten statt der senkrechten Wände steil und unregelmäßig abfallende Felsflächen hervor, und man kann aus der Ferne die Schichtung gar nicht, die Absonderungen nur theilweise wahrnehmen; man geräth um so mehr in Zweifel über die Bedeutung der Linien, als die Schrägen durch Querklüfte ebenfalls wieder quaderförmig getheilt sind. Bei genauerer Untersuchung zeigt sich, daß die wagrechte Schichtung des Sandsteins in keiner Art, auch

*) Schon wegen der hier geschilderten Zerklüftung ist es der Mühe werth, den thürmsdorfer Bärenstein zu besteigen. Außerdem genießt man hier bei 1011 Fuß Höhe über dem Meere eine sehr vollständige panoramatische Uebersicht unsers Berglandes, und befindet sich in der wichtigen Linie zwischen Pirna, Schandau und dem Winteiberghause, denn man sieht in dieser Richtung den Thurm und mehrere Häuser von Schandau seitwärts des, uns die schmale Nordwestspitze bietenden Liliensteins.

nicht durch Verschiebung oder Verwerfung der Massen, gestört ist, daß die schrägen Klüfte nach oben mit senkrechten Absonderungen sich verbinden, daß sie an einer andern Stelle die senkrechten durchschneiden, daß sie endlich unter einer Hauptschichtungskluft nahe dem Thalboden nicht mehr bemerkt werden *), vielmehr oberhalb derselben sich theilweise vereinigen und der Schichtung anschmiegen. Wir können daher die Entstehung des schrägen Klüftsystems kaum etwas später als die der senkrechten Absonderungen datiren. Aehnliche schräge Klüfte, flach gegen Süden einfallend, aber sehr vereinzelt, gewahrt man an den Felsen im Bielaer Grunde unfern der Einmündung der von Rosenthal herabkommenden Nebenschlucht, und so mögen sie auch noch an anderen Orten auftreten.

Das Gitterwerk der Absonderungen im Quadersandstein war verbreitet, als gewaltige plutonische Regungen in seinem Gebiete und an dessen Grenzen begannen: einerseits die langandauernde Hebung des Erzgebirges von Westsüdwest nach Ostnordost, andererseits die Erhebung und zum Theil Ueberschiebung des lausitzer und Elbgranites von Nord und Nordost her gegen die Elblinie, gegen Pläner und Quadersandstein, wodurch die hercynisch-sudetische Richtung der Längenabsonderung gleichlaufend zur Geltung kam **).

Beide Richtungen kreuzen sich in unserm Gebiete unter einem spitzen Winkel. Da nun die neuere Geognoste mit Bestimmtheit annimmt, daß die aus dem Erdinnern vordringenden Basaltmassen ***) , deren Regel zum größten Theile das Mittelgebirge zu-

*) Der unterste Theil des gegen Süden gewendeten Abhanges ist aus weißen Sandmassen gebildet, welche durch Regengüsse und Schneewasser aus den Klüften herabgeführt werden und bei der fast ganz fehlenden Vegetation einen eigenthümlichen Anblick gewähren.

**) Die letztgenannte Richtung war derselben Gegend in früherer geologischer Zeit schon mehrmals eingeprägt worden, anfänglich bei der Aufrichtung der Schichten des Schiefergebirges von Maren, welche nun in N. O. fallen, dann bei der Entstehung der jetzt mit Steinkohlen und Rothliegenden erfüllten Wanne desselben Schiefergebirges zwischen Maren und Wilsdruff, und wol wäre es möglich, daß auch in der Kreideperiode Vibrationen in diesem Sinne stattfanden, welche die Richtung der Längenabsonderungen im Quadersandstein bestimmten.

***) Das Basaltgestein ist meist graulichschwarz, dicht und scheinbar gleichartig, im Bruche matt, muschelig oder eben, — schwer zersprengbar — gewöhnlich mit Körnern von Olivin, Augit, Magnetisenerz. Die häufig vorkommende Absonderung in Säulen von wechselnder Seitenzahl und wiederum die Trennung der Säulen in konzentrischschalige Kugeln sind allgemein bekannt.

sammensehen, auch die Erhebung und einseitige Aufklappung des Erzgebirges verursacht haben, so wird unsere Aufgabe sein, nachzuweisen, wie der Basalt im Quadersandstein auftritt und wie er auf denselben einst einwirkte, theils in unmittelbarer Nähe, theils durch Vermittelung der auch schon zu Ende des ersten Abschnittes angedeuteten gewaltigen Hebungsercheinungen *).

Auf dem Rücken des Erzgebirges treffen wir mehre, weit im Lande erkennbare Basaltberge und heben für unsere Zwecke hervor:

	Höhe über dem Meere — des Basaltgipfels: — der Basis:	
Erbner Höhe bei Seiffen unfern Platten	3172'	circa 3000'
Bärenstein	2740'	„ 2400'
Böhlberg bei Annaberg (1914') . . .	2548'	„ 2100'
Scheibenberg (d. Städtchen 2023') . .	2443'	„ 2150'

welche sämmtlich nicht unmittelbar dem Grundgebirge, Granit, Gneis, Glimmerschiefer aufliegen, sondern auf den von Werner mehrfach angeführten, von Naumann speziell beschriebenen Schichten von Geröll und plastischem Thon basirt sind. Hierdurch wird der Beginn der Hebung des Erzgebirges nach dem Vordringen der Basalte und der Ueberdeckung jener Massen, welche einst in der Ebene abgelagert waren, in der Tertiärzeit verwiesen, und wir müssen diese Zeitannahme auch für die in unserm Bereich liegenden Basaltberge anwenden. Der Basaltgipfel des Geisingberges bei Altenberg, 2535' über dem Meere und fast überall in der sächsischen Schweiz sichtbar, verknüpft auf passende Weise die erzgebirgischen Kuppen mit denen im Quadersandsteingebiet.

Von ihnen sind zu erwähnen:

1) Drei Basaltpartien westlich des hohen Schneeberges, eine auf dem Plateau des gleichnamigen Dorfes (1817'), zwei auf den Gehängen zu beiden Seiten.

2) Der Basaltkamm des Schönwalder Spiz- oder Sattelberges (2335') (S. 50). Schon früher genannt, weil er eine Scholle des Quadersandsteins in der Richtung der Querabsonderung durchsetzt.

Das rings um diese Scholle anstehende Gestein ist Gneis. Die

*) Im Verein mit dem Basalt und denselben im Mittelgebirge oft durchdringend, bildet Phonolith, ein jenem verwandtes grünlichgranes Gestein, die höchsten glockenförmigen Berge, z. B. der Milleschauer oder Donnersberg 2575' und die Lausche bei Zittau 2469' hoch; der Phonolith tritt aber nirgends in der sächsischen Schweiz auf.

nicht sehr starken Basaltsäulen fallen in der Umgebung des südlichen Hauptgipfels steil in Osten, auf dem nördlichen Vorsprung dagegen eben so steil in West. Das Fußgestell von Quadersandstein bietet gegen Osten niedrige senkrechte Wände, in jeder Hinsicht vom ge-

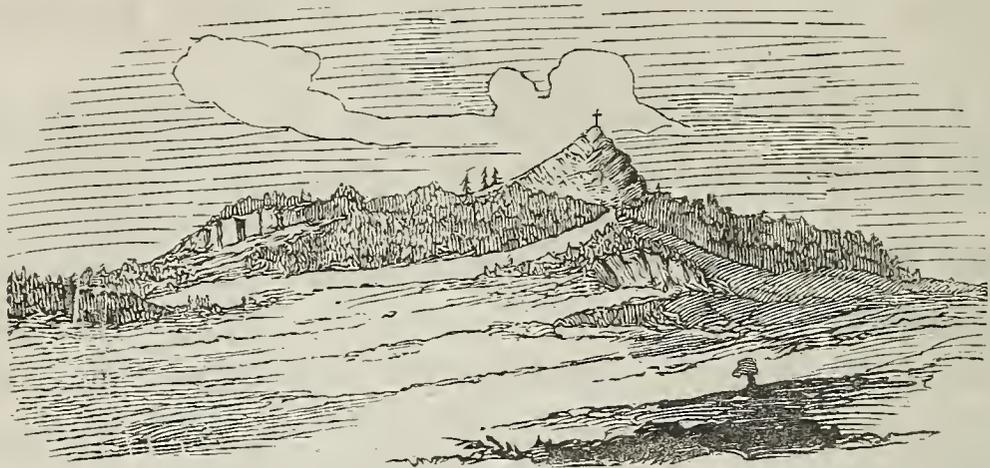


Fig. 50. Der Schönwalder Spizberg von Norden gesehen.

wöhnlichen Charakter. Auf den übrigen Seiten dacht sich der zum Theil sehr zersezte Sandstein ziemlich steil nach dem Grundgebirge ab.

3) Der von Gotta wiederholt beschriebene Ascherhübel bei Spechtshausen im Tharander Walde. Der Basalt hat hier Porphyrstücke des Grundgebirges umhüllt, zum Theil verändert und durch den Quadersandstein hindurchgeführt.

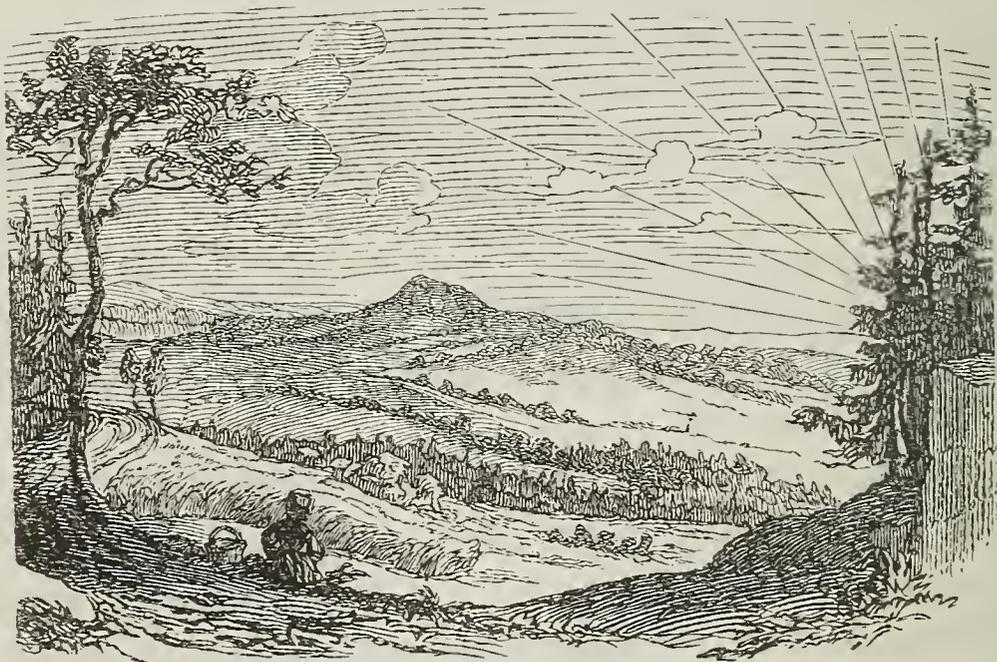


Fig. 51. Der Gottaer Spizberg von Osten gesehen.

4) Die sehr ausgedehnte Basaltplatte des Landberges, ebenfalls im Tharander Walde. Nordöstlich von derselben ist der Quadersandstein, welcher außerdem horizontal liegt, 20° in Nordost geneigt, mithin vom Basalte auf die Seite gedrängt. Der Steinbruch un-

fern Borsdorf, welcher dieses Verhältniß bietet, ist jetzt verlassen, daher die Kontaktfläche ohne bedeutende Schurfarbeiten nicht untersucht werden kann.

5) Der Cottaer Spitzberg (S. 51), 1195' hoch, ebenfalls in der Richtung der Querabsonderung liegend; sein Kamm, von der Seite gesehen, hat die größte Ähnlichkeit mit demjenigen des Schönwalder Spitzberges. Ein schwacher Rest von Bläuer umgibt seinen südlichen Fuß; die Sandsteinplatte, durch welche er vordrang, ist flach in Nordost geneigt.

6) Der Basaltbruch*) (S. 52) am östlichen Fuße des Gorischsteins, 1150' Fuß Höhe. Er erscheint als der wichtigste der ganzen Gegend. Im Jahre 1856 wurde von Osten her ein Einschnitt in den umgebenden Sandstein gemacht. In demselben wird das Gestein, je näher dem

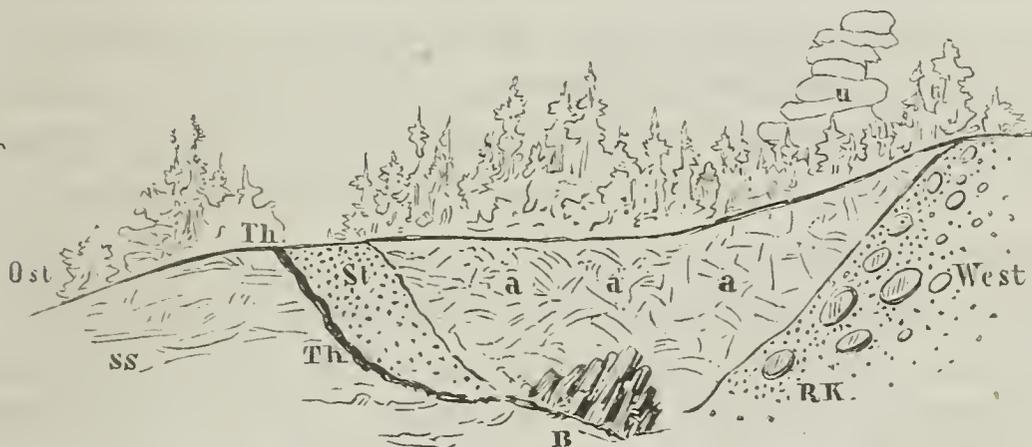


Fig. 52. Durchschnitt des Basaltausbruchs am Gorischstein: S. S. Sandstein, zum Theil säulenförmig. Th. Thoneisenstein. St. Steinmark. a. a. a. Aufgelöster Basalt. B. Fester Basalt. R. K. Reibungskonglomerat von Steinmark mit Ballen von Sandstein. w. Weg. u. Ungeförte Felsmasse.

Basalt, immer zerreiblicher gefunden. Statt der wagrechten Schichten treten wellenförmige Schweife mit prismatischer Absonderung auf. Die kleinen Säulen sind von $\frac{1}{4}$ bis 2 Zoll stark, von ungleicher Länge, bisweilen gebogen und in den verschiedensten Richtungen und Neigungswinkeln anzutreffen, meist etwas härter als der umgebende Sandstein, gleichsam gefrittet.

Westlich wird der letztere durch eine, 45° im Westen einfallende, 4 bis 5 Zoll starke, doch etwas unregelmäßige Platte — Kontaktgang — von schaligem Thoneisenstein mit vielen Rutschflächen abgeschnitten. Sodann tritt röthlich-graues Steinmark, oft sehr unrein

*) Das Gestein wird seit mehreren Jahren als Material zum Straßenbau benutzt.

durch gröbere Theile, in einer stockförmigen Masse auf, welches nach der Oberfläche mehre Fuß stark ist. Der Kessel des Steinbruchs hat einen Durchmesser von 60 bis 80 Fuß. Basalt in den verschiedensten Verwitterungsgraden umgibt die in der Mitte anstehenden, unregelmäßigen, sehr schwer zersprengbaren Säulen. Auf der Nordwestseite findet man wieder eine Steinmarkmasse mit kleineren Brocken und größeren Ballen von Sandstein, welche in unregelmäßigen Prismen zerklüftet und mit einer Schale von knolligem Thoneisenstein überzogen sind. Ist auch der Durchschnitt nur bis hierher entblößt, so bietet er doch deutlich einen Ausbruchspunkt des Basaltes, wobei das Steinmark und der Thoneisenstein als Kontaktprodukte, die Ballen des Sandsteins als zu einem Reibungskonglomerat gehörig erscheinen. In einem unfern nördlich getriebenen Stolln sieht man mit Steinmark ausgefüllte Spalten des auch hier in zierlichen Säulen abgefonderten, mithin jedenfalls durch Hitze gefritteten Sandsteins.

Die früher beschriebene Schichtung des Gorischsteins und die der südwestlich gelegenen kleinern Felsmasse, Bremmerstall genannt, sind durch die Eruption, deren Symptome wir hier deutlich erkennen, nicht im Geringsten gestört.

7) Auf der Mitte der großen Zschirnsteins*) Hauswerke von Blöcken, keine eigentliche Kuppe bildend. Das Gestein ist durch körniges Vortreten der Bestandtheile doleritisch. Hierzu am nordöstlichen Fuße desselben Berges ein ähnliches Hauswerk.

8) Der große Winterberg, ein 1000 Schritt langer, kuppiger Basaltrücken, in der Querabsonderung gestreckt, auf einem 1550' hohen Sandsteinplateau die Gegend beherrschend.

Die mit dem Ramme eine Höhe von 1710' erreichende Säulengruppe nördlich des Hauses ist bekannt. Von derselben führt v. Odeleben die bedeutende Ablenkung der Magnetnadel — um 37° an. Granitbruchstücke von aufwärts gedrungenem Basalt, einst dem Grundgebirge entführt, wurden vor einigen Jahren beim Grundgraben für das südliche Haus im Gestein eingehüllt angetroffen.

Ebenfalls v. Odeleben bemerkt sehr richtig, daß dieser Berg als eine Stütze für seine ganze Umgebung erscheine. Man gewahrt keine Schlucht, die bis an den Basalt eingeschnitten wäre; an den nächsten Sandsteinwänden findet man im Allgemeinen wagerechte Schichtung.

*) Der südliche Vorsprung von Sandstein, das Rabenbad genannt, ist 1734' hoch.

9) Der kleine Winterberg, eine unbedeutende Basaltkuppe, 1520' hoch, aus der Mitte des nördlichen Sandsteinvorsprungs hervortretend. Das Gestein ist zum Theil porös, führt Zeolith- und Kalkspathmandeln, auch Basaltkonglomerat.

In der nordöstlich und östlich vom Winterberge gelegenen, in jedem Sinne zerrissenen Gegend, treten außer einigen kleinen Kuppen auf:

10) Der Heilenberg, 1187' hoch, kegelförmig, Gestein schön säulenförmig, die Säulen stark klingend. Er enthält u. a. Magnetisen, sodaß man in einem, am Fuß der Kuppe liegenden Stolln wahrscheinlich auf dieses Erz gebaut hat*).

11) Der Raumberg zwischen der Kirnitzsch und dem großen Zschand, ebenfalls ein prachtvoll aufstrebender Basaltkegel, der sich gleich dem Winterberge durch den herrlichsten Buchenwald auszeichnet**).

12) Der Raufchenberg bei Rainwiese auf böhmischem Gebiet. Der Basalt tritt hier hoch auf der Südseite eines bedeutenden Sandsteinrückens hervor und wird von einem höhern Sandsteinrücken nördlich umlagert.

13) Der Rosenberg, ein großer regelmäßiger Kegel, gegen 1000' über seine Umgebungen, 1900' über die Meeresfläche aufragend. Westlich von ihm liegen auf der wellenförmigen Platte, die vom Elbgrunde abgeschnitten wird, mehre kleine Basaltkuppen. Gegen Osten werden dieselben im Sandstein immer häufiger.

Von den Basalten im Gebiete des Lausitzgranites ist nur die Gruppe nördlich von Schandau anzuführen.

Zuerst der Schloßberg von Stolpen, 1070' über dem Meere, durch hochaufragende Thürme gekrönt. — Dessen prachtvolle Säulengruppen an der Westseite lieferten seit Jahrhunderten vielfaches Material zu Eckpfeilern in den benachbarten Städten, zu Monumenten u. s. w. In

*) Das Vorkommen des magnetischen Eisensandes im Seufzergründel bei dem unsern liegenden Hinterhermsdorf erwähnt schon Göginger.

***) Vielfältige, in den meisten Basaltgegenden gemachte Erfahrungen stimmen darin überein, daß dieses Gestein die Vegetation seltener Pflanzen, besonders aber der Laubhölzer und namentlich der Buchen wesentlich begünstigt. — Durch die letzteren gekrönte Bergkuppen wird man meist als Basaltische schon aus der Ferne ansprechen können. — Dagegen sind die Platten und Sommerseiten der Sandsteinberge meist mit Kiefern, die tieferen schattigen Schluchten mit Fichten und Tannen bewaldet.

dem 287 Fuß tief in das Innere des Berges abgeteufsten Brunnen hat man die Säulen ohne Unterbrechung verfolgen können*), während an der Oberfläche der Basaltberg nur unbedeutend über die Granithöhe hervorsteht. — Sodann zeichnet sich der Kegel des Gickelberges, 1341' hoch, aus. Niedriger ist der Hankenhübel bei Gosßdorf.

Endlich ist der Pinzenberg (S. 53) durch den vollständigen Aufschluß, welchen er bietet, von hoher Wichtigkeit. Er liegt 1000 Schritte nördlich von Altendorf am steilen Gehänge des Sebnitzbaches, jedoch mit seiner



Fig. 53. Basaltbruch am Pinzenberge. B. Säulen am Gipfel. S. Säulenbasalt. P. Plattenbasalt. K. Basaltkonglomerat. SS. Losgebrochene Säulen. G. Granit.

etwa 830' hohen Kuppe die stark wellenförmig ausgeprägten Hügelformen des Graniterrains nicht überragend. Auf der Westseite dieser Kuppe finden sich mehre Varietäten des Lausitzgranites, auf dem höchsten Punkte eine feinkörnige und vielfach, fast prismatisch zerklüftete. Westlich daneben steht der Basalt in kleinen, aufangs senkrechten, dann fächerförmig nach Süden geneigten Säulen an. Steigt man von da in Ost herab, so gelangt man in den Hauptbruch. Die hier aufge-

*) Charpentier, min. Geogr. S. 36 u. 37.

schlossene Basaltmasse zeigt in ihrer Mitte eine ähnliche fächerförmige Disposition der Säulen, wie oben auf dem Berge. Die Säulen sind aber so eng mit einander verbunden, daß man in einiger Entfernung nur geradflächige Absonderung erkennt, und erst durch die Steinbrucharbeit wird die zierliche Anordnung dieser mehrseitigen, oft sehr dünnen, oft gebogenen Säulen ersichtlich. Die geradflächige Absonderung der Hauptmasse, zwischen welcher die Säulenbildung wie eingezwängt erscheint, ist der Vorläufer der südöstlich davon sich entwickelnden, dünn plattenförmigen Absonderung, welche unter einer am Eingange des Bruches noch anstehenden Granitzunge hinwegsetzt, sodaß man am Wege von Süden herein die steil in Süd geneigten Platten wahrnimmt. Deren Kontakt gegen den Granit findet in zwei sich begegnenden Bögen statt, und ist durch gebogene dünne Platten, welche eine Gesamtstärke von 2 bis 3 Zoll bieten, bezeichnet*). An derselben Granitwand erkennt man sodann noch einen gangartigen Ausläufer des Basaltes, rechtwinkelig umgebrochen, zuletzt Basaltkonglomerat, dessen Grundmasse wackernartig und halb aufgelöst ist; sowie ein ähnliches mit Granitfragmenten reichlich gemengtes Gestein auch nördlich im Bruche gegen den Granit ansteht und dort die verschiedensten Biegungen seiner Platten bietet.

Wir mögen uns so das Gesamtvorkommen des Basalts als stockförmig inmitten des Pinzenbergs aufsteigend, mit von der Achse unregelmäßig ausstrahlenden Säulen denken, sodaß der jüngere eruptive Kern noch meist von einer Granitschaale umgeben ist, durch welche wieder basaltische Ausläufer in den verschiedensten Formen sich Bahn gebrochen haben. Die Bruchstücke des Granits sind mehr oder weniger verändert, besonders wenn sie in der auffallend schweren und dichten graulich schwarzen Hauptmasse der Basaltsäulen angetroffen werden. Eine Einwirkung auf den zunächst anstehenden Gebirgsgranit hat nicht bemerkt werden können**).

*) Diese Anordnung erinnert an ein ähnliches Vorkommen, welches Cotta aus dem Sandsteingebiet zwischen Schemel und Dittersbach in Böhmen anführt und abbildet.

***) Bei Weißig, an der Straße von Dresden nach Bautzen, finden sich mehre Kuppen von Amygdalophyr, einem dem Basalt und Phonolith verwandten Gestein; in deren Nähe ist der Quadersandstein gefrittet und eisenreich. Am Buschberge wurden Sandsteinbruchstücke im Amygdalophyr eingewachsen gefunden. — Dr. Senzsch.

Hieraus ergeben sich die nachstehenden zum Theil längst anerkannten Sätze:

Der Basalt drang durch den Granit, aus dem Erdinnern hervor, und scheint im Sandstein vorzugsweise auf Klüften der Querabsonderung aufgestiegen zu sein. Die Basaltausbrüche haben nur auf die nächste Umgebung wirklich umbildend eingewirkt; es entstanden Reibungskonglomerate und Kontaktprodukte, wohin auch die Säulenbildung im Sandstein — die Frittung desselben — zu rechnen ist. Das plutonische Gestein hat in mehreren Fällen seine Umgebung befestigt; hierzu geben der Schönwalder Spizberg und der große Winterberg die auffallendsten Belege. Dadurch wird die Vermuthung sehr nahe gelegt, daß in der Tiefe zurückgebliebene heiße Basaltmassen durch Härtung des schieferrecht über ihnen liegenden Sandsteins zum Theil die Konservation der einzelnen Felsen der obern Etage vom Hohen Schneeberge an bis hinab zu den Bärensteinen verursacht haben, während das dazwischen aufgeschichtete Material von geringerem Zusammenhalt durch Fluthen und Auswitterung weggeführt wurde.

Nur in einem Falle, am Landberge, fanden wir den Quadersandstein durch die bedeutende Masse des benachbarten Basalts seitlich in schräge Stellung gedrängt, und dies möge den Uebergang bilden zu nochmaliger Erörterung der großen Hebungsphänomene, welche schon am Schlusse des ersten Abschnittes angeführt werden mußten.

Vom Tyssa beginnend, am Schneeberger Plateau und am Hohen Schneeberge hatten wir einen obern Bruchrand mit senkrechten Wänden beobachtet. Von hier bis jenseit des Rosenberges trug der Basalt den Sandstein sammt dem unterliegenden Grundgebirge in einem eine Meile breiten Buckel empor, und dieser wird zu beiden Seiten deutlich begrenzt*); südlich durch die früher beschriebenen, mehr oder minder steil gestürzten Schichten, die man von Bünauburg über Tetschen mindestens bis Loosdorf verfolgen kann, während die Fortsetzung dieser Linie noch im Thaleinschnitte von Neu-Dlisch kenntlich ist. Diese gestürzten Schichten sind von Bodenbach an durch tief und steil eingeschnittene Schluchten von der Hauptmasse des Sandsteingebirges nördlich Josephsbad (Spizhütchen) und nördlich Laube (Rosenwände) getrennt, und das Elbthal zwischen beiden Orten verfolgt genau dieselbe Richtung von Westsüdwest nach Ostnordost. Die in dieser

*) Die nördliche Begrenzung wird später geschildert.

Bruchrichtung liegenden Felspartien sind von großem Interesse. Durch eine derselben führt zwischen Bodenbach und Josephsbad der nördliche Tunnel der Eisenbahn. An dessen Südeingange erkennt man deutlich die wagrechte Schichtung des Sandsteins, was um so weniger zu vermuthen war, als Gotta mit Recht hier „eine auffallende Zertrümmerung der ursprünglichen Strukturverhältnisse“ andeutet. Um den Weg unfern der Kettenbrücke zu verbreitern, ist die Wand theilweise abgesprengt; sie hat aber durchaus nicht das glatte Ansehen anderer Sandsteinwände, sondern erinnert vielmehr an eine vielfach zerklüftete Granitpartie. Diese

Zerklüftung ist von ganz anderer Natur als die bisher geschilderte. Die unregelmäßigsten Risse, meist schräg aufsteigend, bisweilen auf kurze Strecken parallel, oft unter spitzen Winkeln sich kreuzend, durchziehen das Gestein, im Ganzen wieder die vorhin bezeichnete Richtung einhaltend, sodaß zwischen den Rissen vielfache Felskanten vor-

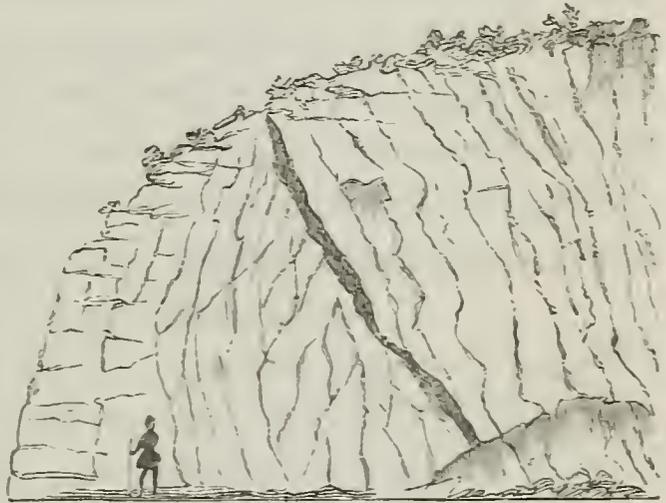


Fig. 54. Zerklüftung des Sandsteins am nördlichen Tunnel bei Bodenbach.

stehen. Der ganze Berg bis an die Schlucht bei Josephsbad erscheint nach den aus dem Gebüsch vorstehenden Steinzacken von ähnlicher Beschaffenheit.

Zur Steigerung des Interesses trifft man an den Wänden von mehren dieser Risse Kristalle von tafelförmigem Schwerspath ohne Besteg unmittelbar angewachsen (Breith. Hdb. d. Min. Fig. 197), welche in der Morgenbeleuchtung durch prachtvollen Glasglanz von Weitem zu erkennen sind*). Ein so seltenes Vorkommen im jüngern Flözgebirge, wie das des Schwerspathes in den unregelmäßigen Klüften des Sandsteins; läßt die Frage aufwerfen, ob schon bald nach der Aufreißung jener Klüfte oder ob in viel späterer Zeit der Baryt aus dem Erdinnern herbeigeführt worden sei.

Zur Verfolgung der großartigen Aufspaltung fahren wir über die

*) Schwerspath soll auch noch öfter unter ähnlichen Verhältnissen bei Josephsbad vorkommen. — Eine genaue Analyse dieser Eisenquelle habe ich nicht erlangen können.

Elbe nach Raube am rechten Ufer, und klettern von dort in der Schlucht längs des Loosdorfer Baches hinauf. Es ist dies jedenfalls eine der wildesten Partien des ganzen Berglandes, indem auch noch an der Nordseite zerrissene Felsmassen mit starkem Fallen in Südost stehen geblieben sind*). Der Quaderberg ist durch diese Schlucht fast ganz isolirt, denn er hängt nur noch durch einen schmalen Rücken bei den Loosdorfer Steinbrüchen mit dem höher ansteigenden Lande zusammen.

In diesen Brüchen nun und in denen des Quaderberges über dem Schießhause von Tetschen sieht man neben der geneigten Schichtung vielfache Zerrüttungen: Rutschklüfte, an welchen ein Theil der Felsmasse sich im Herabsinken gerieben hat; andere Klüfte, über einen Fuß mächtig, mit scharfkantigen Bruchstücken des Sandsteins, mit Grus und Sand erfüllt, kommen häufig vor. Das Gestein ist oft dunkelgelb und braun durch Eisenocker. In Loosdorf selbst endlich tritt zwischen dem Gasthose und dem Dorfbache als Fortsetzung des Quaderberges ein Felsenriff auf, dessen Durcharbeitung für die Straße nach Biensdorf und für den Anbau eines Schuppens wieder ähnliche Verhältnisse wie am nördlichen Tunnel bloßgelegt hat (S. 55). Die daselbst zahlreich vorkommenden Risse durchziehen die Felswand wieder schräg im verschiedensten Sinne. Nur an der ebenfalls bearbeiteten Nordwestseite kann man die wellenförmigen Schichten dadurch erkennen, daß überall in denselben ein zarter Streifen von Moos sich angesiedelt hat.

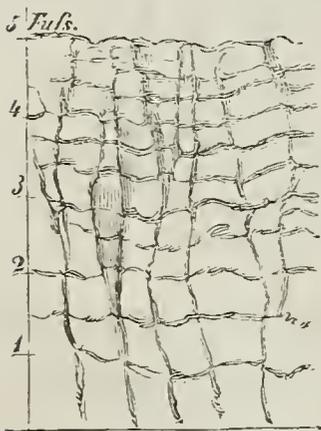


Fig. 55. Zerklüftung des Sandsteins in Loosdorf.

Ueberschreitet man von Loosdorf gen Nord die wellenförmige Hochfläche**), so gelangt man schon beim Schlosse von Biensdorf (1150 Fuß über dem Meere) auf die partielle Scheide — R! der Karte —, von welcher die Bäche in nordwestlicher Richtung der Elbe zufließen. Man sieht von da weit in die Gegend hinein, wo die flach geneigten Platten des Quadersandsteins an die Elblinie grenzen. Ist auch die Spalte des Kamnikgrundes hier dem Blicke verdeckt, so zeigt doch ein Blick auf die Karte, daß derselbe von Herniskretschken an die etwas unregelmäßige — den Fuß des Großen Winterberges umgehende —

*) Eine Skizze aus dieser Gegend folgt im IV. Abschnitte.

**) Deren Basaltkuppen sind schon früher angedeutet.

Fortsetzung der Elblinie bildet, bis er östlich des Rosenberges, bei Windisch-Kamnitz, in eine nord-südliche Bruchlinie übergeht. Jenseit des Grundes bei Stimmersdorf setzt die nordwestliche Abdachung fort bis Rainwiese und bis an die von dort nach Herniskretschken führende Straße.

Auf der Fläche von Biensdorf nach Rosendorf tritt uns desto imposanter eine Felsenmauer vor die Augen, welche, nördlich an das Fußgestell des Großen Winterberges gelehnt, und fast eben so hoch als dieses, — 1300 bis 1400 Fuß — die südliche Gegend weit überragt.

Eine Linie von Herniskretschken nach Ostnordost gezogen, berührt die prachtvollen Gruppen des Pröbischthors, Pröbischhorn, Ziegenrückens, keuligten Horns, Kirnitzsch-Horns, welche jene weit sichtbare Felsenmauer zusammensetzen*), und spricht sich noch jenseit der Kirnitzschschenke in der Richtung des Kirnitzschgrundes und des dahin einmündenden rothen Flosses aus. — R III der Karte. —

Hierher, in diese deutlich ausgeprägte, und von mehreren parallelen Einschnitten begleitete Fortsetzung der erzgebirgischen Richtung haben wir die nördliche Begrenzung des eben überschrittenen Bergbuckels zu verlegen**). Immer mehr wird uns nun der Große Winterberg als ein Knotenpunkt erscheinen, der seine Integrität bewahrt, trotzdem in dessen Nähe die verschiedensten Linien und Gebirgsrichtungen sich begegnen.

Wenden wir uns jetzt zu der bisher nur angedeuteten Ueberschiebung des Lausitz-Granites über den Pläner und Quadersandstein.

Seit dem Jahre 1826, wo die Aufmerksamkeit der Geognosten auf diese merkwürdige Erscheinung gelenkt wurde, haben zahlreiche Schriften dieselbe behandelt und außer allen Zweifel gestellt.

Beginnen wir bei Meissen.

Bei Oberau, unfern des Tunnels, liegt Granit, bei Weinböhlen Syenit auf dem dort nach Nordost geneigten Pläner und Plänerkalkstein (S. 56).

Am Fuße der Syenitberge beim Letzten Heller sind die Schichten des untern Pläners unter steilem Winkel aufgerichtet und stark zerklüftet.

*) Und die in sich wieder durch die normalen Absonderungen gegliedert sind.

***) Die mehr durchschnittenen Partien dieses Buckels liegen östlich der Kamnitzbach, in der Umgebung des mindestens 4506 Fuß hohen Rudolphsteins.

Während die vereinzelte Sandsteinscholle bei Weißig eine Meile nördlich von Billniz, 900 Fuß über dem Meere sich befindet, ist südöstlich davon der nächste Quadersandstein bei Dittersbach nur etwa bis 700 Fuß hoch anzutreffen, seine Berge bilden aber zu beiden Seiten der Weseniz mehre steile Rücken und im engen Thale gegen Eschdorf sind die Schichten über 30° aufgerichtet und vom Granit abwärts fallend.

Am wichtigsten ist die Umgebung von Hohnstein. Auf beiden

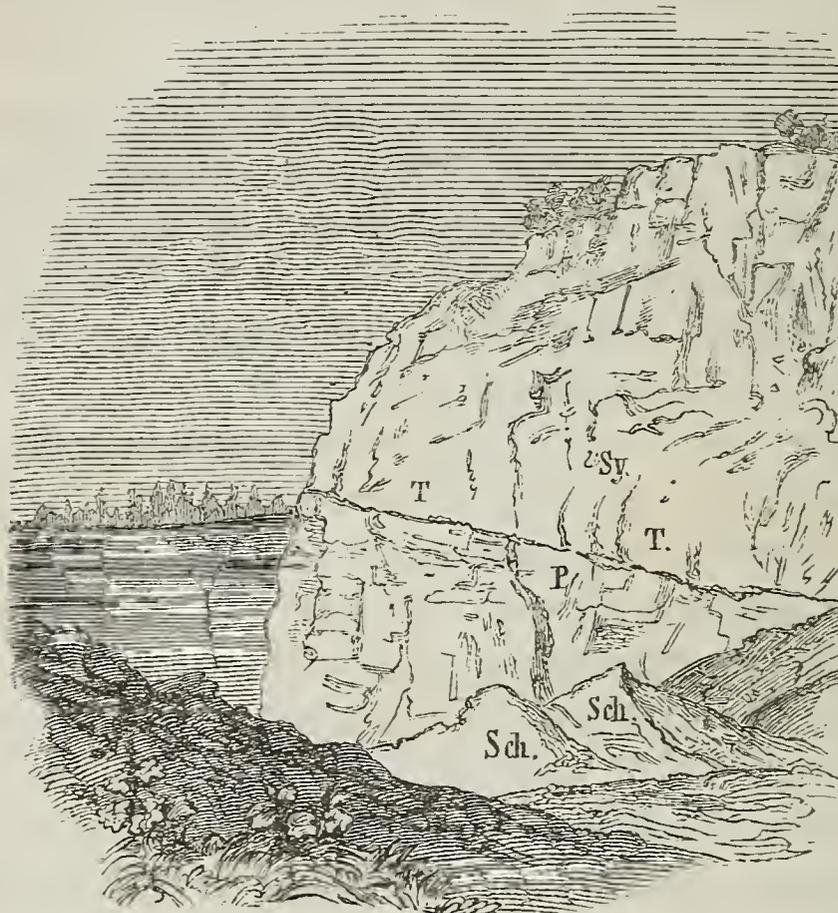


Fig. 56. Steinbruch bei Weinböhl, frei nach Caru: Sy. Syenit. T. Thon- und Mergelschicht. P. Plänerkalkstein. Sch. Schutt.

Gehängen des Polenzthales, in der Stadt Hohnstein und von da östlich bis jenseit der Kalksteingrube, ferner an dem Abhange zum Tiefen Grunde liegt der Granit, wie viele bergmännische Arbeiten bestätigen, deutlich, jedoch nicht unmittelbar über dem Quadersandstein, denn es findet sich noch ein Zwischenglied, dichter, grauer Kalkstein der Juraformation, wie 30 bis 40 Arten früher hier vorkommender Versteinerungen beweisen *). Zwei charakteristische Spezies, eine Tere-

*) Ende Juni 1826, wo der Verfasser diesen Punkt zuerst sah, lagen Ammoniten von 1 Fuß Durchmesser auf den Klaftern des Stockholzes, damit der Wind die einzelnen schwächeren Stücke nicht entführe, und in den nächstfolgenden Jahren

bratel (F. 57 a, b, c, d), ein Ammonit (F. 58) und eine erst neuerlich bestimmte Bohrmuschel sind abgebildet, letztere in drei verschiedenen Exemplaren (F. 59, 60 u. 61).

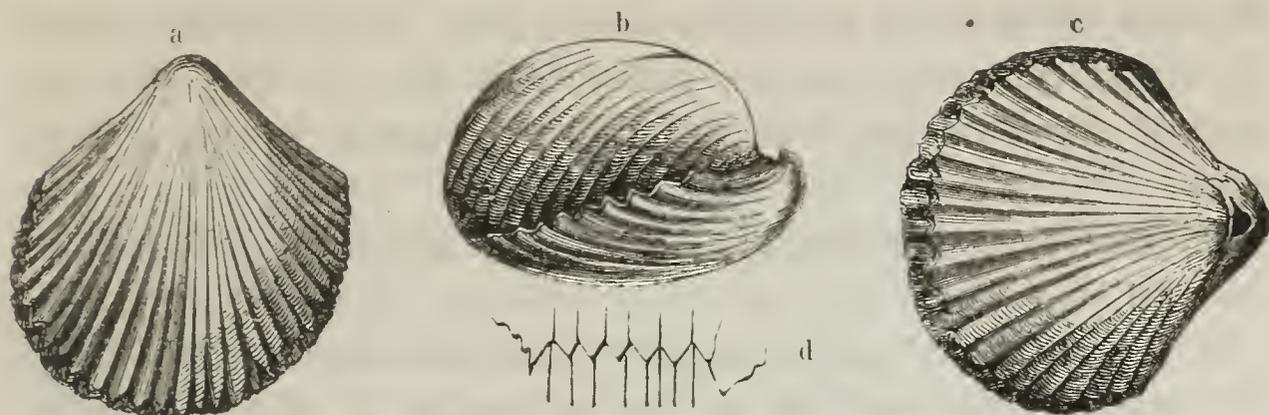


Fig. 57. Juraverfeinerungen von Hohnstein und Beschnig. *Terebratula lacunosa*. Solonaa.

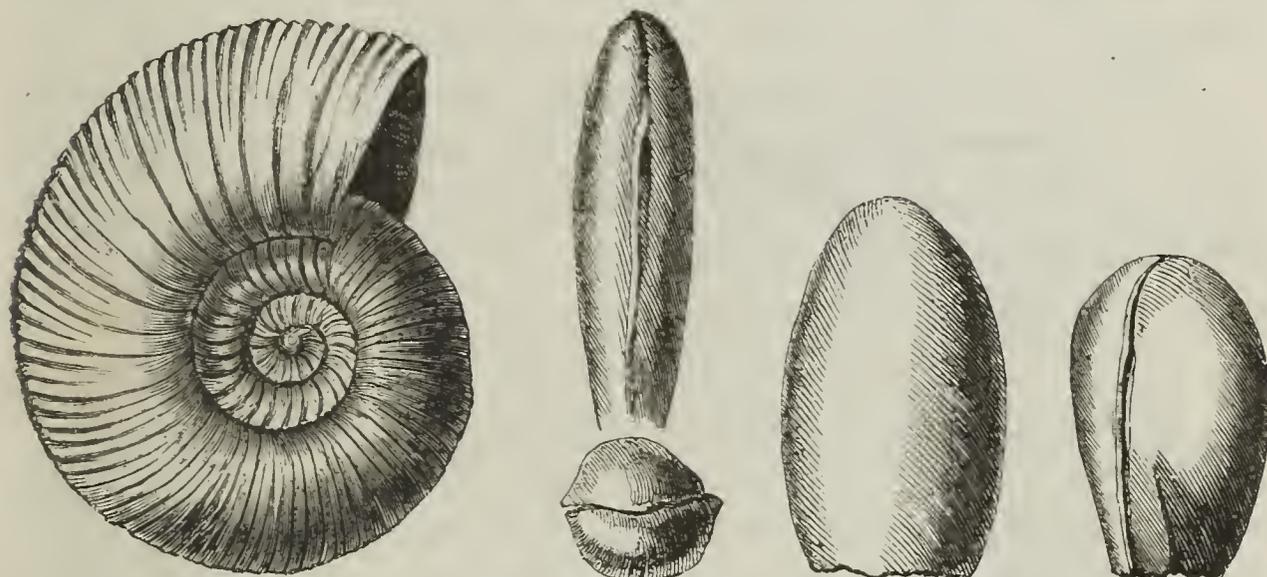


Fig. 58. *Ammonites polyplocus*. Reinecke. Fig. 59—61. *Pholas Scheuchzeri* (Bohrmuschel). Geinitz.

Wenn nun der Quadersandstein ein jüngerer Gebilde ist, als die Glieder der Jura-Gruppe, wenn ferner im Bereich Sachsens und des benachbarten Böhmens Juragesteine nirgends sich vorfinden*), so wird hierdurch das abnorme Verhältniß noch verwickelter und erscheint als eine vollkommene Umstürzung der Reihenfolge der drei Gesteine. Da dies nun nicht wörtlich angenommen werden kann, so ist nur an eine Ueberschiebung des festen Granites schräg aus der Tiefe zu denken, wobei der Kalkstein selbst mit hervorgetrieben wurde, und die Beschaffenheit des letztern bestätigt dies vollkommen.

wurden die Sammlungen in Freiberg, Tharand und Baireuth (Gr. Münster) durch jene Schätze bereichert. — Gegenwärtig kommen nur zwei Arten Terebrateln und die Pholade, letztere bei Beschnig, häufig vor.

*) Wol aber südlich des Fichtelgebirges und von da durch die Rauhe Alp bis zum Juragebirge, nördlich und westlich des Harzes und östlich der Oder.

v. Gutbier, geognost. Skizzen.

Wo er am vollständigsten vorhanden war, in der Hohnsteiner Kalkgrube südöstlich der Stadt (S. 62), standen einst Kalkschichten zu Tage aus; es ist aber zur Gewinnung des schräg im Mittel etwa mit 40° nach Osten unter den Granit einfallenden Kalksteins schon längst ein Schacht abgeteuft worden, welcher nach den vor 30 Jahren gemachten Angaben des Steigers Starke*) damals folgendes Profil ergab:

- 1) rothe Lage aus buntem, meist rothen Thon bestehend, 40 bis 60 Fuß;
- 2) schwarze Lage, aus schwarzem, bituminösen Thon bestehend, oft mit Bechkohle und vielen Versteinerungen 2 bis 24 Fuß;
- 3) Mergel mit festen Kalksteinknollen 2 bis 28 Fuß;

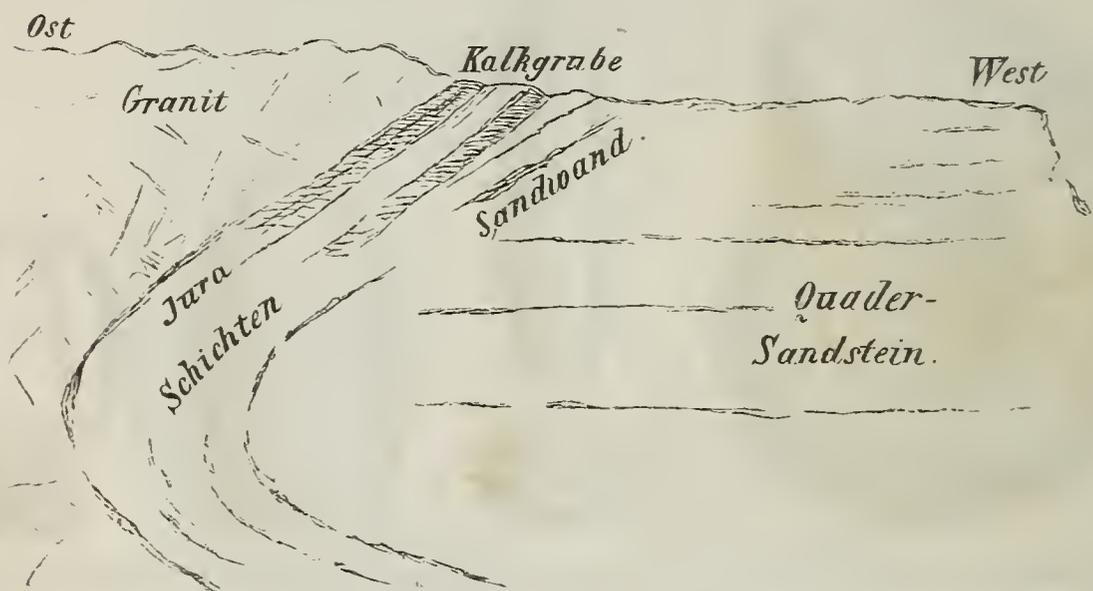


Fig. 62. Ideales Profil der Grenzverhältnisse bei Hohnstein, nach Cotta.

- 4) fester, dunkelgrauer Kalkstein, Tälkerde enthaltend, aus lauter unzusammenhängenden Massen bestehend, mit vielen Versteinerungen, 2 bis 32 Fuß;
- 5) Sandsteinkonglomerat mit einzelnen Kalkknollen, den Schichten der sogenannten Sandwand über Tage entsprechend.

Westlich davon über den Abhängen gegen den Bärengarten und südlich unfern des Weges nach dem Brand findet man sehr bald wieder den nothwendig darunterliegenden Quadersandstein, der überall unverändert mit senkrechten Absonderungen und wagrechten Klüften auftritt.

Ähnliche Konglomerate, wie hier die Sandwand enthielt, wurden

*) Starke versteht noch denselben Posten.

auch in mehren Schürfen am Wartenberge unter dem Granit angetroffen, und der seit einigen Jahren zu Gewinnung von Kalkstein unfern der Ziegelscheune und des Gasthofes von Zeschnig niedergebrachte Schacht bietet ganz dasselbe Gestein, ein sandiges Konglomerat mit vielen Kalkknollen*).

Da nun der unterliegende Sandstein im Polenzthale am weitesten in Nordosten bei der hohnsteiner Mühle angetroffen wird, während dessen Begrenzung durch den Granit in einem Winkel stattfindet, dessen westlicher Schenkel in der Koblige**) aufsteigt, sich aber zuletzt in Nordwesten wendet, der südliche Schenkel dagegen über die Kalkgrube streift, so ist berechnet worden, daß hier einst vor der Thalbildung eine Ueberschiebung des Granits über den Sandstein auf mehr als 900 Fuß stattgefunden haben muß, und wir erlangen schon hierdurch einen Begriff von der Großartigkeit dieser Dislokation, bei welcher der Jurakalk nur als verschieden modifizirtes Reibungskonglomerat mit hervorgeschoben wurde und jetzt den einzigen Zeugen abgibt, daß zur Periode der Jurabildung auch in diesen Gegenden ein Meer wogte, welches in seinen kalkigen Niederschlägen die Reste zahlreicher Geschöpfe jener Periode begrub.

Wenn nun auch in dem neuesten Schacht am obersten Ende der Koblige, nach Angabe des Arbeiters, die Schichten des Kalkkonglomerats gegen den Granit ansteigen sollen, so ändert dies doch nichts an den früher gewonnenen Resultaten, sondern beweist nur, daß bei dem Heranschieben der festen Granitmasse gegen den starren Sandstein die Grenze beider den verschiedensten Verlauf nehmen konnte. Die einstigen Schürfe am Gehänge gegen den tiefen Grund östlich von Hohnstein zeigten den Granit wieder deutlich übergeschoben über den Sandstein mit mergeligen und thonigen Zwischengliedern und einer Neigung der Grenzfläche unter dem Granit von 20 bis 25

*) Die durch Professor Stöckhardt veröffentlichte Analyse gibt als Bestandtheile des Kalksteins:

kohlenfauren Kalk	52,5
„ Talkerde	31,8
lösliches Eisen und Thon	5,9
unlöslichen Thon und Quarz	10,5
	<hr/>
	100,7

**) Die Koblige, eine Schlucht, die unterhalb der Straße von Zeschnig nach Hohnstein, zugleich unterhalb der Granitgrenze in das Polenzthal herabläuft.

Grad. Weiterhin mag die Grenze beider Hauptgebirgsarten vertikal durch das Thal der Sebnitz bei Altendorf setzen*) und tritt auch, nach der Lage der Blöcke, ähnlich in's Thal der Kirnitzsch unterhalb der ostrauer Mühle ein. In der mächtigen Bergmasse der hohen Liebe hoch am linken Gehänge liegt der Granit wieder unter steilem Winkel über dem Sandstein der Grenzfläche, während doch die höchsten Felsen auf dem Gipfel aus Sandstein bestehen. Ebenso heben

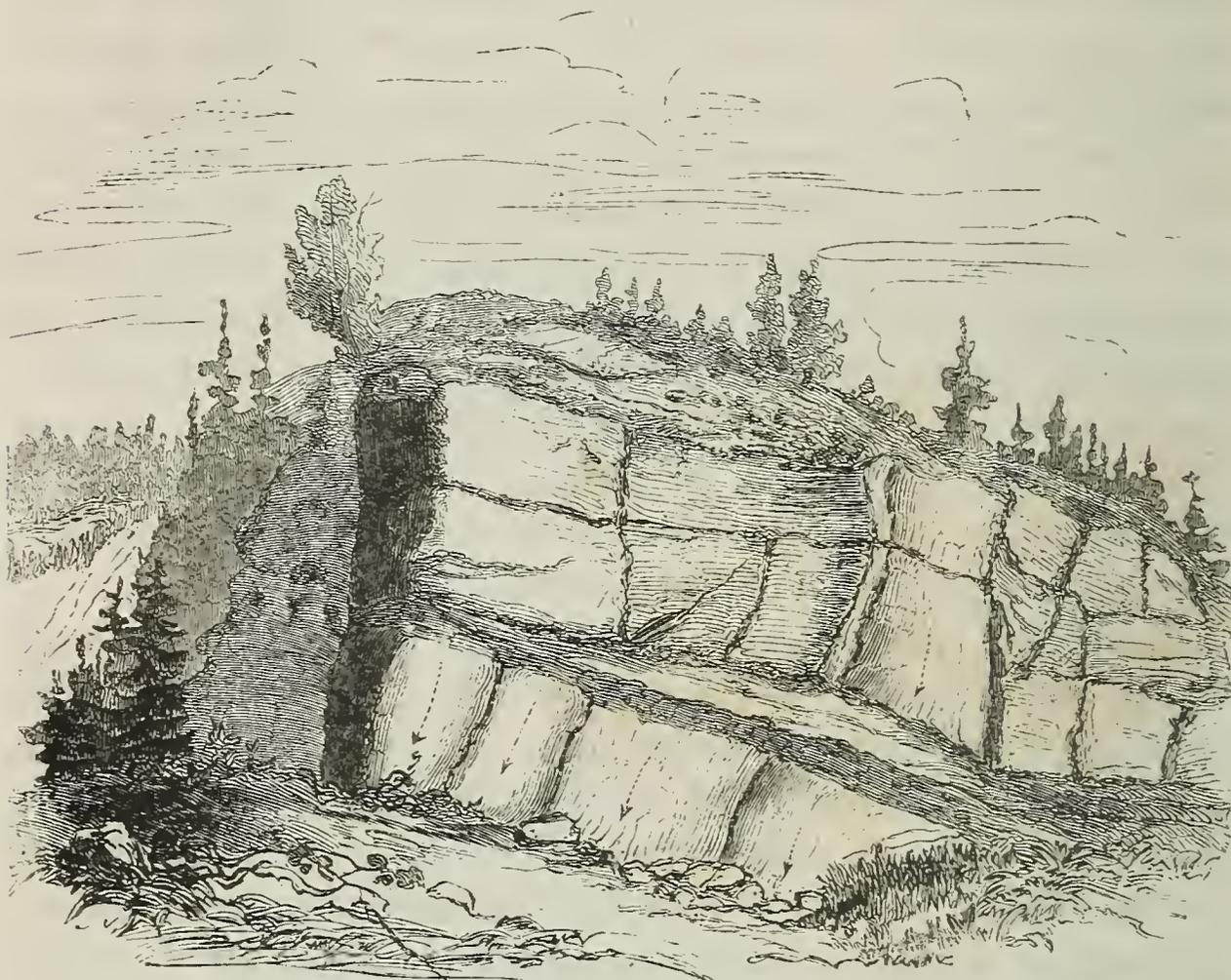


Fig. 63. Felswand am Kirnitzschberge. — Senkrecht abblätternder Sandstein.

sich schon am Fuße des Gellchensteins im Thale unsern Ostrau und noch viel deutlicher am Kirnitzschberge (S. 63) und den gegenüberliegenden Felsen am Eingange des Massen Grundes die Bänke des Quadersandsteins gegen den Granit, sodaß sie hier mit 15 Grad in Osten einfallen, und es ist sehr leicht ein Verhältniß zu denken, unter welchem von Norden her die Masse des Granits über den Sandstein wegschiebt, während die zunächst westlich und östlich anstehenden

*) Ein Blick vom Pinzenberge gegen die Felswände in westlicher Richtung, welche auch Kohlige heißen, läßt die Bänke derselben flach geneigt gegen den Granit bei Gosdorf erscheinen.

Sandsteinbänke zur Seite weichen mußten, daher in die Höhe gehoben wurden.

Zahlreiche Klüfte, mit Eisenoxyd erfüllt, welche fortwährend kleine hohle Räume (Geoden) bildet, durchziehen hier an mehreren Stellen den Sandstein und rührt die Eröffnung dieser Spalten jedenfalls von den Erdschütterungen her, welche den Einbruch des Granits begleiteten (S. 64).

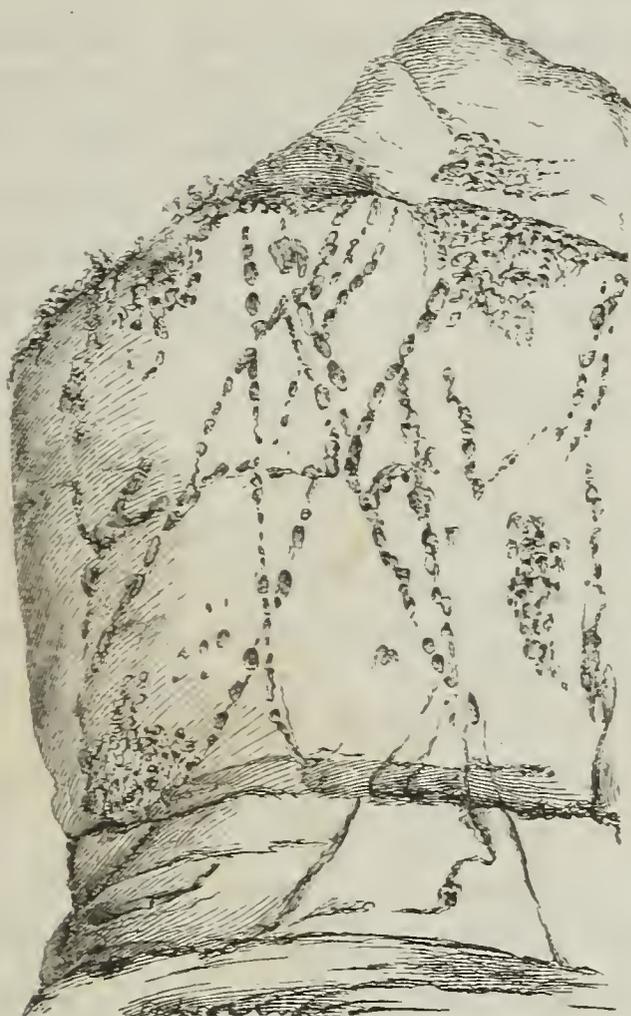


Fig. 64. Felsen im Kirnitzschthale rechts am Eingange in den Höllengrund mit Brauneisensteingängen.

Ausgezeichnete Reibungsflächen, oft an einer Stelle glatt polirt, an der andern mit Friktionsstreifen, kommen an einzelnen fast glas-harten Sandsteinblöcken zwischen dem Vorsprunge des Kirnitzschberges und dem in scharfkantigen Trümmern hier die Abhänge bedeckenden Granit vor. Professor Gotta hat diesen Sandstein mit Reibungsflächen sehr oft und immer nur längs der Granitgrenze bemerkt. Sie bestätigen auf andere Art die Kraft und den Druck, welchen die sich reibenden Gebirgsklöbe gegeneinander ausübten.

Für unsere Zwecke ist nur noch in gedrängter Kürze zu erwähnen, daß von hier östlich an mehreren Punkten Granit über den Sandstein schräg hinwegliegend angetroffen wurde; daß bei Saupsdorf ebenfalls

ein Kalklager vorhanden ist, welches in einem Schachte und dazu gehörigen Querschlage regelmäßig mit 30 Grad unter dem Granit einfallend gefunden wurde; daß endlich bei Hinterhermsdorf noch ein Mal auf sächsischem Boden Kalkstein im Sandsteingebiete getroffen wird, dessen Verhältnisse hier nicht zu erörtern sind. Endlich sind die horizontal liegenden Sandsteinpartien auf dem Granit des Benediktsteins bei Hinterhermsdorf anzuführen.

Die große, in die Höhe drängende und überschiebende Bewegung des nördlichen Granits, welche von Oberau bei Meissen bis in die Gegend von Saupsdorf bei Sebnitz, mithin auf eine Erstreckung von 9 Meilen nachgewiesen wurde, welche man auf weitere 8 Meilen bis Liebenau in Böhmen, vielleicht sogar auf 33 Meilen, bis zum Rothen Berge bei Glas, verfolgen kann, und welche immer die Hauptrichtung

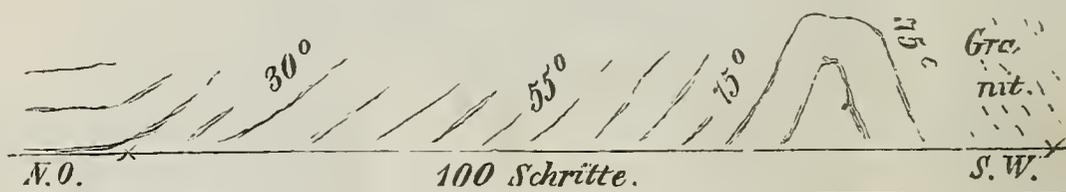


Fig. 65. Schichtung des Pläners bei Niederwartha, ideal nach Naumann.

von Westnordwest nach Ost Südost einhält*), traf mit der Hebung oder einseitigen Aufklappung des Erzgebirges zusammen, sodaß letztere nicht weiter nördlich einwirken konnte.

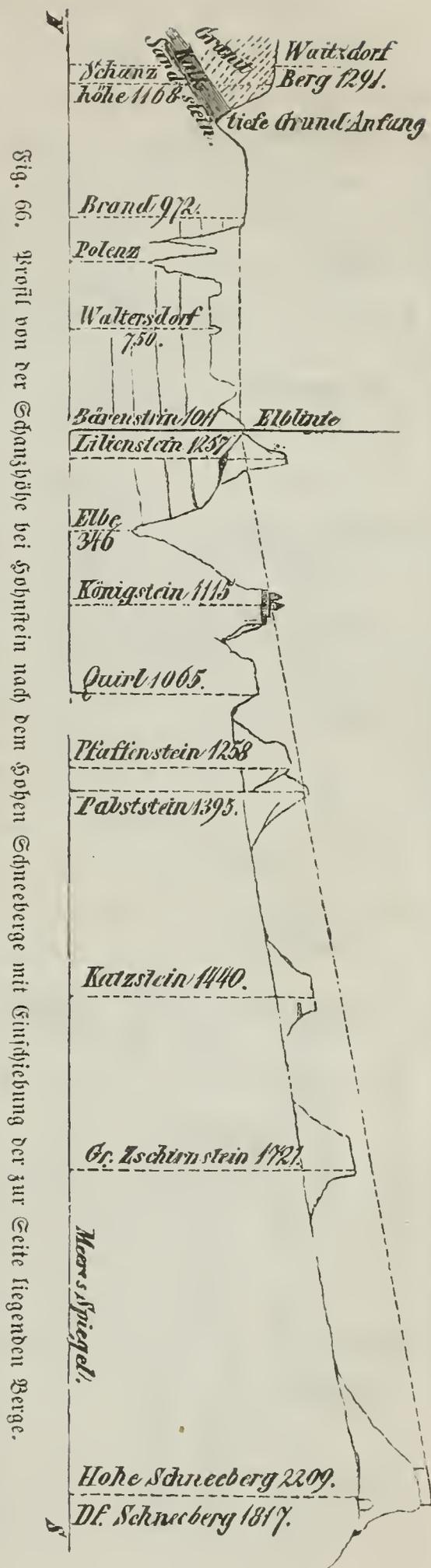
Daher rührt nun zuerst die Spalte für spätere Ausbildung des Elbthals im Granit unterhalb Meissen, die Abtrennung des Spaargebirges oberhalb Meissen von der jetzigen linken Elbseite, die Steilaufrichtung und Faltung der Plänerschichten bei Niederwartha (F. 65), welche Professor Naumann nachgewiesen hat, endlich die Elblinie von Pirna über den Bärenstein, den Lilienstein, zum großen Winterberge und von da durch die Kamnitzbach bis in die Höhe des Rosenbergs verlängert. Nordwestlich dieser Linie hatten wir den Sandstein größtentheils wagrecht gelagert, südwestlich mit flach in Nord geneigten Bänken angetroffen.

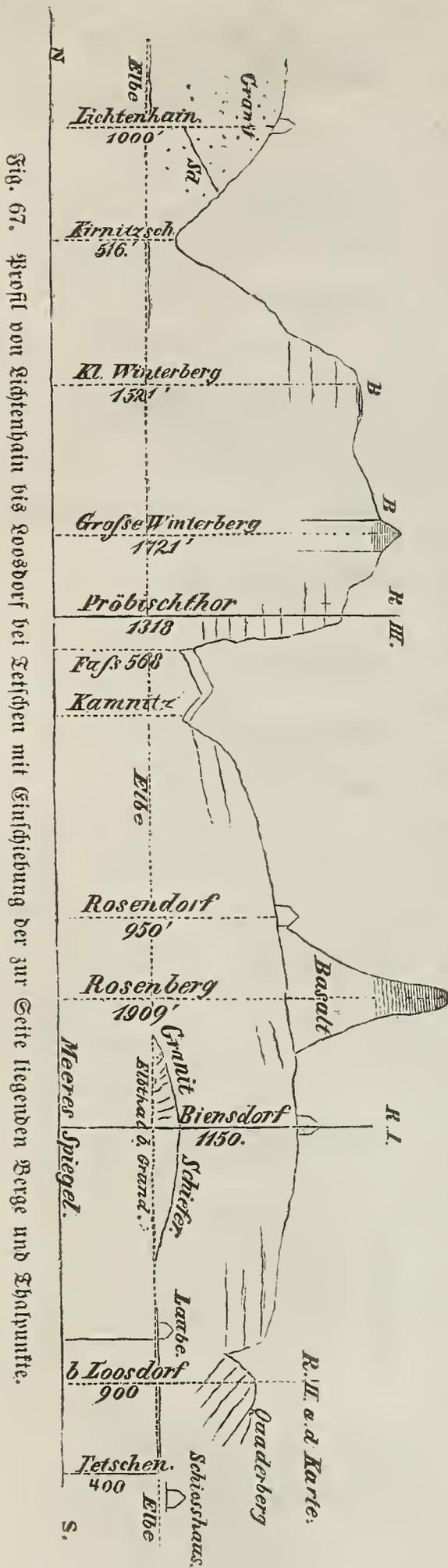
*) Im Einzelnen macht jedoch das Granitgebirge an der Grenze mehrere sonderbare Haken und Ecken, wobei besonders eine ostwestliche Richtung einfließt, so von Sternberg in Böhmen (unfern Hinterhermsdorf) bis Altendorf, von Dittersbach bis Graupa bei Pillnitz, doch hier etwas gebogen, endlich von Kloßscha bei Dresden bis Wackerbarthsrufe im Weingebirge.

Nehmen wir nun die Höhe, in welcher der Quadersandstein unsern feines nördlichen Randes gefunden wird (z. B. der Brand bei Hohnstein 970 Fuß, der Bärenstein 1011 Fuß), tragen dieselbe in die Ebline selbst und legen von hier eine geneigte Ebene (F. 66) über die meisten einzelnen Sandsteingipfel bis zum Hohen Schneeberge, so werden sie von dieser Ebene ziemlich gleichmäßig berührt. — Nur der Lilienstein mit 1257 Fuß steht um 250 Fuß darüber hinaus und man wird die Vermuthung gestatten, daß bei der Aufklappung des Erzgebirges und dem Widerstande der nördlichen Steinmassen bis zur Bruchlinie, der Lilienstein und dessen einstige Umgebung aus dem ihm zukommenden Niveau höher emporgedrängt worden sei, wie wir eine Faltung oder Runzelung der Plänerschichten im Kleinen bei Niederwartha eben dargelegt haben.

Durch ähnliche Bedrängniß, nur noch in weit größerem Maßstabe, müssen wir den jetzigen Zustand des wildesten Theils der Sächsischen Schweiz zwischen Schandau und der Kirnitzschsenke, zwischen Herniskretschken und Ottendorf vorbereitet denken (F. 67).

Hier wirkten von Norden her der überschiebende Granit, von Südosten die auf dem jetzigen rechten Elbufer buckelförmig fortsetzende





erzgebirgische Hebung, deren untere Begrenzung wir an die Felsenmauer des Pröbischthores verlegten, von Südwesten der Bruchrand der Elblinie, endlich direkt aus der Tiefe der hebende und zugleich befestigende Basalt, welcher die Winterbergplatte und deren Ausläufer emportrug, selbst aber in einem gewaltigen Rücken dazwischen hervortrat.

Dieser von unten eingedrückte architektonische Schluß überragt noch jetzt den ganzen Gebirgsbau und läßt von seinem Gipfel den Blick nach allen Seiten in die emporstarrenden Felswände, in die tiefen Schluchten dazwischen, besonders aber in das den Bruch- und Absonderungsrichtungen folgende Elbthal schweifen.

Betrachten wir auf einer Karte noch einmal die Nachbarschaft der Granitgrenze im Sandsteingebiet und wir werden finden, daß die Hauptbäche des Gebirges mehrfach dieser Grenze parallel eingeschnitten sind. Dies ist der Fall bei der Wesenitz von Dittersbach bis zur Brausenitz bei Lohmen, dann wendet sie sich mehr in der Richtung der Längenabsonderung durch den Liebethaler Grund und fließt später durch das Schuttland der Elbe zu. Ähnlich verhält sich die Polenzbach, welche vom Hockstein unterhalb Hohnstein bis zu ihrer Begegnung mit der Sebnitz, in der Richtung der Längenabsonderung aus Nord-

west nach Südost, mithin in entgegengesetzter Richtung als die Elbe, derselben parallel läuft. Die Sebnitz strömt zwischen den Schelwänden hervor, jener entgegen, bis beide, als Lachsbach vereint, zur Elbe gelangen. Dieser so sonderbar eingeschnittene Wasserlauf der Polenz wird auch noch von dem zuletzt parallel laufenden tiefen Grunde, der den Frinzberg abschneidet, begleitet. Das Thal der Kirniksch hält, obwol unregelmäßiger, und sogar, wie wir sehen, den Granit selbst berührend, doch eine ähnliche Richtung ein, welche die meisten Ausbiegungen des Graniterrains umgibt. Genug, wir müssen annehmen, daß bei dem gewaltsamen Andrängen des Granites Zonen von Rissen und Sprüngen im benachbarten Sandstein entstanden, welche, in Verbindung mit den Absonderungen, die erste Veranlassung zu der jetzigen Richtung der beschriebenen Thäler gaben. Daß der nächste Granit dabei selbst mit berührt wurde, darf bei den vielfachen Komplikationen der hier wirkenden Kräfte nicht verwundern.

Betrachten wir noch einige andere Thalrichtungen: Das wasserlose Thal des großen Zschand, östlich des großen Winterberges, welches in die Kirniksch mündet, bildet an seinem obern Ende eine Einsattelung in der Felsenkette zwischen dem Prebischthor und der Kirnikschschenke; es steht rechtwinkelig auf der Richtung dieser Felsenreihe, ist mithin ein Querbruch in Beziehung zur erzgebirgischen Richtung.

Als einen solchen Querbruch müssen wir auch die Linie betrachten, welche auf der linken Elbseite durch den obern Theil des Bie-laer Grundes bis in die Gegend von Brausenstein, dann durch die nördlich Langhennersdorf hinlaufenden Höhen, endlich durch die Abfälle der pirnaischen Ebenheit zur Gottleuba von Nauendorf bis Pirna gebildet wird.

Die Ausnagung der im Vorhergehenden dargelegten Absonderungen, Klüfte und Risse des Sandsteingebirges durch das fließende Wasser, wodurch die Schluchten und Thäler entstanden, sowie der wiederholte Eintritt stehender Wasserbedeckungen mit ihrem Wellenschlage zwischen die Fels- und Bergmassen soll im III. Abschnitte gezeigt werden.

Dritter Abschnitt.

Erosion in der Diluvialzeit. Auswaschung der obern Etage des Sandsteins, Eintritt des Meeres.

Nach den bisherigen Darstellungen finden wir die Oberfläche des Quadersandsteins vielfach zerschnitten, durch Hebungen aufs Trockne gesetzt und ungleich emporgetrieben. Auf diese nackten Felsplatten wirkten nun in langen Zeiträumen die Atmosphärenilien zerstörend ein. Die Feuchtigkeit drang ungleich in das Gestein, der hinzukommende Frost sprengte Theilchen ab, Regengüsse und Schneewasser führten den Sand mit fort.

Als Folgen dieser Einwirkungen sehen wir die Platten verschieden gemodelt. Wo sie sich im Ganzen wagrecht erhalten haben, sind sie mit 6—12 Zoll hohen, unregelmäßigen Kegeln und Pyramiden besetzt. Einzelne gröbere Quarzkörnchen, welche der Zerstörung widerstanden, bedingten die kleinen Gipfel. Auf den schmalen Felsrücken, nordwestlich vom Prebischthor, steht man diese Warzen oder Höcker sehr häufig (F. 68).

Die oberen Kanten der größeren oder kleineren Felsprismen blieben aber selten rechtwinkelig. Besonders an der Wetter- (West-) Seite wurden sie stark angegriffen und die Gipfel nahmen runde, heuschoberähnliche Formen an. Zugleich grub sich das Wasser geradlinige oder schlängelnde Rinnen, die flache Rücken, auch wol unregelmäßige Höcker zwischen sich stehen ließen. Wir treffen ein großes Terrain dieser Art östlich am Wege zwischen dem großen Winterberge und dem Prebischthore (F. 69).

Die Hafersäcke, eine Gruppe Felspfeiler nördlich vom Brand bei

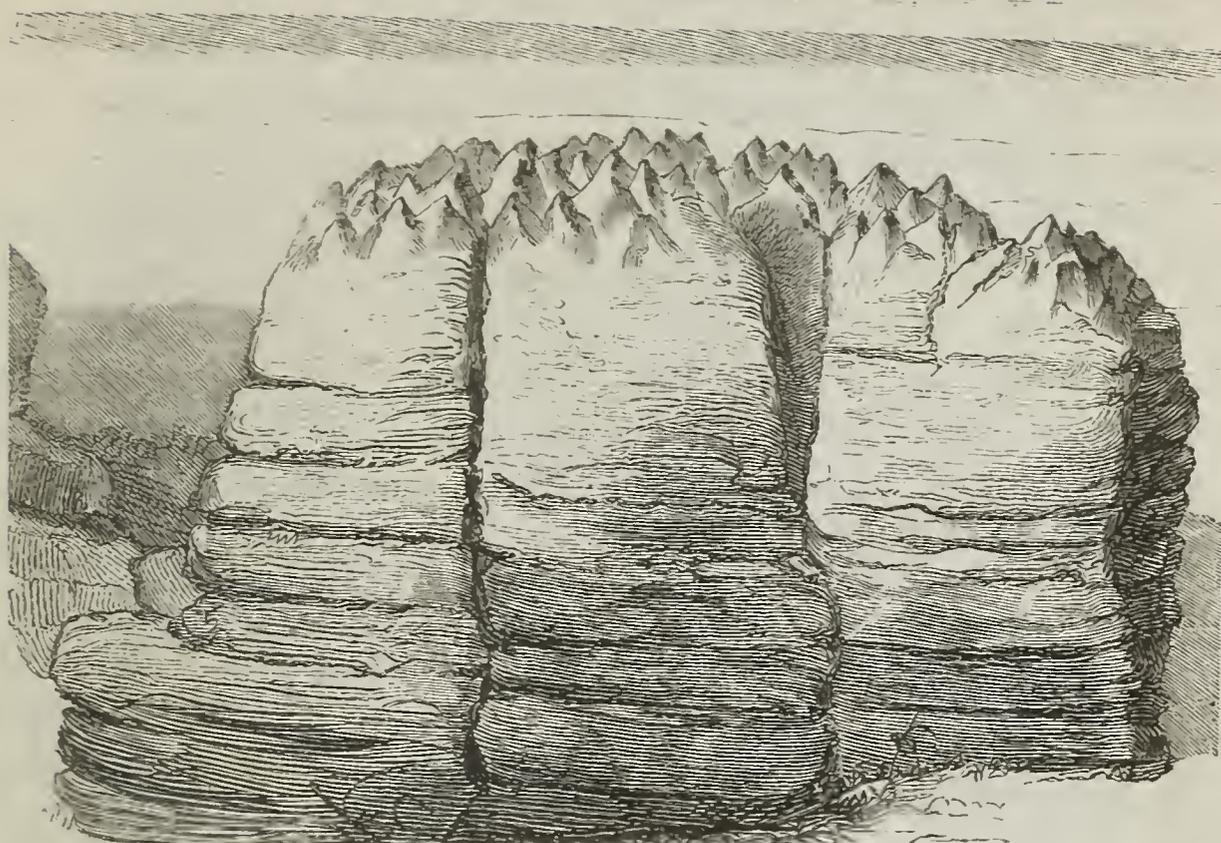


Fig. 68. Felsplatten mit Höckern nordwestlich des Prebischthores.



Fig. 69. Abgerundete Felsgipfel, am Wege zwischen dem großen Winterberge und dem Prebischthore, Blick nach N.D.

Hohnstein, am Rande des tiefen Grundes, gehören ebenfalls hierher *). Die unregelmäßigsten Formen dieser Art bietet die Westseite des Gorischsteins.

Wenn man mit diesen Rinnen und Höckern die aus dem Kalkgebirge der Schweiz bekannten Karren- und Schrattensfelder vergleicht, so wird man eine große Ähnlichkeit nicht verkennen.

Das in den Rinnen abfließende Wasser hat nun auch an den senkrechten Seitenwänden der Felsmassen Kanäle und Schlotten eigenenthümlicher Art eingefurcht, die man besonders auf den Wetterseiten häufig antrifft (F. 70). An den Seiten eines Felspfeilers auf dem südöstlichsten Theile der Schrammsteine sieht man viele, einige Zoll

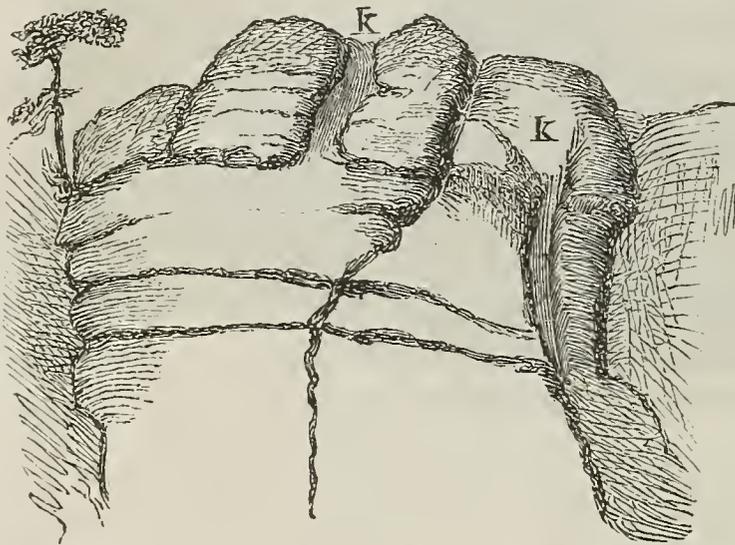


Fig. 70. Felsmasse mit Kanälen k k an den Seitenwänden; am obern Ende des Wurzelweges nach den Winterbergen.

weite, bis über einen Fuß lange Rinnen ohne alle Verbindung unter einander. Hier muß von Ablaufpunkten, welche längst zerstört sind, tropfendes Wasser während einer langen Zeit immer dieselben Stellen getroffen haben **) (F. 71).

Fand eine in die Spalten eindringende Wassermasse das Gestein so vorbereitet, wie die Skizze (F. 72) ***) zeigt, wo wahrscheinlich die Seite b an der feststehenden a herabglitt, dadurch aber die Schichtung gänzlich zertrümmert wurde, so mußte nach der Auswaschung auf der festen Seite a eine glatte Fläche, auf der zerstörten Seite b dagegen eine ganz unebene Wand entstehen, wie man dies bisweilen findet (F. 73). Gewöhnlich sind jedoch die vorstehenden Kanten auf beiden Seiten der engeren Spalten correspondirend, da die härteren Schichten gleichmäßig fortsetzten, als die Masse noch zusammenhing (F. 74). Die weiteren Schluchten kommen da vor, wo flach wan-

*) Sie erhielten diesen Namen, weil die oben beschriebenen Wasserrinnen ihnen eine entfernte Ähnlichkeit mit faltig zusammengeschnürten Säcken verleihen.

**) Hier könnte sich die Darstellung sogenannter Riesentöpfe anschließen, jedoch nach der Zeit ihrer Entstehung sollen sie erst später an die Reihe kommen.

***) Dieser Durchschnitt wurde beim Grundgraben für ein Gebäude erlangt, wo vorher eine dichte Rasendecke den Zutritt des Wassers verhinderte.

nenförmige Bildung der Oberfläche mit der allgemeinen Neigung derselben zusammenfiel. Die Zerstörung begann an den tiefsten Punk-



Fig. 71. Felsmasse mit eingetropften Ritzen; auf der Ebene der Schrammsteine.

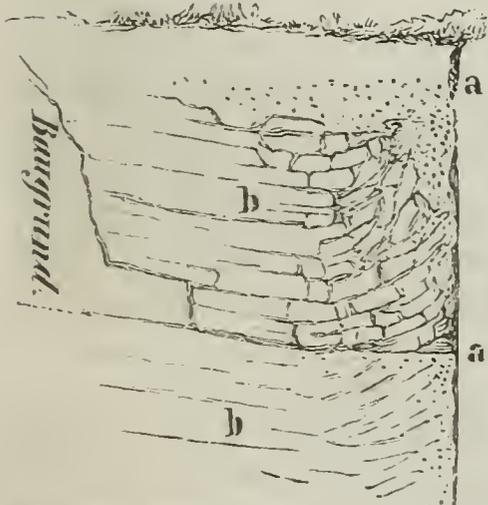


Fig. 72. Spalte mit Bruchstücken unter Rasendecke.

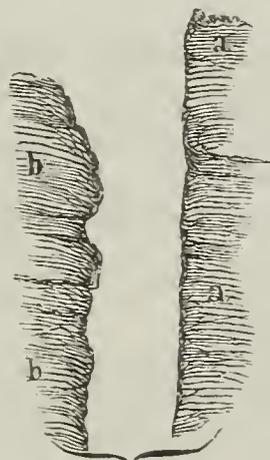


Fig. 73. Spalte einseitig ausgewaschen.

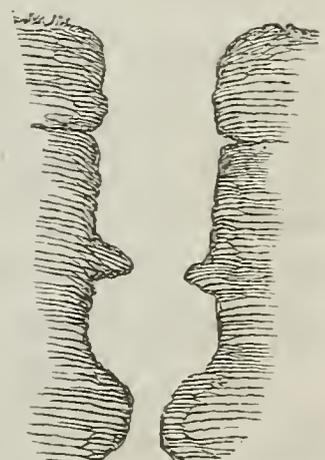


Fig. 74. Spalte gleichmäßig ausgewaschen.

ten und arbeitete sich in den Klüften und Spalten weiter, wodurch die eigenthümlichen Gabelformen des Grundrisses entstanden, welche

man am Kabstein, Lamprechtstein und an den Mickelsdorfer Wänden bemerkt, und die in der Umgebung des großen Winterberges zu einem vielstrahligen System ausgebildet sind *).

Während langer Zeiträume mochte die beschriebene Auswaschung stattfinden; doch unmöglich können wir glauben, daß dieses Zerstörungswerk, welches im Bereich mehrerer Quadratmeilen nur einzelne Felskuppen stehen ließ, allein durch das atmosphärische Wasser vollbracht worden sei. Vielmehr nimmt man den Hinzutritt des Meeres an, in dessen Niveau die Klippen des Sandsteingebirges eingetaucht gewesen sein müssen. Wurde daher in den vorstehenden Abschnitten eine Hebung des Landes nachgewiesen, welche unsere Gegenden außerhalb der Gewässer setzte, in deren Schooße die Braunkohlen aus zusammengeschwemmten Wäldern sich bildeten — Tertiärzeit —, so müssen wir dann wieder bei Eintritt der nachfolgenden sogenannten Diluvialzeit continentale Senkungen statuiren, durch welche die Inundation stattfand. Waren nun große Strecken des aufgehäuften Sandes nur von lockerem Zusammenhang, wie man dergleichen Sandschichten im Quadergebirge des nordwestlichen Deutschland kennt, während auf anderen Punkten festerer, vielleicht sogar durch Einwirkung des Basaltes erhärteter Sandstein vorlag **), fanden durch Schaufelbewegungen stürmische Meereseinbrüche und Rückzüge statt, so waren diese vollständig geeignet, das Material zu zerkleinern und weiter nördlich auf den Seegrund der jetzigen Tiefländer zu führen.

Zulezt, in verhältnißmäßig ruhigeren Zeiten, erstreckte sich ein Meeresarm mit dem Niveau von 1000 bis 1100 Fuß zwischen den an das Lausitzer Gebirge und Erzgebirge sich anstützenden Sandsteinwänden. Deren mehr und minder hoch aufragende Klippen mußten einen Anblick ähnlich dem der Scheeren in der Umgebung von Skandinavien gewähren.

Wenn der Morgennebel mit fast wagrechten Schichten die Gegend bis auf 1000 Fuß über den Meere erfüllt, so hat man von den

*) Siehe den Atlas von Oberreit und die Karte von Ddeleben.

***) Wie die Vermuthung schon früher aufgestellt wurde.

höheren Punkten ein sehr anschauliches Bild des einstigen Fiordes mit seiner Felsenumgebung.

Der Lilienstein und alle ähnliche isolirte „Steine“ starren Helgo-



Fig. 75. Lilienstein, Südwestseite. (Morgennebel.)

land gleich aus den ruhig gelagerten oder wallenden Massen des Dunstmeeres empor *) (F. 75).

*) Treten wir an den Rand des Abgrundes. Ueber uns das heitere Himmelsgewölbe, unter uns den blendenden Nebelschleier, erblicken wir nur in den gleich hohen oder höheren Bergen noch Etwas von der Erde. Wir könnten uns ihrem Treiben völlig entrückt wähnen, schallte nicht das Läuten der Glocken, oder das Schrillaen der Sägemühlen, oder der gellende Pfiff der Locomotive aus der Tiefe herauf, und erinnerten uns an die Interessen der Zeit und des Lebens. — Wirft die senkrechte Wand, auf der wir stehen, ihren Schlagschatten auf die Dunstmassen, so genießen wir das herrliche Schauspiel, welches Bschoffe vom Rigi u. s. w. unter dem Namen Apotheose oder Verklärung schildert und welches mit der Erscheinung ident sein dürfte, die man am Harz das Brockengespenst nennt.

Durch die directe Zurückbrechung der Sonnenstrahlen sieht jeder Beschauer nur um den Schatten seines Kopfes eine Strahlenglorie, die bald näher und kleiner, bald ferner und größer, bisweilen in den Farben des Prisma schimmernd, den prachtvollsten Anblick gewährt.

Der leuchtende Kreis begleitet uns, wohin wir am Schattenraude gehen;

Betrachten wir an einigen Stellen der linken Thalseite die umgebenden Felsen. An den Rändern der nicht sehr hohen Nickelsdorfer Wände und des Labyrinths, einer ebenfalls niedrigen, vielfach von den Absonderungen durchfurchten Felspartie zwischen Nickelsdorf und dem Regelstein, finden wir an vielen Stellen schräg nach außen geneigte oder ganz herabgestürzte Massen, welche uns vollständig das

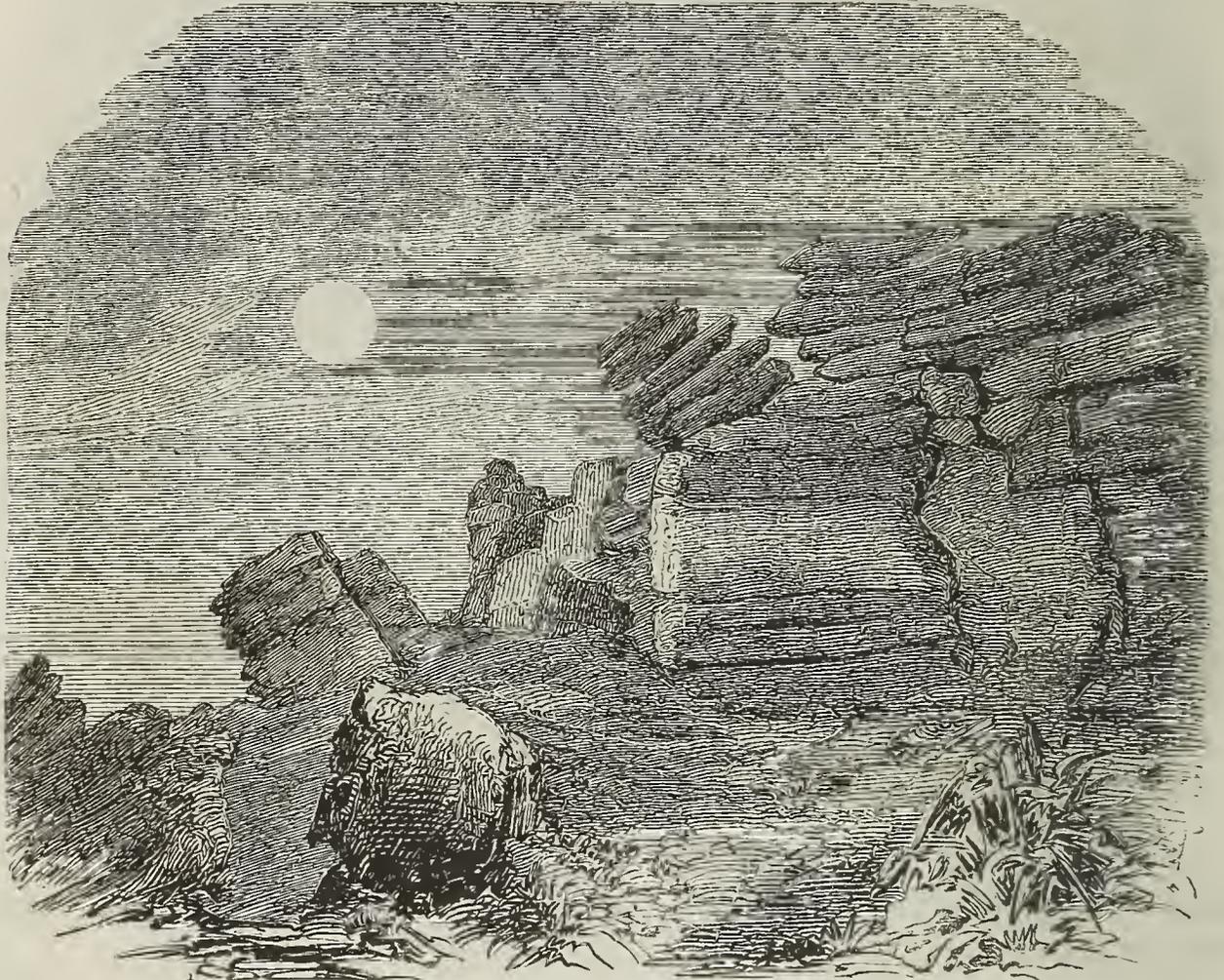


Fig. 76. Klippen an den Nickelsdorfer Wänden.

Bild unterwaschener Klippen an einem flachen Meeresstrande, wie solche z. B. de la Bèche abbildet, gewähren (S. 76 u. 77).

wenden wir uns in andere Richtungen, so verschimmt er im Nebel. Auf der Sonnenseite ist die Nebelmasse oft so blendend, daß man nur auf Momente hineinblicken kann. Regt sich endlich ein leichter Morgenwind und verdünnt der Nebel zum halbdurchsichtigen Schleier, so strahlt uns wol die Sonnenscheibe in matter Versilberung vom Strome abgespiegelt entgegen, bis die Dunstgebilde vollständig zerflattern und die herrliche Gebirgsgegend, den glänzenden Strom in ihrer Mitte, vor uns ausgebreitet liegt. — Diese kurze Erwähnung der Nebelbilder möge durch die Pracht der Erscheinungen, die man noch gar nicht genug würdigt, entschuldigt werden. Sie sei zugleich ein Trost für die in den Thälern unter der feuchten, grauen Decke Wandernden. Hat man im rüstigen Steigen erst eine freie Höhe erreicht, dann wird auch der Naturgenuß ein desto größerer sein.

Großartig sind die Erscheinungen auf der rechten Thalseite. Besonders stellen sich an den langen Felsenreihen, von der Bastei beginnend, häufig Terrassenbildungen ein, so an den Schelwänden, an den Schrammsteinen (guten Bierwänden), am Fußgestell des

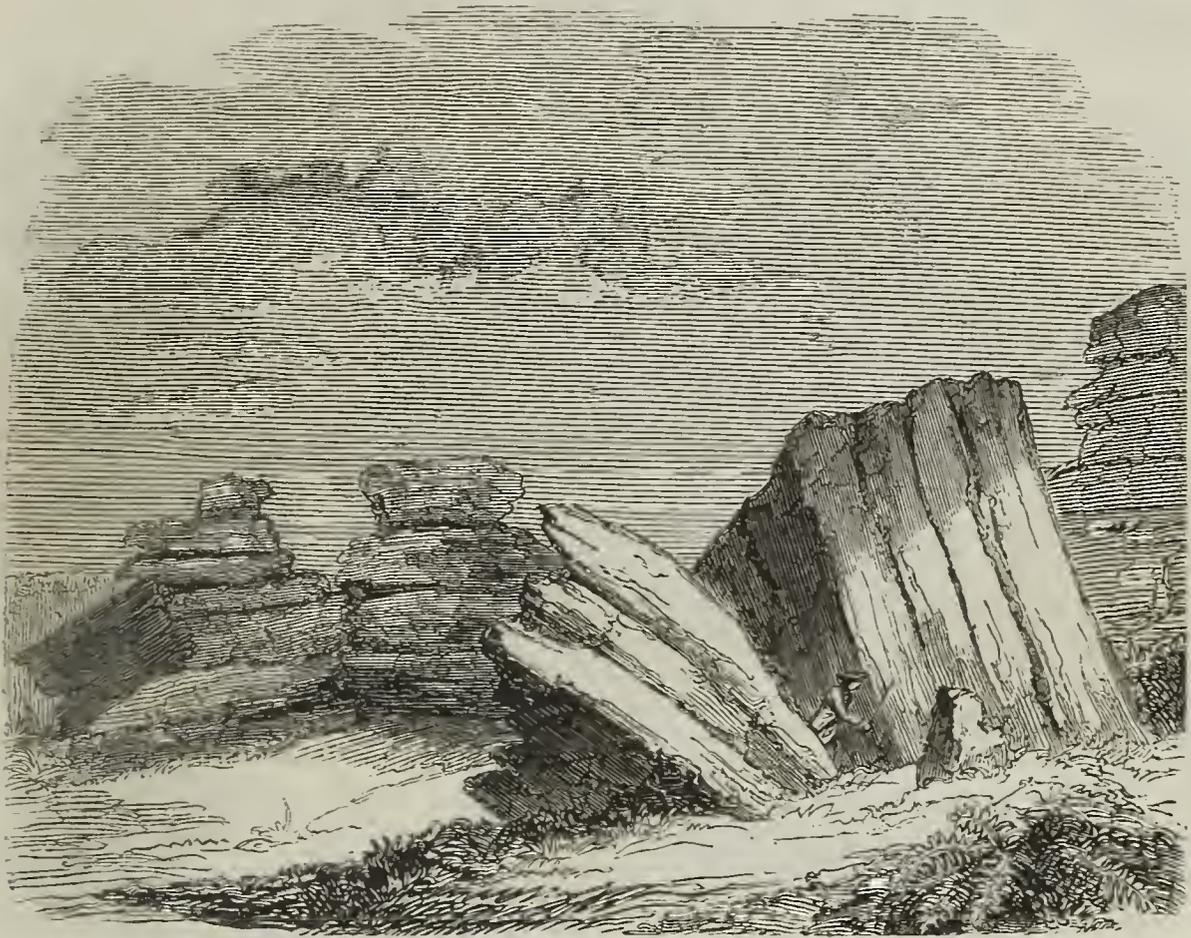


Fig. 77. Mieltsdorfer Wände. Untermaschene, gestürzte und zerbrochene Sandsteinmassen.

großen Winterberges, dann vereinzelt am Leichstein (F. 78), Kahnstein und den Thorwalder Wänden, auf welche sämtlich schon Odeleben aufmerksam macht. Ich füge noch hinzu die Terrassen vom keuligten Horn und bis zum Prebischhorn (F. 79), welche an der früher beschriebenen südöstlichen Fronte der vom Winterberge abhängigen hohen Partie liegen, endlich die großartigen Absätze bei Ditzersbach in Böhmen, besonders an der sogenannten Wilhelmine-wand *).

*) Lyell (Reisen in Nordamerika S. 229 b. Uebersetzung von Dr. Wolf) nimmt an, daß die Wogen des Meeres das Gestein an den Seiten einiger Thäler in den Kalksteindistricten Siciliens und anderer Länder, die das mittelländische Meer umgrenzen, zerstört und fortgeführt haben. Er erwähnt diese (Terrassen-) Bildung bei Gelegenheit der kleinen Stufen, die im Schlammufer des Ohio durch die von den Dampfschiffen aufgeregten Wogen eingeschnitten sind.

v. Gutbier, geognost. Skizzen.

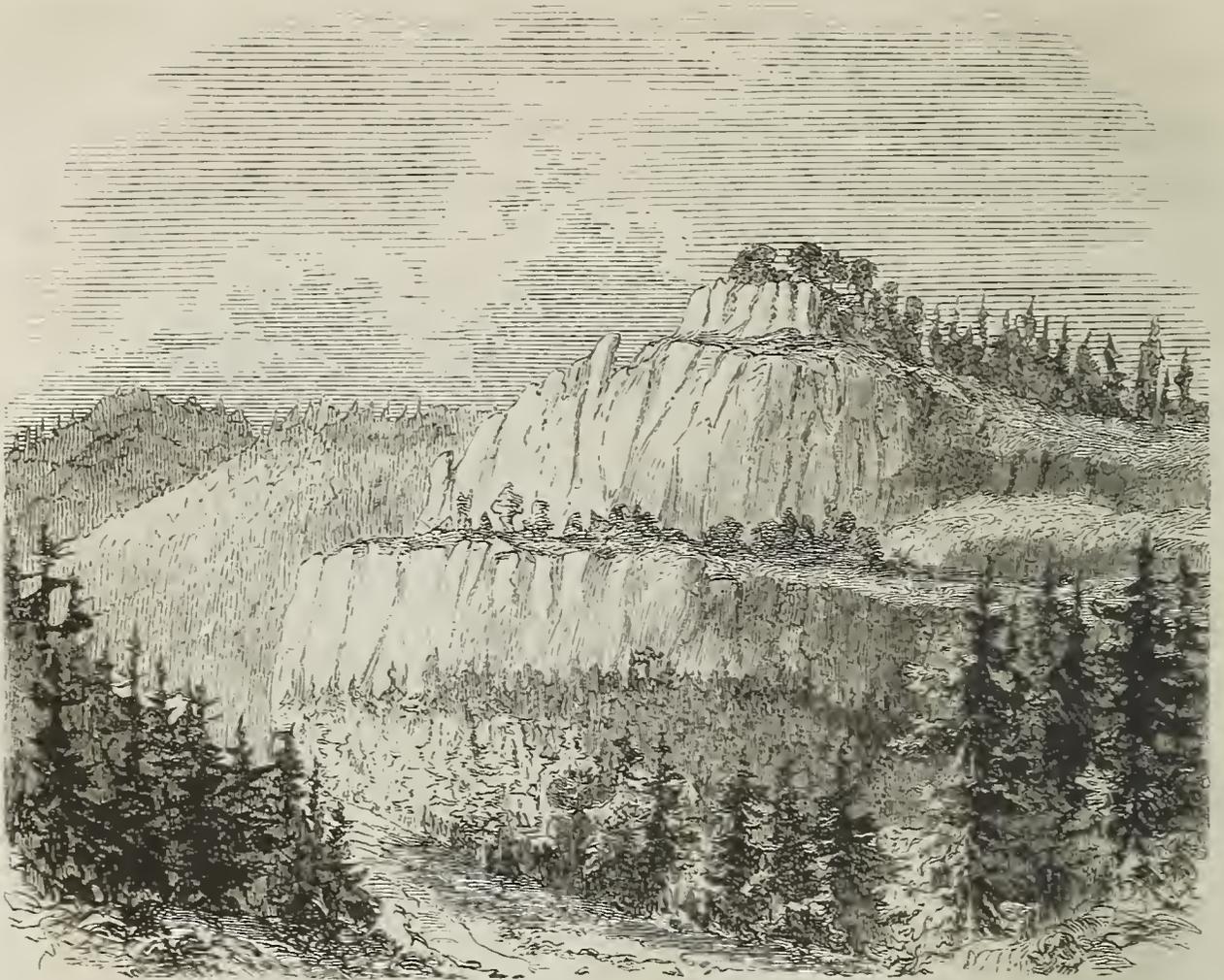


Fig. 78. Felsterrassen des Teichsteins, aus dem großen Fischwand gesehen.

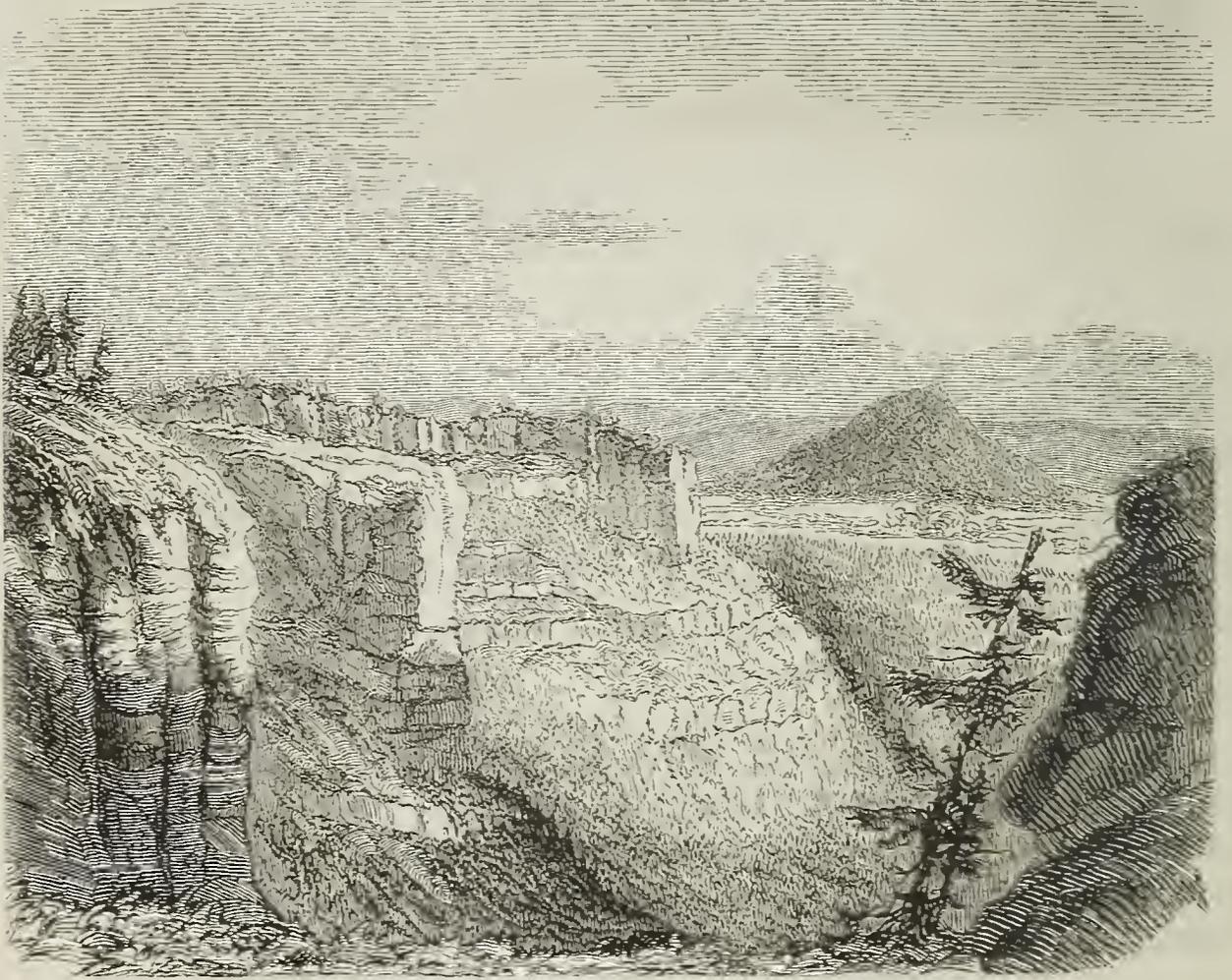


Fig. 79. Felsterrassen, nordöstlich vom Fehlsichtbore.

Die hohe Stufe, welche auf der Nord- und Ostseite den Felsen des Königsteins umgibt, gehört auch hierher und man kann sich denken, daß ähnliche Stufen am Pfaffenstein und Lilienstein durch in späteren Zeiten herabgestürzte Massen wieder verlarvt sind.

Zu den Auswaschungen an den Küsten dieses einstigen Meeres könnten wir auch noch das bekannte Prebischthor rechnen, wenigstens

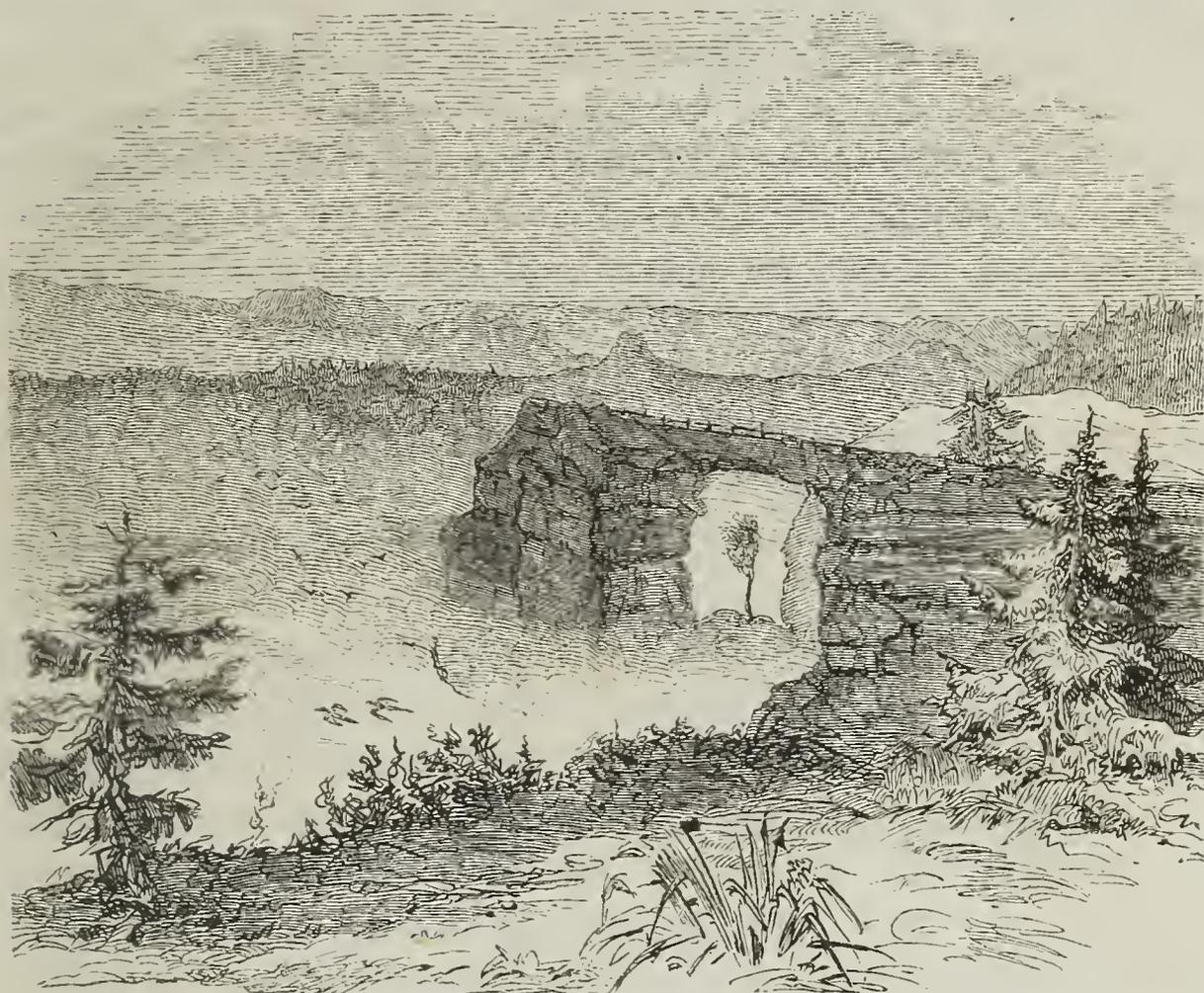


Fig. 80. Das Prebischthor.

ist die größte Aehnlichkeit mit den sogenannten Gats an der Südwestküste von Helgoland, z. B. dem Mörmersgat, nicht zu verkennen *) (S. 80); deshalb ist es auch als aus dem Nebelmeere aufragend dargestellt worden.

Diluvialschichten.

Der Grund des Meeresarmes kommt nun an die Reihe.

Auf den Hochebenen von Pirna bis Reinhardtsdorf und Schönau und von Waltersdorf unfern des Liliensteines bis zur Ostrauer

*) Das Prebischthor wird von Schiffer unteren nahe an 100 Fuß breit, 66 Fuß hoch angegeben; die Deckplatte 48 Fuß lang, 10 Fuß stark.

Scheibe ist in 600 Fuß, bis ansteigend auf 900 Fuß über dem Meere, eine Lehmbildung verbreitet, die bei Ostrau sogar über 20 Fuß stark gefunden wurde und welche diesem Landstriche mitten im Sandsteingebiet eine besondere Fruchtbarkeit verleiht. Da der Grund der Ostsee an mehreren Punkten aus Lehm besteht, so ist diese Ablagerung zugleich eine Bestätigung unserer Annahme.

Der Lehm ist aus dem verwitterten und zerriebenen Feldspath des benachbarten Granitgebirges und aus den thonigen Lagen des zerstörten Quadersandsteins hervorgegangen, daher trifft man auch ganze Striche aus sandigem Lehm bestehend, vorzüglich gegen die Ränder des einstigen Meeresarmes.

Unter der Lehmschicht finden sich fast allgemein Lagen von Geröll — abgerollte Stücke von Quarz und Hornstein in allen Farben, beim Straßenbau Kies genannt, welche in Sand übergehen. — Sie setzen auch größere Theile der Oberfläche zusammen, z. B. die Höhe westlich der Festung Königstein, wo der mit Kieseln vermischte Sand zwar dünn, aber unregelmäßig geschichtet ist, die Höhen nördlich von Struppen und die Hügel westlich des Dorfes Wehlen.

Man trifft auch noch andere, reinere Sandablagerungen. Eine dergleichen liegt auf der Westseite unter dem Gorischstein. Das Material derselben ist rein gewaschen und dünn geschichtet, wie nur unter Wasserbedeckung und Wellenschlag geschehen konnte. Diese alten Sandschichten unterscheiden sich genau von dem durch Humus verunreinigten Sande, welcher noch gegenwärtig vom Felsen herabgeführt wird und zwischen den Felsblöcken aufgehäuft liegt. Die hier geschilderten Lager von Lehm, Geröll und Sand, welche das Meer absetzt, werden gewöhnlich mit dem Namen Diluvium bezeichnet.

Als jüngste Glieder schließen sich in unserer Gegend Zusammenhäufungen von Geröllen und Blöcken an, welche den nächsten älteren Gebirgen entstammen und durch fließende Gewässer herbeigeführt wurden. Eine solche Ablagerung findet sich am Berghange östlich von Klein-Cotta in etwa 700 Fuß Höhe über dem Meere. Die Gerölle von Quarz, Gneis, Glimmerschiefer und Porphyr stammen aus dem benachbarten Erzgebirge, aus der Gegend von Altenberg. Blöcke von ähnlichen Felsarten liegen auf den Plateaus zu beiden Seiten von Wehlen herum und es gesellen sich dort noch Basalt und Phonolith hinzu, wodurch der Ursprung dieser Steine aus Böhmen nachgewiesen ist.

Erratisches Diluvium.

Von den bisher beschriebenen Diluvialschichten ist nun eine Klasse ganz zu trennen, welche man unter obigem Namen zusammenfaßt; die einzelnen Steine werden erratische Blöcke oder Findlinge genannt. Die vollkommene Uebereinstimmung dieser Blöcke, welche man bekanntlich über ganz Norddeutschland verbreitet findet, mit dem in Skandinavien anstehenden Granit, Gneis, Porphyr und Kalkstein ist längst anerkannt.

Außerdem finden sich noch Knollen und Fragmente von Feuerstein, und dieser kommt bekanntlich in den Kreidefelsen vor, wo seine rundlichen Massen weit sichtbare dunkle Lagen zwischen den weißen Bänken bilden. Die Feuersteine blieben mithin als die festesten Theile übrig, als einst die Verbindung zwischen den noch stehenden Kreidewänden von Rügen, Moen und Seeland zerstört wurde.

Endlich trifft man, überall verbreitet, merkwürdig abgenutzte Blöcke, Knollen und Geschiebe von Süßwasserquarz oder tertiärem Sandstein. Unsern Gegenden zunächst finden wir den Süßwasserquarz, welcher oft die Braunkohlenbildungen begleitet, in zusammenhängenden Partien nur westlich von Dkrylla und Jessen bei Meissen und in den Rnehlener Bergen bei Ortrand. Das Gestein ist äußerst fest, das vorwaltende Bindemittel der einzelnen abgerundeten Quarzkörner ein Thonsilikat (Gotta). Bisweilen sind einzelne Geschiebe von Quarz und Kieselschiefer darin aufgenommen.

Aller dieser Ueberreste aus verschiedenen Bildungszeiten hatte sich das Diluvialmeer, welches, wie wir oben sahen, in diese Gegenden eingedrungen war, bemächtigt. Es trug in Eisschollen eingeschlossen die nordischen Blöcke und die Feuersteine. Dies geschah zu der von der neuern Geologie als Eiszeit bezeichneten Epoche. Die Eismassen lösten sich von nordischen Gletschern an den Küsten ab und trieben nach Süden *), wie noch jetzt ähnliche Flotten zum Theil mit Blöcken befrachtet im atlantischen Meere angetroffen werden **). Sie waren wol im Stande, in der niedrigen Temperatur an der damaligen

*) D. h. gegen die Ränder des Erzgebirges u. s. w., wo man sie bis in 1000 Fuß Höhe abgelagert findet.

***) Man schreibt ihrem Aufstauen auf dem Meere die Wolkenmassen zu, welche, wenn sie durch den Westwind über Europa geführt werden, uns naßkalte Sommer bereiten.

Südküste des nordischen Meeres lange Zeit zu lagern*), sie froren am flachen Gestade fest, nahmen beim theilweisen Wiederaufthauen außer den schon aus Scandinavien mitgebrachten Blöcken und den Feuersteinen auch noch die Geschiebe und Blöcke der hier in der Zerstörung begriffenen Süßwasserquarzbildung an ihren unteren Seiten, und sonst, in ihre Masse auf. — Geschiebe und Blöcke müssen besonders betrachtet werden und zwar die Geschiebe zuerst. Sie haben zweierlei Abnutzung unterlegen: Einer ersten oder Abrol-

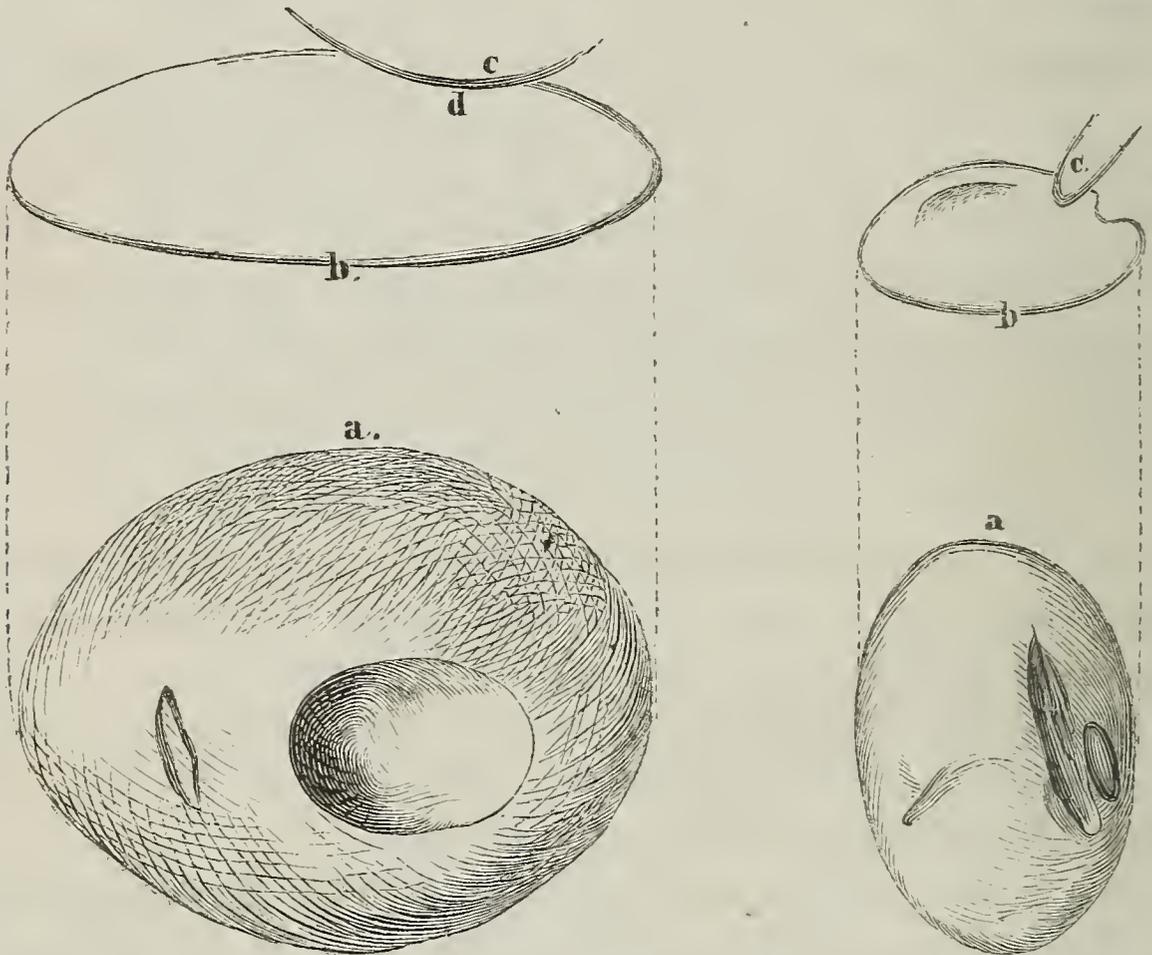


Fig. 81. Erratische Geschiebe mit flacher Ausbuchtung. Fig. 82. Erratische Geschiebe mit tiefer Rinne.

lung im Wasser an der Küste; einer zweiten oder Abreibung, wo ein Theil derselben im Eise eingefroren, gleichsam gefast**) war, mit den Schollen der Schaufelbewegung des Wellenschlages folgte, und jedenfalls während langer Zeit gegen andere am Grunde festliegende Blöcke oder angefrorene Geschiebe gerieben wurde.

Die erste Abrollung brachte meist linsenförmige oder etwas langgezogene Körper hervor (F. 81 u. 82). Die einfachste Abschleifung

*) Charpentier (Essai sur les glaciers) verlangt nur 700 bis 800 kalte und regnerische Jahre, um die Schweiz vom Rhonegletscher bis zum Jura von Neuem mit einem Gletscher zu überziehen, wie er einst zu derselben Eiszeit dort existirt haben muß.

**) Der Steinschneider kann einen Edelstein nur dann bearbeiten, wenn er ihn fast.

auf ebener Fläche konnte auch nur eine ebene Fläche an dem Geschiebe hervorbringen (F. 83). Ein flach convexer Körper schliß mit seiner breiten Seite (F. 81 c) in einen andern (F. 81 a u. b) eine flache Höhlung ein (F. 81 d). Die schärfere Kante eines linsenförmigen Körpers (F. 82 c) schliß in ein anderes Geschiebe eine tiefe



Fig. 83. Geschiebe, auf einer Seite abgeschliffen.

Rinne ein. In beiden Fällen mußten der reibende und der abgeriebene Körper gefast sein.

Manche Steine unterlagen einem mehrseitigen Schlitte, einer Facettirung mit mehr oder minder scharfen Kanten. Dies konnte nur geschehen, wenn sie im Eise sich wendeten und wieder festfroren (F. 84 u. 85).

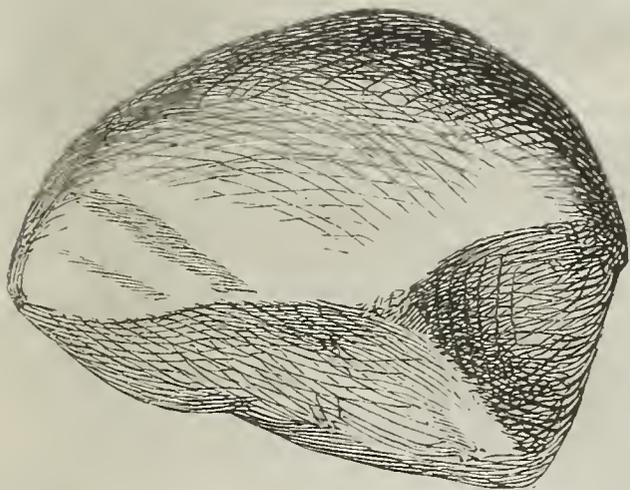


Fig. 84. Geschiebe, dreiseitig abgeschliffen.

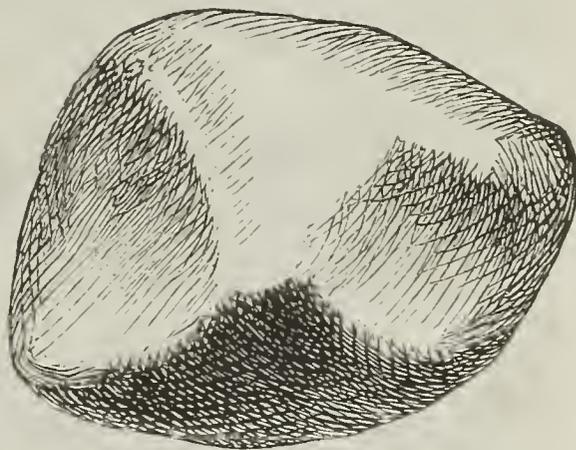


Fig. 85. Geschiebe, vierseitig abgeschliffen.

Die Oberfläche der größeren, zerstreut umherliegenden Blöcke *) beschreibt Gotta als außerordentlich glatt und „von wunderbar unebener Gestalt, theils wellenförmig, theils knotig“. Ich möchte noch hinzufügen, daß es oft das Ansehen hat, als wenn aus einer wei-

*) Die größten Blöcke dieser Art in der Gegend von Dresden sind die sogenannten Alter- (Altar-?) Steine unfern des Gasthofes zum Heller nördlich der Neustadt. Sie bildeten, wie die Bruchfläche ausweist, einst nur einen großen Block, der durch ein gewaltames Ereigniß (Herabfallen vom schwimmenden Eise?) zerbrochen ist (F. 86).

chen Masse Stücke mit einem Messer herausgenommen worden wären, bisweilen auch, als wenn der Ausschnitt oder Eindruck in einer

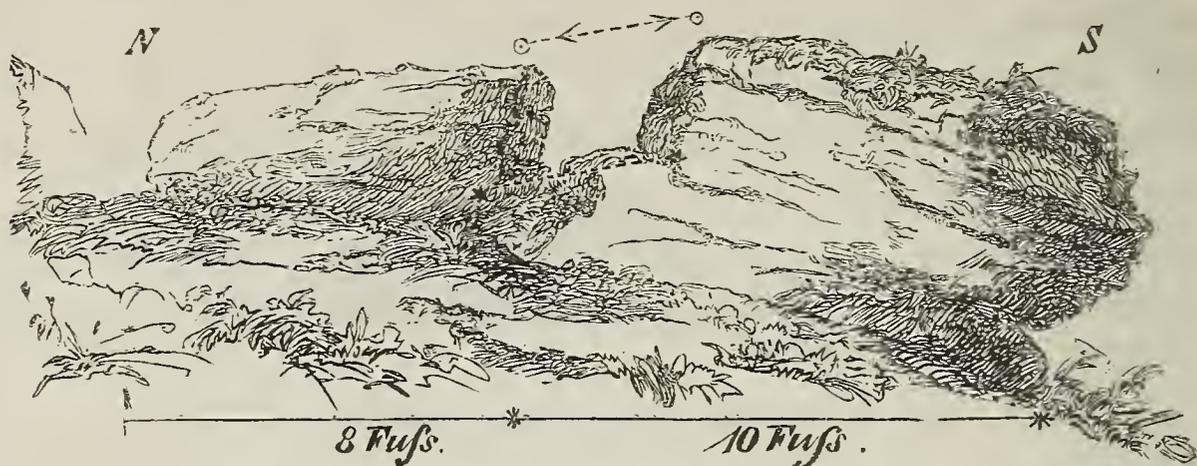


Fig. 86. Die Oster-Steine (sind auseinander gebrochen) beim Heller, nördlich Dresden.

Richtung nicht hätte vollendet werden können (S. 87.). Diese Aus-
hohlungen, welche denen auf den kleinen Geschieben ganz ähnlich

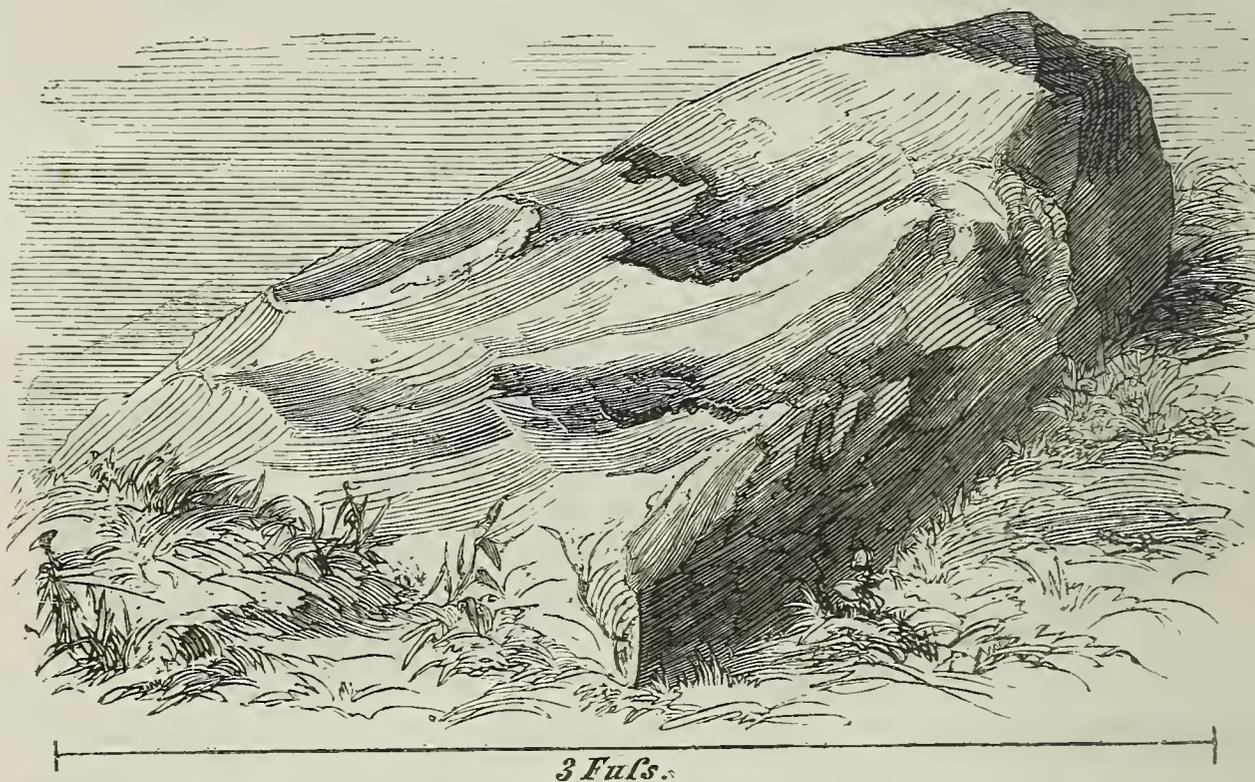
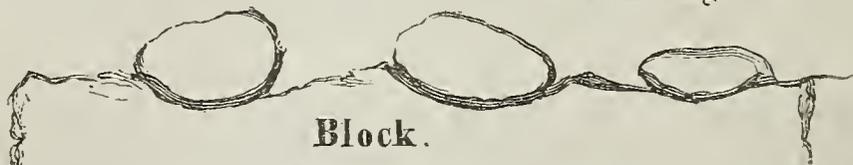


Fig. 87. Erratischer Block westlich der Meridiansäule bei Rähwitz.

sind, müssen auch auf dieselbe Art hervorgebracht worden sein. Die
kleinen, im Eise gefassten Geschiebe wurden auf den großen Blöcken
Reibung.



Block.

Fig. 88. Erläuterung.

lange Zeit hin- und hergeschoben. So schliffen sich beide Theile in
einander ein und glätteten sich vollständig ab (S. 88). Die gleiche

Härte des gegenseitig reibenden Materials producirte das feinste Schleispulver, und daher rührt jedenfalls, daß die sonst häufigen zarten Rizen oder Frictionsstreifen hier nicht bemerkt werden. Bei einzelnen auffällig geformten Knollen mag auch die beschriebene Reibung nicht ausgereicht haben und wir müssen eine langdauernde Austropfung, wozu auch die Möglichkeit vorhanden war, noch hinzunehmen *).

Die Begebenheiten der Diluvialepoche lassen sich für unsere Gegenden in Nachfolgendem zusammenfassen.

1) Auswaschung der Felsoberflächen, der ersten Schluchten und Beginn der Thäler in der obern Etage.

2) Senkung des Landes, so daß das Meer weit eingreifen konnte und die Felsen in Ueberfluthungen und Rückzügen, später durch regelmäßigen Wellenschlag bearbeitete.

3) Hierbei mochte längere Zeit ein Meeresnivcean von etwa 1000 Fuß über dem jetzigen herrschen. Während dem fand die Ablagerung der Gerölle, des Sandes und der mächtigen Lehm bildung statt. Endlich Herbeiführung der erraticen Blöcke und Geschiebe durch Flotten von Eisschollen, und theilweise Ab- und Ausschleifung der eingefrorenen Gesteine.

Während dieser langdauernden Diluvialperiode waren die benachbarten Festländer durch zahlreiche Heerden vierfüßiger Thiere belebt. Dies können wir mit Bestimmtheit aus den Resten derselben schließen, welche unter der schützenden Lehmdecke und zum Theil in wieder zugeschlammten Felsenspalten bis jetzt sich erhielten.

Besonders häufig fand man in hiesiger Gegend die Knochen und Zähne vom Rhinoceros (*Rh. tichorhinus* Cuvier). Man kennt dergleichen aus der Sandterrasse der Hoflösnitz unterhalb Dresden; im Lehme bei Grassi's Villa unfern der Mündung des Plauenschen

*) N. v. Morlat machte 1850 Beobachtungen über erraticen Diluvialschutt im Gebirge südlich von Wien bekannt; in der Beschreibung der Herzogthümer Schleswig und Holstein wird nordischer Diluvialschutt von Torsbüll bei Husum erwähnt; — ich selbst fand dort zerbrochene und wieder verkittete Geschiebe von Gottlandfalk —. Die Blöcke und Gerölle des Süßwasser sandsteines im erraticen Diluvium hat wol noch Niemand in Bezug auf ihre gegenseitige Abreibung betrachtet, darum wurden sie von hier, wo so schöne Belegstücke vorhanden sind, beschrieben. — Einige sehr deutlich facettirte Geschiebe dieser Art aus dem Schuttlande der Oberlausitz unterhalb Baugen besitzt Herr Oberstleutnant Raabe in Dresden.

Grundes; in der Gegend von Wehlen, endlich fand ich selbst unsern Königstein einen hierher gehörigen Backenzahn. Eine erst neuerdings bekannt gewordene Lokalität bewahrt aber auch die Knochen und Zähne anderer Thiere. Bei der Arbeit in den Sandsteinbrüchen von Oberposta, deren Klüfte und Gehänge mit sandigem und etwas kalkigem Lehm (Löß?) erfüllt sind, gruben frühere Besitzer große Elephantenknochen aus (weßhalb die Gegend der Riese heißt), zertrümmerten dieselben und verwendeten sie als Düngung im Weinberge. Vor kurzer Zeit fand nun Herr Schullehrer Hennig in Posta unter den Kno-

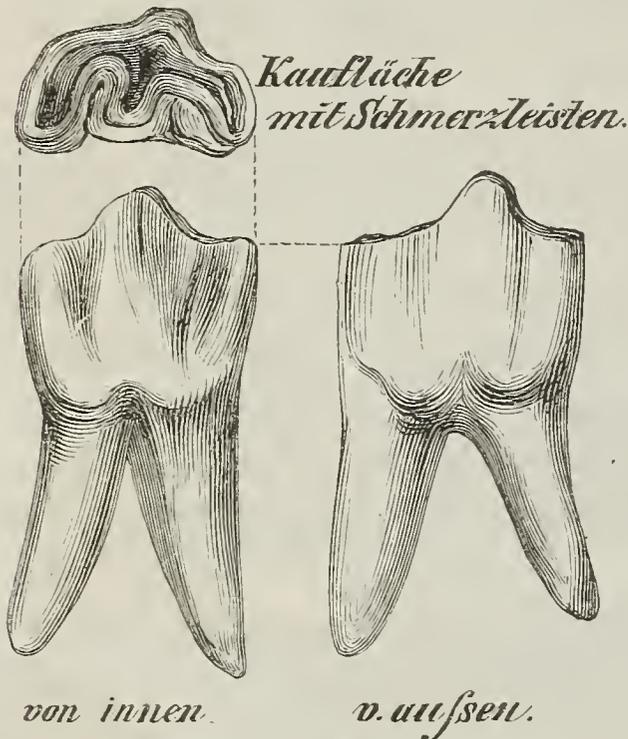


Fig. 89. Backenzähne aus dem Unterkiefer des *Rhinoceros tichorhinus*.

chentrümmern zwei prachtvoll erhaltene Backenzähne aus dem Unterkiefer des Mammuth (*Elephas primigenius* Blumenbach) (S. 89), und seitdem wurden diese thierischen Reste etwas mehr beachtet. Es fand sich ein dritter großer Backenzahn aus dem Oberkiefer nebst Splittern der Stoßzähne und Kopfknochen vom Elephanten; ferner Zähne und Knochen vom Pferde, Bruchstücke der Stangen und Knochen des Rehes mit dem Rennthiergeweih (*Cervus Guettardi* Kaup), eine Kinnlade vom

Fuchs u. s. w. Man kann hiernach schließen, daß bei sorgfältiger Ausbeutung noch manches für die Wissenschaft interessante Belegstück zu Tage gefördert werden wird.

Auswaschung des tiefen Elbgrundes und der Nebenthäler in der ältern Alluvialzeit.

Sowie sich noch während der Diluvialzeit das Land allmählig wieder hob, mußten auch die höheren Ablagerungen mit auf's Trockne gelangen. Es mußte sich in dem vom Meere verlassenen Boden unserer Gegend ein Strombett, das der Elbe, bilden. Sie floß auf den Ebenheiten zwischen flachen Ufern aus Böhmen ab, und wurde von einem bei Tetschen gespannten See, wie deren damals sehr viele in Böhmen vorhanden sein mochten, gespeist.

Das Rinnsal wurde ihr durch die große Bruchspalte bei Tetschen, dann durch die Absonderungen vorgeschrieben, wie man bei aufmerksamer Betrachtung der hohen Felswände von Ober- bis Niedergrund sehr deutlich sieht. Vom Fuße des Winterberges an wurde sie durch die gehobene linke Gebirgsseite in die schon mehr



Fig. 90. Blick aus der Nähe von Weißig in Südost.

erwähnte Elblinie eingewiesen, und wenn sie vom Lilienstein bis jenseit der Bärensteine davon abwich, so möchte wol in der früher angeführten Empordrängung des Liliensteins und seiner Umgebungen die Veranlassung zu den ausweichenden Bögen gegeben sein*). Die Skizze (F. 90) gibt ein ziemlich deutliches Bild der einstigen Thal-

*) Gleichwie aber die Elbe unfern Meißen bei hohen Fluthen jetzt noch einen Weg nördlich um das Spaargebirge einschlägt, so mag die Urelbe, wenn bei Hochwasser das gewöhnliche Bett nicht ausreichte, direct hinter dem Liliensteine weggestoßen sein, worauf eine, über 1000 Schritte breite, sandige Eintiefung in jener Gegend hindeutet; vielleicht fand ein gleiches Bett für das Hochwasser auch aus der Gegend von Weißig gegen Wehlen statt; endlich diente wol auch das Thal der alten Poste zwischen Dorf Wehlen und Zatschke eine Zeit lang als Flußarm.

ebene auf den Hochflächen. Der tiefe Elbgrund, mit Nebel ausgefüllt, bezeichnet das frühere flache Bett des Stromes.

Der letzte Theil des Laufes gegen Pirna fällt wieder mit der Linie zusammen und trennt den gehobenen vom wagrecht gebliebenen Sandstein. Die Einwaschung des jetzigen tiefen Elbgrundes konnte aber nur, von den Felsen am Sonnenstein rückwärts, durch Wasserfälle und Stromschnellen erfolgen, auf dieselbe Art, wie man allgemein annimmt, daß die Wasserfälle des Niagara allmählig von Queenstown bis zu ihrer jetzigen Stelle zurückgewichen sind und nach einer Reihe von Jahrtausenden den Eriesee entwässern werden *). Die Gesteinsverhältnisse der Gegend sind einer solchen Annahme sehr günstig.

Der Bruch der Sandsteinbänke war, wenn auch nur als Haarspalte, vorhanden; der viel leichter zerstörbare Pläner tritt gerade an dieser Stelle in die Thalsohle. Sowie mithin die Gewässer des einstigen Meerbusens so weit gesunken waren, daß sie nur noch einen von Meissen bis gegen Pirna sich erstreckenden See darstellten, mußte auch die Wirkung des Wassersturzes über die Sandsteinwand herab und in der Spalte beginnen. Die Wogen zerschlugen durch mitgebrachte Eisblöcke und Baumstämme den Pläner, der Sandstein verlor die Basis und mußte nothwendig nachbrechen.

So wurde in einer langen Reihe von Jahren der tiefe Elbgrund immer dem Strome entgegen eingewaschen. Die frühere Richtung des flachen Bettes mußte auch die des tief ausgefurchten bestimmen.

Endlich erreichte die Zerstörung auch die geognostische Schwelle Böhmens bei Mittelgrund, die am Adalbertfelsen vorstoßende Granitpartie und den darauffolgenden Thonschiefer. Trotzdem, daß die Sprengarbeiten für die Eisenbahn hier den Zusammenhang der Granitmasse unterbrochen haben, sieht man doch noch, welches bedeutendes Hinderniß letztere einst dem Strome entgegenstellte. Auf dem Granit erkennt man die unmittelbare Auflagerung des Sandsteins (S. 91). Endlich erreichte die Durchwaschung die zerrütteten Sandsteinpartien von Laube bis Tetschen und löste das partielle Seebecken.

Zieht man in Betracht, wie in den Alpen die Seen, welche durch vorgeschobenes Gletschereis entstanden waren und nur wenige Monate in den Thälern existirten, bei Vernichtung ihres Dammes die größten Blöcke fortwälzten, Wälder umbrachen und wegführten, so

*) Man vergl. auch den Victoriafall des Zambesi in Afrika. Illust. Ztg. Nr. 760.

wird man den letzten Ausbruch einer Wasseransammlung, die wir in der Gegend, wo jetzt Tetschen liegt, annahmen, von der größten Wichtigkeit halten für Ausarbeitung des Elbgrundes. Man wird aber sehr viele dergleichen partielle Fluthen annehmen müssen, in dem Zeitraume, in welchem nach und nach die einzelnen Seebecken sich lösten. Als das Resultat dieser Fluthen und der bis in die Jetztzeit fortgesetzten Hochwasser und Eisgänge des Elbstromes werden wir die dermalige Form des Thales von Tetschen bis Pirna zu betrachten haben.



Fig. 91. St. Adalberts-Jelsen bei Niedergrund. Durchwaschung des Elbthales durch den Granit; die Höhen bestehen aus Sandstein.

Basalt- und Phonolithblöcke, welche die Fluthen einst mitbrachten, finden sich noch in der Thalebene unterhalb Dresden; einer der letzteren liegt nördlich der Stadt am Wege zwischen den Schennenhöfen und Hechts Weinberge.

Auswaschung der Nebenthäler.

Im zweiten Abschnitte ist schon nachgewiesen, in welcher Art die Richtungen für die in das Elbufer mündenden Bäche durch Sprünge und Risse vorgezeichnet waren. Diese konnte sich jedoch während der

Diluvialperiode nur bis in das Niveau der Ebenheiten einwaschen. Deren tiefere Ausarbeitung mußte vom Rückwärtsschreiten des Elbthales abhängig sein und konnte auch selbst nur dem Laufe des Baches entgegen erfolgen.

Das Thal des Thürmsdorfer oder Behnebaches an seiner Mün-

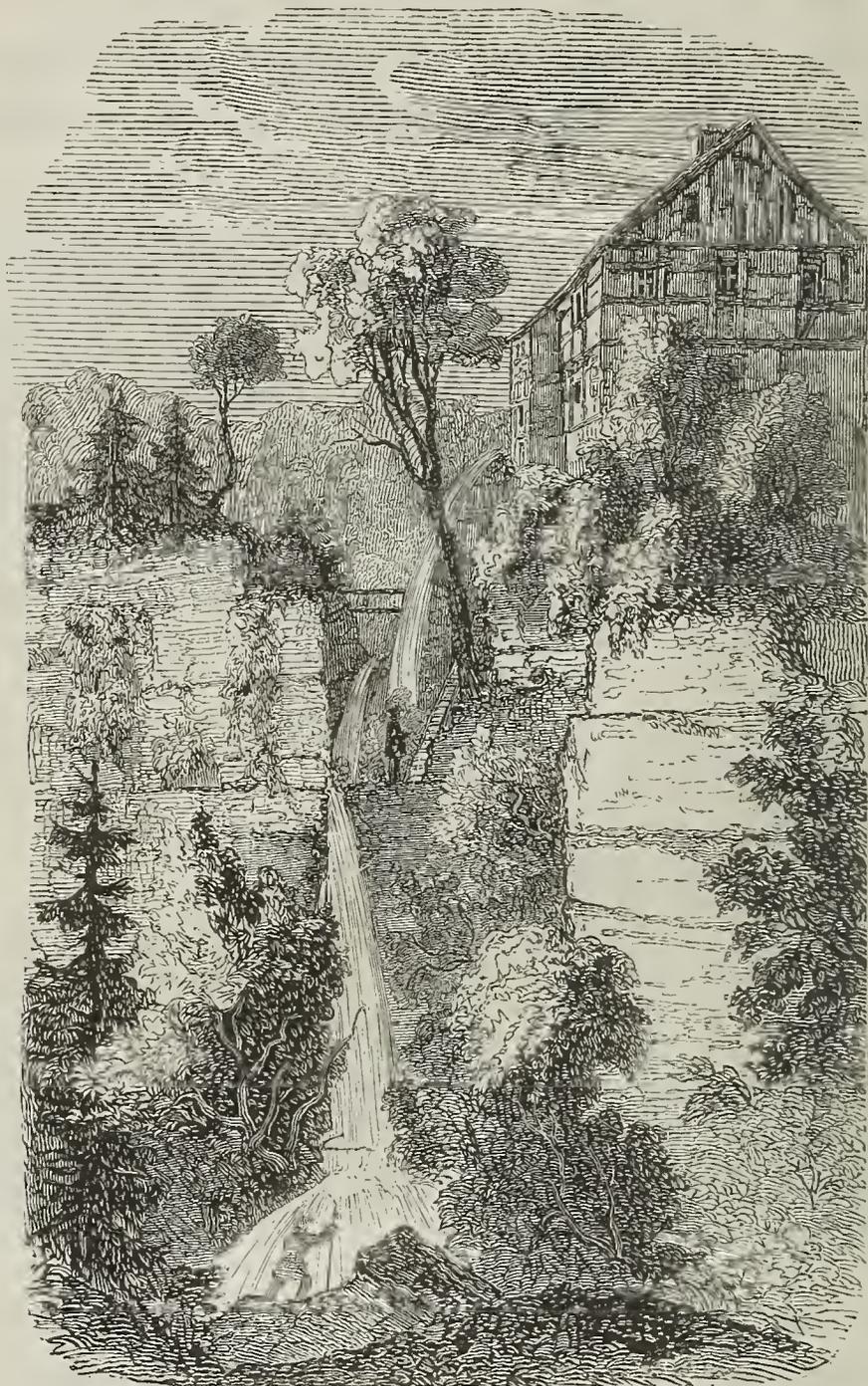


Fig. 92. Wasserfall an der obern Mühle von Thürmsdorf.

dung in den tiefen Elbgrund gibt hierzu einen treffenden Beleg. Es ist in den ersten 500 Schritten von der Elbe her sehr tief eingewaschen; sodann wird es an der obern Mühle durch Felsen geschlossen, über welche der Bach in mehreren Absätzen 40 bis 60 Fuß tief herabstürzt und einen sehr schönen — kaum gekannten — Wasserfall bildet (S. 92). Wenig unterhalb desselben kommt von Süden her der

Waldbach in kleinen Katarakten herab, und zur Zeit des Schneeschmelzens hört man das Tosen der Wassermassen schon von Weitem. Diese sind aber auch von der verheerendsten Wirkung gegen die ihnen an der untern Mühle entgegenstehende Thalwand, welche sie trotz aller Kunstbauten untergraben und den nachbrechenden Schutt der Elbe zuführen, so daß an der Einmündung ein Schuttkegel entstanden ist, welcher bis weit in den Strom hineinreicht. Dieser Schutt ist bedeutender als der vor der Bielamündung beim Städtchen Königstein. Das Bielathal ist aber auch von der Natur längst weit mehr

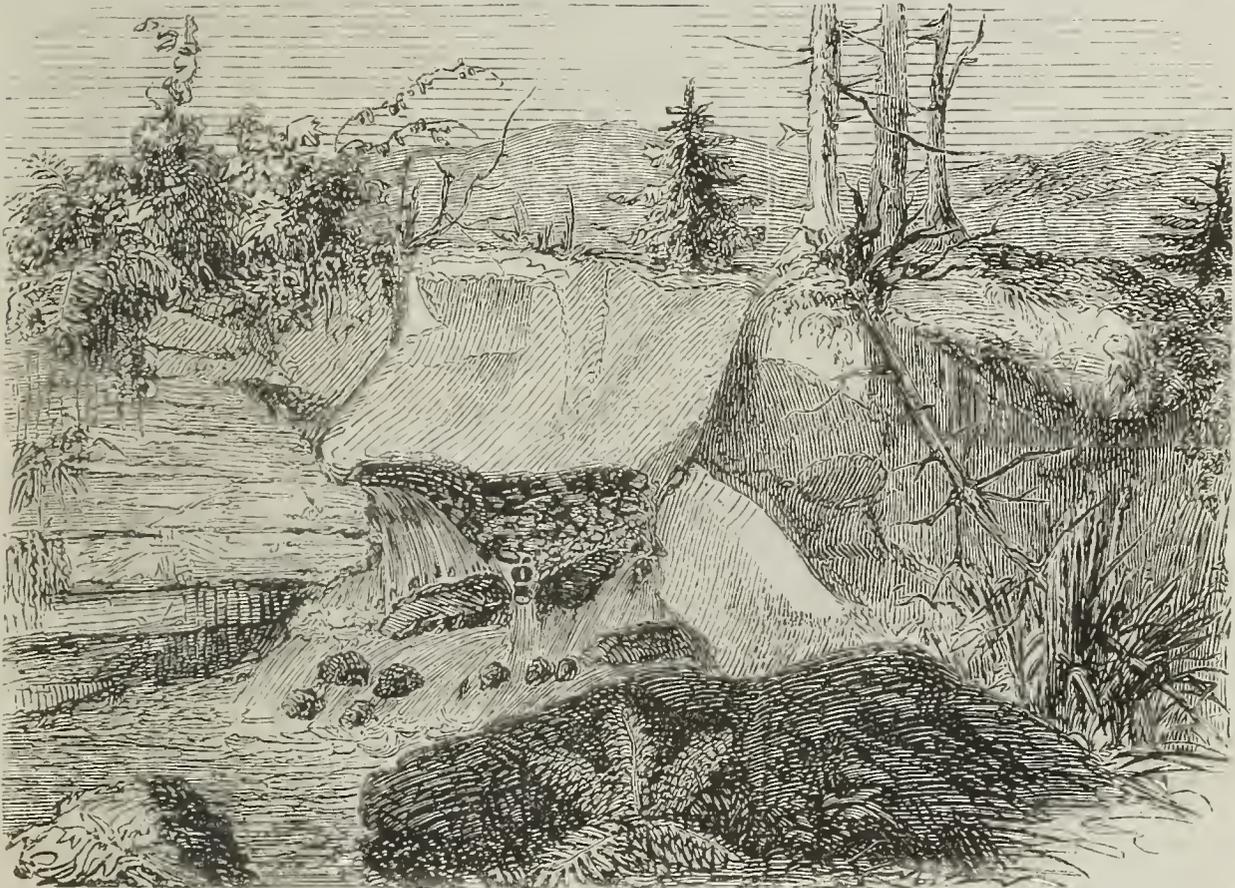


Fig. 93. Durchdrängung des Waldbaches unter und zwischen zerrütteten Felsen.

ausgearbeitet, als die Seitenwände am Behnebach, welche, wie oben gezeigt, fortwährend neu angegriffen werden *).

Beide früher erwähnten Bäche, der von Thürmsdorf und der Waldbach, durchrauschen oberhalb der Wasserfälle eine Region mit vielen Felsblöcken, bis sie noch weiter oben sich nur leicht in die Geröll- und Lehmlager eingewaschen haben und die von der Seite in flachen Mulden ihnen zufließenden Quellen aufnehmen.

*) Bei beiden Mündungen sieht man übrigens genau, wie der höchste Theil der Schuttmassen vom Elbströme, wenn dieser angeschwollen ist, jedesmal ein Stück mit fortgeschoben wird; dadurch aber werden die Bäche bei niedrigem Wasser gezwungen, oberhalb des Schuttes einzumünden. Die Kirnitzschbach hat, an ihrer Mündung bei Schandau, diesem Gesetz ganz auffällig folgen müssen.

Wo die harten Gerölle von den Bächen mit fortgeführt werden und dann auf Sandstein treffen, sind sie immer von zerstörender Wirkung. So werden vom Waldbache, 300 Schritte oberhalb des Weges von Königstein nach Struppen, die Gerölle durch alle Spalten einer halbzerütteten Sandsteinpartie gedrängt und müssen dieselben im Laufe der Zeit schluchtartig erweitern (S. 93).

Am interessantesten ist aber die Einwirkung der Gerölle auf die Sandsteinplatten in den Wasserfällen. Sie bringen merkwürdige Kesselbildungen — die sogenannten Riesentöpfe — *) hervor, und das Teufelsloch, $\frac{1}{4}$ Stunde westlich der Festung Königstein, bietet hierzu die schönsten Belege. Nach etwa 1000 Schritten Wanderung zwischen den niedrigen, vielfach angegriffenen Wänden dieses Gründchens, dem Wasserlaufe entgegen, treffen wir auf eine 19 Fuß hohe, abschließende Wand, über welche das Bächlein in zwei Hauptabsätzen herabstürzt. Der Oberlauf des aus Sümpfen zusammenrinnenden Wassers ist sehr kurz; er trifft jedoch auf die Gerölllager, deren Kiesel, mit Sand vermischt, herabgeführt werden (S. 94).

Betrachten wir die Arbeit in dieser Werkstätte zuerst an der untersten Stufe des Falles:

Bei trockener Zeit tropft nur wenig Wasser von der mittlern Höhe senkrecht herab. Da, wo die Tropfen aufschlagen, ist ein Loch a von nur 3 bis 4 Zoll Tiefe entstanden. Verstärkt sich das Wasser zum schwachen Strahle, so bildet das Spiel desselben einen Kreis, welcher sich denn auch in einem Loche mit vorstehender Warze b ausgeprägt hat. Der stärkere Strahl stürzt im größern Bogen herab auf die schräg liegende Felsplatte und hat einen bis 14 Zoll tiefen Kessel eingearbeitet, den die Geschiebe und der Sand, welche hinein geführt werden, immer tiefer ausreiben. Klettert man am Falle gerade in die Höhe, oder umgeht die nächsten Felsen auf der Süd-

*) Man versteht in Skandinavien unter dem Namen Riesentöpfe (Gjette gryder), mehr oder weniger cylinderförmige, nach unten zu sphärische Aushöhlungen im anstehenden Felsgestein, von denen man annimmt, daß sie durch Steine gebildet worden sind, welche vom Wasser, in einem Strudel, im Kreise herum bewegt wurden. Diese Bedingungen sind am häufigsten bei Wasserfällen erfüllt, wenn schon mehrere dieser Aushöhlungen an Stellen getroffen werden, wo gegenwärtig weder ein Wasserfall, noch überhaupt schnell strömendes Wasser vorhanden ist, man die Ausbildung dieser Töpfe daher zum Theil in eine frühere geologische Periode versetzen muß. Vergl. Th. Scheerer in Poggendorfs Annalen. Bd. LXVI. S. 289 ff.

seite, bis man wieder an den Bach gelangt, so erblickt man in hal-

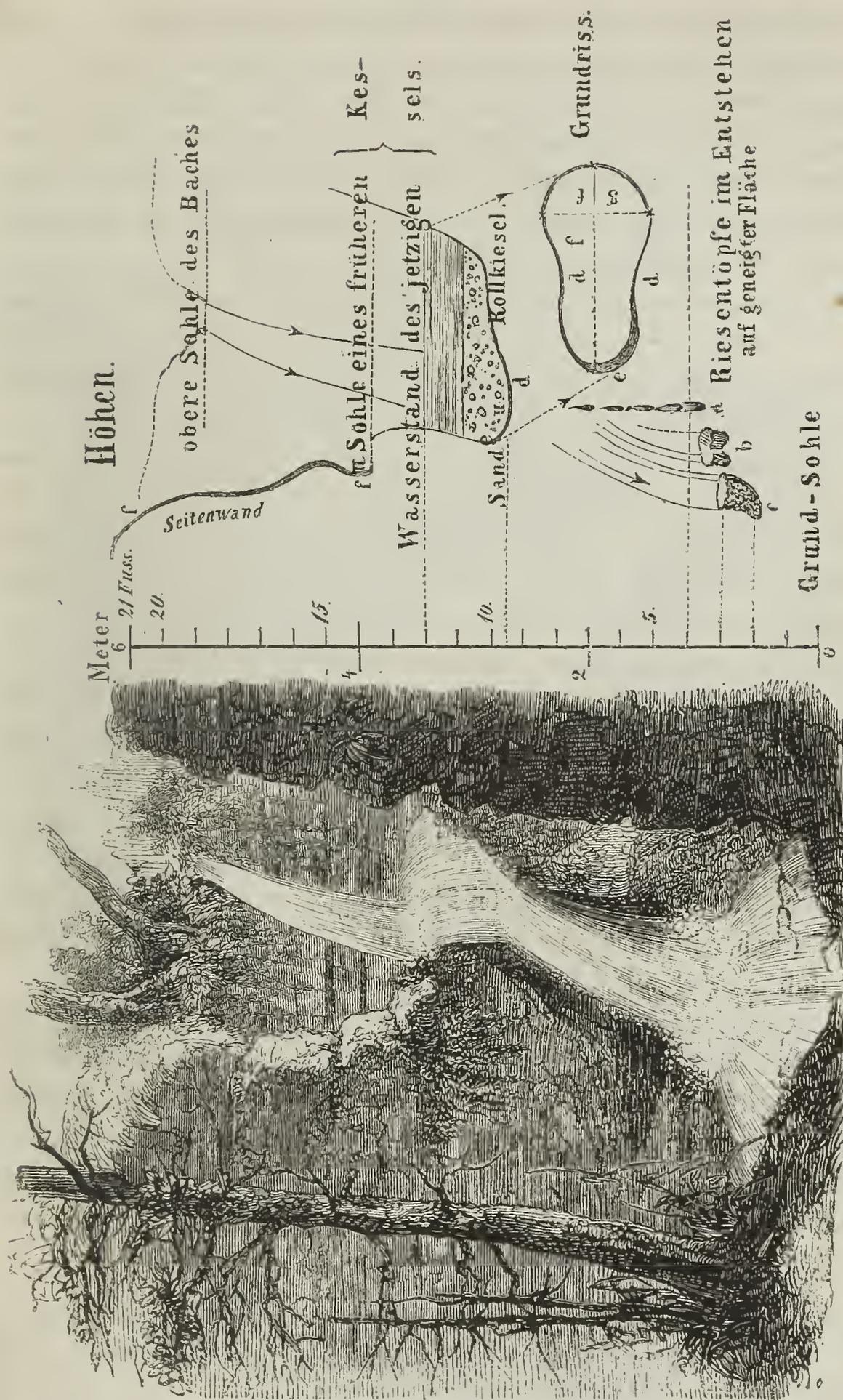


Fig. 94. Wasserfall und Riesentöpfbildung im Teufelsloch

ber Höhe des Falles einen länglichen Kessel genau von der Form und Größe einer gewöhnlichen Badewanne. Das Wasser traf hier

v. Gutbier, geognost. Skizzen.

auf eine wagrechte Platte und hat mit Hülfe der reichlich herbeigeführten Geschiebe diesen schönen Riesentopf ausgewaschen, der auf der Südseite e sich sogar unter dem Felsen erweitert. An derselben höhern Seitenwand sieht man, wie schon viel früher diese Kesselbildung f in höherem Niveau begonnen hatte und durch Ausbrechen der Vorderwand immer wieder zerstört wurde. Der Kursus dieser Auswaschungen reicht mithin von der Gegenwart bis zu sehr alten Zeiten in der Entstehung des Grundes.

So findet man auch am Langhennersdorfer Wasserfalle, bekanntlich dem höchsten — von 26 Fuß Fallhöhe —, welchen die Natur in Sachsen bietet, auf den Felsblöcken unterhalb des Hauptsturzes, mehrere kleine Kessel, die der Wasserwirkung zuzuschreiben sind *).

Der Langhennersdorfer Bach stürzt vom großen Falle wol noch 60 Fuß tief über ein Hauswerk der größten Blöcke der Gottleube zu.

Es ist der Mühe werth, das Gottleubethal selbst in seinen Hauptabschnitten kennen zu lernen. Von der Mündung, fast eine Meile aufwärts, sehen wir den Bach in einer 500 bis 700 Schritte breiten Aue, in welcher er bei geringem Gefälle den von oben herabgeführten Schutt, in der Mitte am höchsten, absetzte. Er selbst fließt an dem nicht sehr hohen, aber steil abgeschnittenen südwestlichen Thalarande, welcher das flache Gehänge von Cotta herein abschneidet. Nordöstlich steigt eine mäßige Böschung bis zu den Wänden der Pirnaischen Ebenheit an. Von Naundorf beginnend, verengt sich das Thal, indem von beiden Seiten steile Böschungen mit ungeheuren Felsblöcken sich hereinsenken, zwischen denen der Bach fortwährend kleine Fälle und Wirbel bildet **).

Zwischen der Grundmühle und Zwiesel stößt auf dem linken Ufer mitten aus den Sandsteingehängen ein senkrechter, 80 bis 100 Fuß hoher Granitfelsen vor, dessen Gestein als glatt abgewaschene Schwelle ins Flußbett vorspringt (S. 95).

Oberhalb des Einflusses vom Bahrabache ziehen sich die Sandsteinwände östlich gegen Bahra, westlich, als steiles Gehänge des

*) Ein ähnlicher Kessel im Ottewalder Grunde, beim Aufwärtsgehen zur Rechten des Weges, etwa von einem Fuß Durchmesser und entsprechender Tiefe, wird keinem aufmerksamen Reisenden entgangen sein.

***) Hier finden Landschaftsmaler reichen Stoff zum Studium einer wilden Gebirgsnatur. Vergl. Schiffner, S. 314.

Ladenberges, gegen Gersdorf zurück. Der Thonschiefer — bei Bahra Granit — tritt überall in der Sohle hervor, und nur einzelne Felsen des Quadersandsteins, wie der hohe Stein und der Jagdstein, westlich Berggießhübel, ragen mitten im Schiefergebiete auf. Steht man auf dem hohen Steine oder auf der Wand des Ladenberges, unfern der von Berggießhübel nach Pirna führenden Chaussee, so übersteht man ein großes Terrain, von welchem einst der Quadersandstein bis auf die Sohle weggeführt wurde, denn südlich, oberhalb Gottleube, beim Sattelberge und bei Jungferndorf, treffen wir, wie



Fig. 95. Granitfelsen im Gottleubethale.

früher erwähnt, noch die Reste jener Formation zwischen den welligen Bergformen und tief eingefurchten Schluchten des erzgebirgischen Gneisabhanges.

In den engen Thälern der rechten Elbseite finden wir an mehreren Stellen die Felsen bis hoch über die Thalsohle mit fast geglätteten Seitenwänden und abgerundeten Kanten, während mehr in der Höhe eine weit rauhere Beschaffenheit eintritt, und dies können wir ebenfalls nur dem durchströmenden Wasser bei der allmäligen Austiefung zuschreiben.

Die Wände im Thale von Herniskretschken aufwärts, namentlich am Anfange des nach dem Prebischthore führenden Bielagrundes, sowie im Kirnißschgrunde am Fuße des Gellichensteins unterhalb der Ostrauer Mühle, zeigen dies Verhältniß sehr auffällig. Der hier auf der rechten Thalseite hoch über der Straße drohende Felsenüberhang rührt ursprünglich auch von einer großartigen Unterwaschung

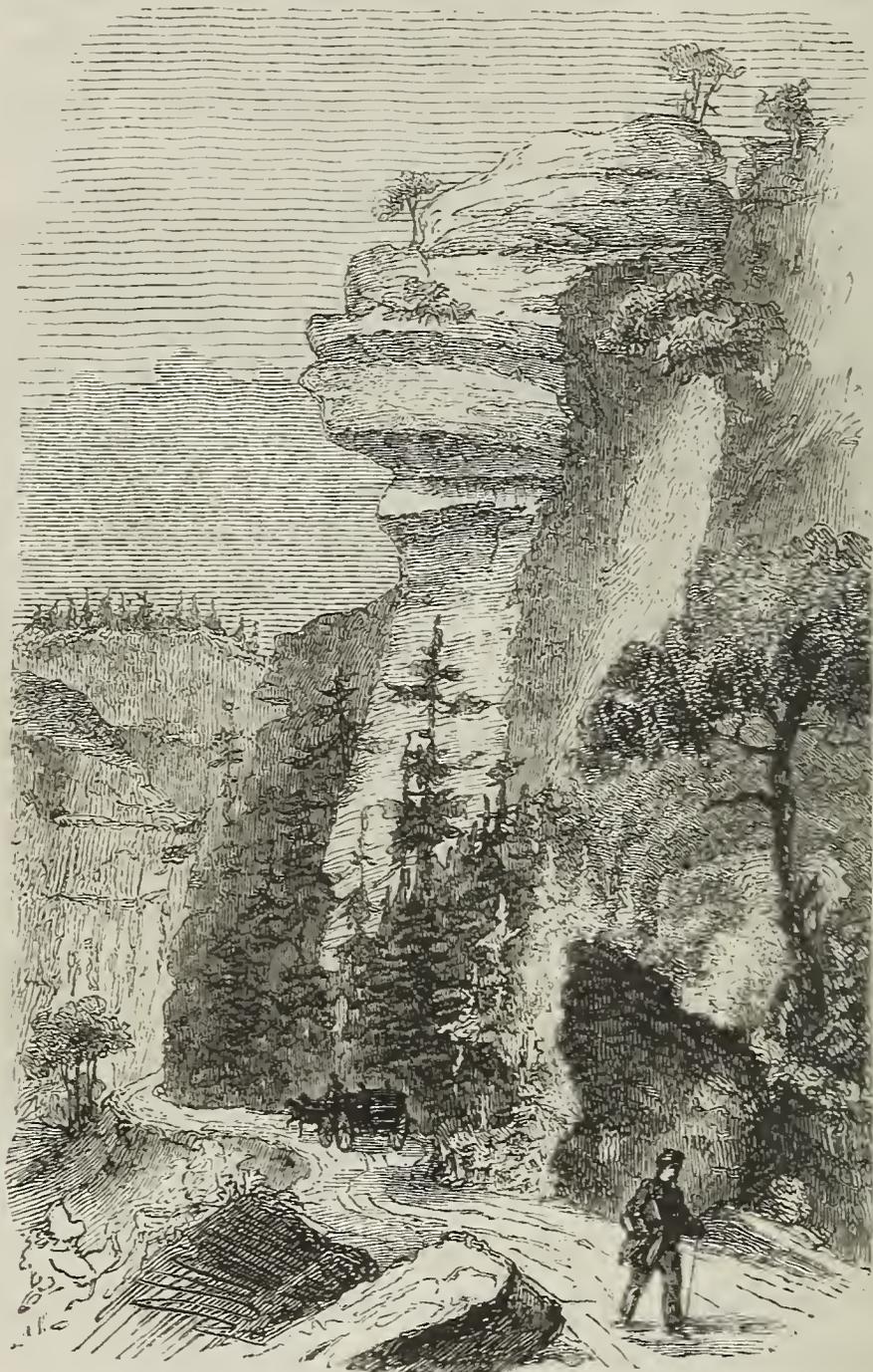


Fig. 96. Felsenüberhang im Kirnißschgrunde.

und Wegführung der ihn einst stützenden Gesteinbänke her (S. 96).

Wie schon weiter oben bei Betrachtung des Thürmsdorfer Thales angedeutet wurde, kommen diese Wasserwirkungen auch noch jetzt im großen Maßstabe vor. Außer den Frühjahrsfluthen sind besonders die sogenannten Wolkenbrüche verheerend für die Thäler. Ein

solcher ergoß sich am 1. September 1822 über den Ottewalder Grund. Er führte große Felsblöcke, Steinschutt, die Rasendecke der Thalsohle, Gesträuch und Bäume mit fort und verstopfte schon im obern Theile des Grundes das Ottewalder Felsenthor. Gegen den Ausgang des Thales, im Städtchen Wehlen, fanden die größten Verwüstungen statt; mehrere Häuser wurden halb weggerissen, Brücken zerstört und eine gewaltige Schutt- und Trümmermasse bis in die Mitte des Elbstromes vorgeschoben (S. 97). Das Sammelrevier für die Gewässer des Ottewalder Grundes beträgt noch nicht $\frac{1}{4}$ Quadratmeile.

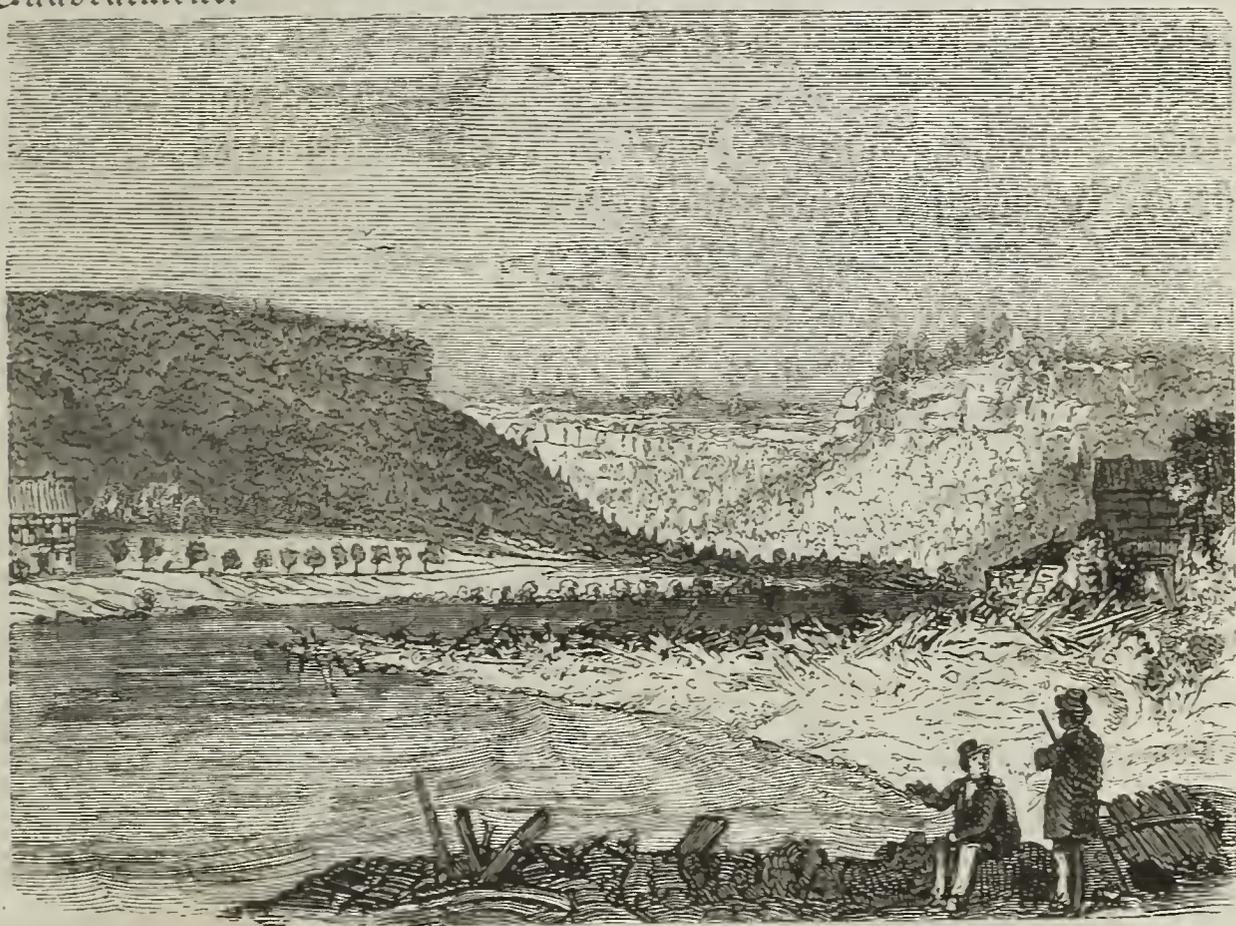


Fig. 97. Schuttmasse am Ausflusse des Ottewalder Baches in die Elbe bei Wehlen, nach dem Wolkenbruche vom 1. Sept. 1822.

Eben so klein ist die Fläche, auf welcher am 26. Juli 1854 ein Wolkenbruch bei Langhennersdorf niederging. Die von den Feldern der linken Thalseite, in der flachen Telle der Volkersbach, zwischen der Grund- und Hofemühle der Gottleube zustürzenden Fluthen durchfurchten das wilde Hauswerk von Sandsteinblöcken, zerstörten alle Vegetation, so daß viele Bäume geschält wurden, entblößten im Wasserriße den Schiefer des Grundgebirges, der hier in der Nähe des Granites von Bahra dem dickplattigen und festen Hornfels des Harzes ähnelt, und ergossen sich in die Gottleubebach, welche nun, unter einer steinernen Brücke durchdringend, in

wenig Minuten die Ufermauer der entgegenstehenden Hofemühle zerstörte, die nach der Wasserseite vorstehende Hälfte der Mühle wegriß und die Trümmer weit hinab zwischen die Felsblöcke des Flußbettes trieb.

Man wird sich eine Vorstellung von der Menge des bei demselben Wolkenbruche im Langhennersdorfer Thale herabkommenden Wassers machen können, wenn man in Betracht zieht, daß der Felsenkessel, welcher den Wasserfall umgibt, zwei sehr regelmäßige Ausflußöffnungen zusammen von 200 Quadratsfuß Fläche bot und dennoch das Wasser 7 Fuß hoch herabstürzte, wie man an den Seitenwänden der Felsblöcke, deren Moos und Epheu ganz abgerieben wurde, noch jetzt bemerken kann. Auf ähnliche Art wurde in neuerer Zeit auch das Thal von Herniskretschken heimgesucht, und wir werden Tausende solcher partiellen Ergüsse uns denken können, welche seit den Urzeiten jeder etwas zur jetzigen Gestaltung der Thäler beitrug.

Konnten bisher fast nur zerstörende Wirkungen des Wassers angeführt werden, so ist auch das einzige Kalktuff absetzende — mit hin Gestein bildende — Bächlein, der „Hemmsloß“, zu erwähnen, welches sich zwischen Langhennersdorf und Naundorf in die Gottleube ergießt (S. 98). Dessen Quellsümpfe liegen in der früher beschriebenen Plänerregion, hoch am östlichen Gehänge. Unterhalb derselben ist eine große Masse erdigen Kalktuffs neben dem Einschnitte des Baches abgelagert. Da, wo das Wasser am steilsten hinabstürzt und zuletzt neben dem Fahrwege im Grunde kleine Fälle bildet, überzieht er die in seinem Bereiche wachsenden Moospolster, Stengel und halbzerstörten Blätter, sowie die Sandsteine des Grundes, mit einer Kalkkruste, die jedoch keine große Festigkeit erlangt. Der Kalkboden begünstigt wie immer eine eigenthümliche Vegetation. Hier wachsen z. B. mehrere Arten Huslattig, *Centaurea scabiosa* L., die Flockenblume mit zertheilten Blättern — von Farn, *Polypodium calcareum* (hoch oben am Gehänge) — von Schachtelhalmen, *Equisetum hiemale* L., der echte Schachtelhalm, unfern der Gottleube —; endlich das seltene und ausgezeichnete *Equisetum thelmateja*, mitunter von 6 Fuß Höhe. Es ist am Bache von oben herein bis hinab zu den steilsten Stellen anzutreffen und gewährt in den mittleren Regionen durch die üppige Gruppierung seiner Schäfte einen fremdartigen Anblick *).

*) Eine Erinnerung an die baumähnlichen Equiseten oder Kalamiten der Urzeit.

Eine kurze Betrachtung über die Wasserführung des Quader-
sandsteingebirges dürfte sich am besten hier anschließen. Die sanft
nach Norden abhängigen, bewaldeten Hochflächen um den hohen
Schneeberg herum, zum Theil mit sumpfigem Untergrunde, begün-
stigen ungemein das Ansammeln des atmosphärischen Wassers, aus
welchem die Zuflüsse der Biela, des Kunnersdorfer und des Krippen-



Fig. 98. Fall vom Hemmsloß.

baches, sowie mehrerer kleinerer Nebenbäche unmittelbar zusammen-
rinnen. Ein großer Theil des Regen- und Schneewassers dringt
aber zwischen die geneigten Bänke des Sandsteines ein *), bis zu

*) Das sogenannte Schwitzwasser, welches in mehreren isolirten Felsen, z. B.
dem Pfaffenstein, Pabststein u. s. w. im Herabtropfen zwischen den Klüften auf-

undurchlässigen Thon- oder Plänerschichten und wird auf denselben nach den Quellsunkten geleitet. Dergleichen bieten nun vorzugsweise das Bielathal und dessen Gehänge dar.

Zuerst die prächtigen Quellen, welche in der Umgebung der Schweizermühle aus den unteren Schichten des Quadersandsteines hervortreten und zu Begründung der dortigen Wasserheilanstalt Veranlassung gaben. Sodann die Quellen in der Umgebung von Hermsdorf, und diejenigen, welche das versumpfte Terrain am Dorfe Leupoldshayn bilden; sie entspringen jedenfalls auf den im ersten Abschnitte S. 21 erwähnten Plänerlagen. Ganz getrennt hiervon stürzt vom Gehänge des großen Eichberges der Kollborn in das Thal der Biela herab. Er hat seinen Ursprung hoch oben im Walde, vielleicht auch auf Schichten des in Sandstein übergehenden Pläners, welche unter der Bodendecke verborgen liegen. Anerkannt auf denselben Schichten erscheinen die reichen Quellen der Wasserheilanstalt Königsbrunn im Hüttenthale. Ein am südlichen Abhange des Festungsberges vorbrechender starker Quell, der für eine Bleiche benutzt wird, läßt hier ähnliche schwach wellenförmige Schichtung des thonig-sandigen Gesteins — die hier partiell in Süden neigen würde — vermuthen, wie man am Ausgange des Thürmsdorfer Thales bemerkt. Auch können wir mit Professor Geinitz annehmen, daß in diese Region das den Königsteiner Festungsbrunnen speisende Wasser gehört *).

Der eisenhaltige Brunnen, welcher im Städtchen Königstein am Fuße des Pfaffenberges hervortritt und für eine Badeanstalt benutzt wird, beschließt dieses die Biela begleitende Quellsystem.

Es sind jetzt die Wasser führenden Thonlagen im Sandstein hoch

gefangen wird, ist auf diesem Wege zu den Thonschichten begriffen. Dasjenige, welches am östlichen Fuße des Liliensteins sich in kleinen Bassins sammelt, ist wichtig für die Bewohner der Ebenheit, da sie in mehreren gegrabenen Brunnen nie Wasser fanden und bei trockenen Sommern oft mehrere Wochen lang den Wasserbedarf aus der Elbe bis hinauf in ihre Höfe schaffen müssen.

*) Derselbe ist bis zur Wasserfläche 600 Fuß sächsisch = 523 Fuß franz. tief und hält 60 Fuß Wasser. Dessen tiefster Punkt liegt mithin immer noch 200 Fuß höher als der Elbspiegel, der hier 342 Fuß franz. über dem Meere anzunehmen ist. Da der Brunnenmeister dies allen Fremden deutlich erklärt, so ist zu verwundern, daß auch in neueren Schriften noch immer die größten Uebertreibungen in Bezug auf jene Tiefe stattfinden.

am Elbgehänge bei Naundorf und nördlich bei Kleinstruppen zu erwähnen *). Professor Naumann nimmt dieselben als in einem viel höhern Niveau liegend an**), als die Plänereinlagerung jenseit der Kehle des Struppener Thales und bis Pirna, wo ebenfalls wieder sehr viele Quellen vortreten und für die Wasserversorgung der Stadt gefast sind. Der eine Stunde lange, nur auf kurze Zeit unterbrochene Abhang von Lehm und Gebirgsschutt im Elbthale — gegen dessen Druck die Eisenbahn durch bedeutende Kunstbauten und Anpflanzungen nordischer Erlen geschützt werden mußte — macht eine genauere Untersuchung unmöglich.

Nach demselben Autor tritt der Pläner auf dem rechten Elbufer bei Posta unter die Thalsohle. Da nun aber im vordern Theile des Thalschlundes von Nieder-Posta eine starke Quelle ziemlich hoch am östlichen Gehänge vortritt, zwei andere weiter nördlich näher der Sohle unter den Bergwänden hervorkommen, so müssen die undurchlässigen Schichten auch noch bis in diese Höhe, mindestens 50 Fuß über den Elb Spiegel, angenommen werden, und würden ebenfalls nur die Versandung des Pläners, — den Uebergang von dessen kalkigen Schichten in sandig-thonige beweisen.

Diesen Quellenreichtum im Bielathale und an den Elbgehängen hat man mithin dem Wechsel für das Wasser durchlässiger und undurchlässiger Schichten und der sanften Neigung derselben schräg gegen das Hauptthal zu verdanken. Ganz andere Verhältnisse finden sich auf dem größten Theile der rechten Elbseite, wo bekanntlich die Schichten horizontal liegen und vielfach senkrecht zerschnitten sind. Wir treffen daher schon im Ottewalder Grunde und in dessen Nebenschluchten die größte Wasserarmuth, ebenso in den zerrissenen Umgebungen der Bastei und in den Einschnitten von Hohnstein gegen den Brand. Kaum daß an einzelnen Stellen die Sohle der tiefen Schluchten, z. B. der sogenannten Buttermilchlöcher zwischen Wal-

*) Die Wasser aus den Quellen beider Localitäten werden zu hydraulischen Maschinen benutzt. Die Wassersäule bei Naundorf treibt die Turbine einer kleinen Mühle am Fuße des Gehänges; die unfern Kleinstruppen bewirkt durch ihren Druck auf das tief am Abhänge angebrachte Werk, daß ein großer Theil des Wassers wieder in Röhren den Berg hinauf und über denselben bis in den Wirtschaftshof des Staatsgutes getrieben wird.

**) Auf der Höhe über der Wehlener Ziegelan, mithin auf dem rechten Elbufer, finden wir eine ähnliche, 4 bis 6 Fuß mächtige Thoulage im Sandsteine.

tersdorf und dem Amselfall, versumpft ist. Der Bach von Rathevalde, welcher den Amselfall bildet, hat seine Quellen im Granitgebiet und auf Lehmboden; ein ihm von Norden her zufallendes Schluchtensystem enthält nur ein leeres Bachbett, „die dürre Bach“.

Die drei Hauptbäche dieser vordern Gegend, die Wesenitz, Polenz und Sebnitz, erhalten ihre Zuflüsse aus dem lehmigen Boden des Granitgebietes und nur wenige beachtenswerthe Quellen rinnen vom Sandsteinterrain herbei.

In dem, die höchsten und wildesten Theile umfassenden, Gebirgsdreieck zwischen Schandau, Herniskretschken und der Kirnitzschschenke ist ein ähnlicher Wassermangel. Nur am Basaltkamm des großen Winterberges und in der aus dessen Verwitterung entstandenen lehmigen Umgebung treten einige starke Quellen aus; in der Hauptsache sind die meisten Schluchten trocken; vor allen der fast $\frac{3}{4}$ Meile lange große Zschand. Das aus den wenigen Quellen vortretende Wasser versiegt meist, bevor es sich in den breiteren Sohlen vereinigt hat und ein Bachbett bilden kann.

Einzelne Einschnitte, in denen sich mehr Wasser sammelt, sind daher durch die Namen: „der nasse Grund“, „nasse Schluchte“ ausgezeichnet. Die Kirnitzschbach erhält vom linken Ufer in Sachsen keinen verstärkenden Bach*). Kaum erheblicher sind die aus den Umgebungen des Rudolphsteins in Böhmen aus mehreren kleinen Gerinnen zusammenlaufenden Bächlein. Dagegen kommen von der rechten Seite aus dem Granitgebiet größere Wasserzuflüsse. So die beiden kleinen Bäche bei Lichtenhayn, welche die Wasserfälle im Kirnitzschgrunde speisen, ferner der Ottendorfer und der das Saupsdorfer Räumigt durchströmende Bach. Endlich mögen die mehrgeschlossenen Bergflächen bei Daubitz in Böhmen den stärksten Beitrag liefern. Hier tritt ebenfalls wieder Pläner auf. Der ziemlich wasserreiche Kamnitzbach, welcher bei Herniskretschken in die Elbe mündet, sammelt in dem weiten, mit Basaltkuppen besetzten Revier zwischen Kreibitz und Böhmisches-Kamnitz.

Wir wenden uns in die Thalabzweigung desselben, welche nach Rainwiese führt und treffen hier, in einer geringen Erstreckung, bis

*) Die Eisenquellen des Schandauer Bades, sowie das Wasser im nassen Grunde, stehen jedenfalls in Beziehung zu den durch den Granit der hohen Liebe veranlaßten Schichtenneigungen.

zum Aufwege nach dem Prebischthore, mehrere starke, am Fuße der Berghänge vorbrechende Quellen, welche bei hohem Gefälle sofort mehrere Bretschneidewerke treiben. Das Auftreten dieser Quellen möchte ich der Bruchspalte in der erzgebirgischen Richtung am Fuße der hohen Wände, in welcher wir uns dort befinden, zuschreiben.

Endlich würde das im Dorfe Herniskretschchen von der linken Thalwand an mehreren Stellen herabkommende Quellwasser der schwachen Schichtenneigung in Nordwest zuzuschreiben sein, welche früher für diesen Gebirgstheil nachgewiesen wurde.

Wenn nun besonders den diese Gegenden besuchenden Fremden auffällig ist, daß, im Gegensatz zu anderen Sandsteingebirgen, trotz des Mangels an fließendem Wasser in dem zerschnittensten Theile unseres Gebirgslandes eine üppige Entwicklung, sowol der niedern Vegetation an Flechten, Moosen und Farren, als auch der Nadelhölzer herrscht, so liegt dies eben an dem verhältnißmäßig engen Elbgrunde und an den vielen Schluchten mit senkrechten Wänden, in welche die Sonnenstrahlen und Winde nicht eindringen können, wo sich daher die Nebel lange verhalten, deren Feuchtigkeit den Pflanzenwuchs kräftigt. Unter den niederen Pflanzen hat aber wol das Wassermoos (Sphagnum) die wichtigste Rolle, da es auf fast allen schattigen Hängen seine Polster entwickelt und, ohne gerade Torfbildung im Großen zu bewirken, eine große Menge Wasser ansaugt und zurückhält.

Das Anhängen der Feuchtigkeit an die Felswände selbst und das Eindringen in das Gestein bildet aber wieder einen der wichtigen Momente, welcher im vierten Abschnitte weiter entwickelt werden soll.

Vierter Abschnitt.

Verwitterung.

Versteht man unter Verwitterung die Einwirkung des Wetters, d. h. der Feuchtigkeit, der Temperatur und des Windes auf die Außenflächen und auf die Klüfte der Felsmassen — wozu noch die Angriffe der an den meisten Stellen sich einstellenden Vegetation zu rechnen sind, so leuchtet ein, daß diese zerstörende Einwirkung seit einer unzählbaren Reihe von Jahren stattfand, seit der Zeit, als die ersten Quadersandsteinfelsen aus der Wasserbedeckung emportauchten. War es daher unvermeidlich, schon im vorhergehenden Abschnitte die, vom Anbeginn für die Auswaschung thätige, Verwitterung vorläufig zu berühren, so werden doch noch genug interessante Thatsachen übrig sein, um solche zur Darstellung zu bringen.

Betrachtet man ganz im Allgemeinen hohe Sandsteinwände nach ihrem Aeußern, so findet man von oben herein die Gipfel unter Annahme der bei der Auswaschung beschriebenen Höckerformen abgerundet; von hier beginnt eine Zone, wo die Schichtung theils in kleinen Absätzen vorspringt, theils durch tief eingehende Klüfte gleichsam aufgelockert ist und sich dickplattig abheben läßt. Besonders wenn Schnee die kleinen Absätze bedeckt, kann man dieselben auf große Entfernungen erkennen. Dann kommen große, senkrechte Flächen, oft ohne alle Unterbrechung, daher mit kaum angedeuteter Schichtung, bis endlich nahe am Boden und etwa auf 25 Fuß über demselben die eigenthümlichsten Zerstörungen angetroffen werden. Am gewöhnlichsten tritt wieder die Schichtung ausgeprägter auf, wie

im Thale bei Herniskretschken und in einem großen Theile des Bie-laer Grundes so schön zu bemerken ist. (S. Fig. 16, 34 u. 35.)

Hieran schließen sich andere Ausfressungen wie Zellen, zwischen denen ein unregelmäßiges Netzwerk stehen bleibt. Leicht überhängende



Fig. 99. Auswitterung des Sandsteines.

Wände begünstigen besonders die Bildung dieses Netzwerkes, hinter welchem sogar zum Theil die Sandmasse verschwunden ist. Eine kleine Partie desselben ist in Fig. 99 dargestellt. Die hohle Schlucht

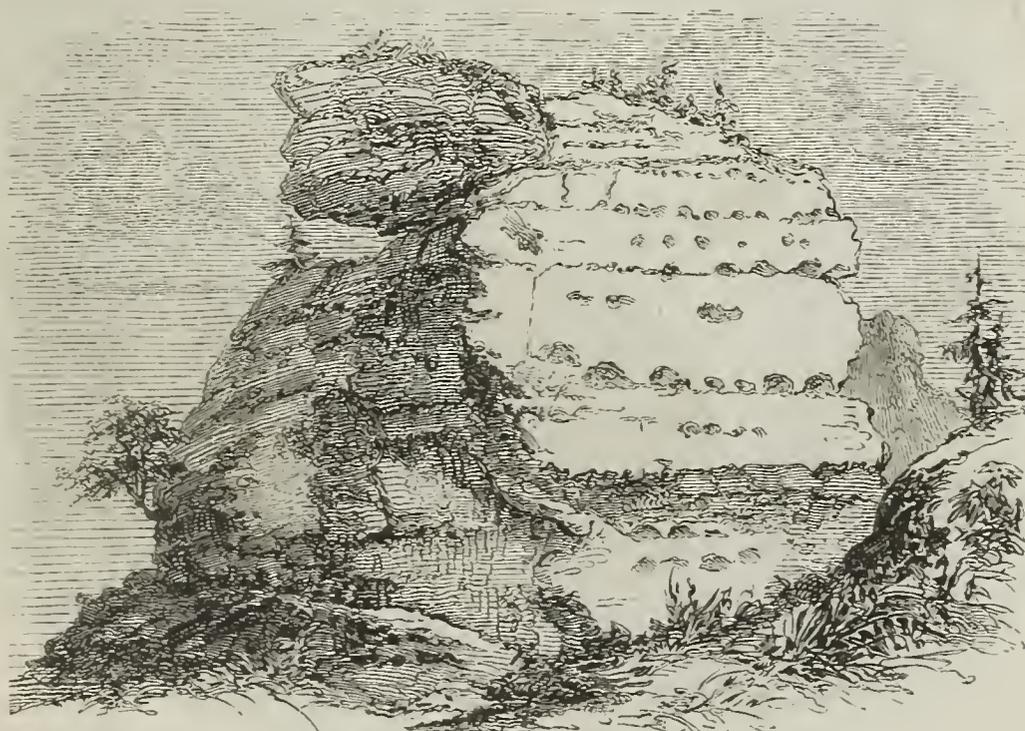


Fig. 100. Aus den Nickelsdorfer Wänden.

— jetzt häufig Wolfschlucht genannt —, südlich des Königsteines, die Umgebung des Diebskellers am Bärenstein, sowie mehrere Höhl-

len, endlich die Felswände am steilsten Aufwege zum kleinen Winterberge, lassen dasselbe vielfach wahrnehmen.

Eine andere Modifikation zeigt kleine vereinzelt Höhlen auf den Schichtungsflüsten, die gewöhnlich, je tiefer an der Felswand, desto häufiger und größer werden (S. 100 u. 101). Oft sieht man auch

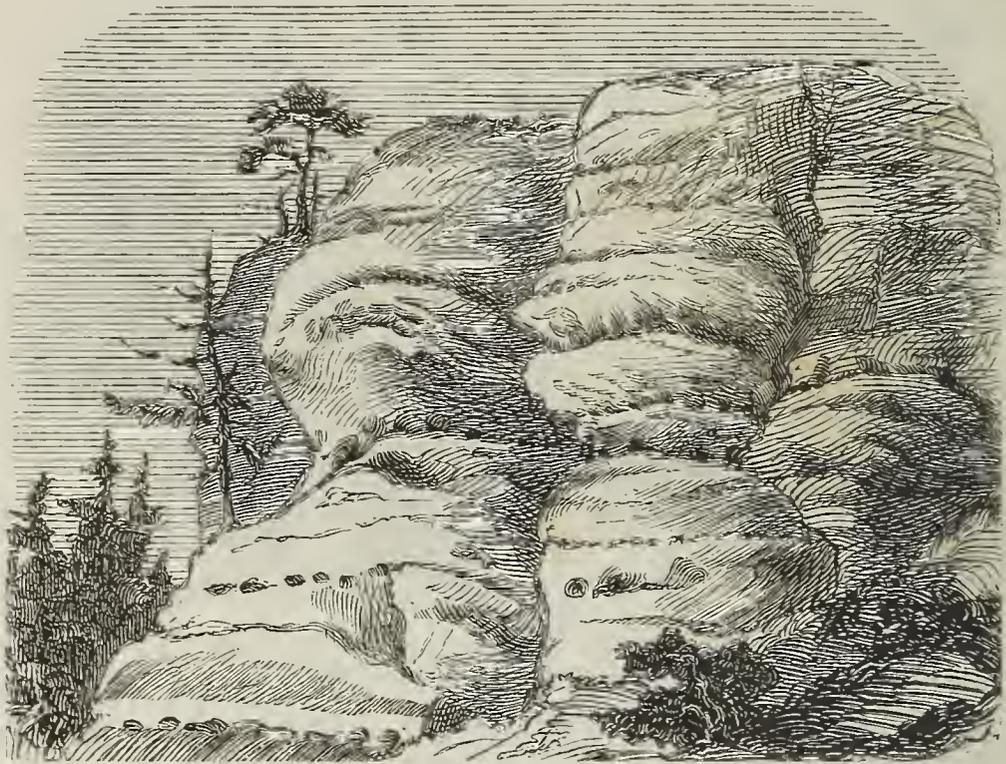


Fig. 101. Höhlenbildung am westlichen Fuße des Rauensteines.

diese Höhlen nur von der Höhe eines Zolles oder einiger Zolle, und durch die zierlichsten Pfeiler gestützt (S. 102). Sie erscheinen genau

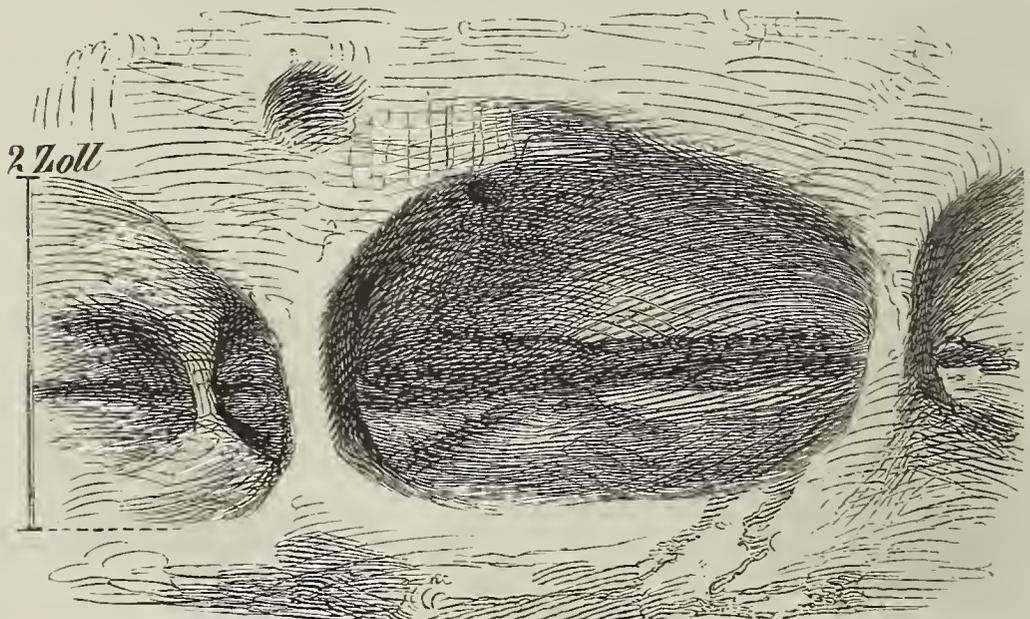


Fig. 102. Bildung der kleinsten Höhlen.

als die Modelle der größeren und größten Sandsteinwölbungen. Meist haben sie eine wagrechte Sohle und eine in Bogenlinien schräg

nach innen abfallende Decke. Die durch Umgreifen der Zerstörung und Verbindung der benachbarten Höhlen so häufig entstandenen Pfeiler erhalten dadurch Sanduhrformen, indem zwei Kegel von oben und von unten sich berühren. Härtere Schichten laufen wie Vorsprünge in einem menschlichen Bauwerke oft an den Seitenwänden und Pfeilern herum (S. 103). Zahlreiche Höhlenbildungen die-

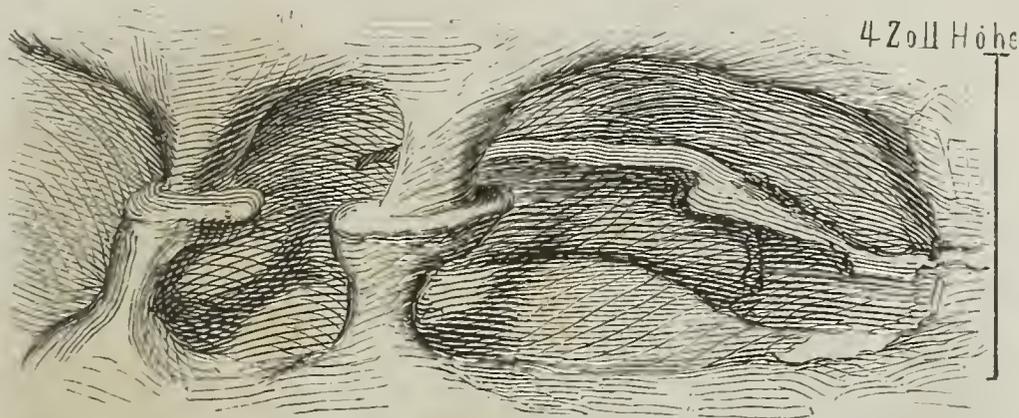


Fig. 103. Höhlenbildung zwischen dem Teufels- und Schlüsselgrunde.

ser Art sind an den Rändern der niedrigen Schluchten östlich der neuen Schenke unterhalb des Königsteins zu beobachten. Eine vorzüglich schöne Gruppierung ist (S. 104) abgebildet. Man gewahrt

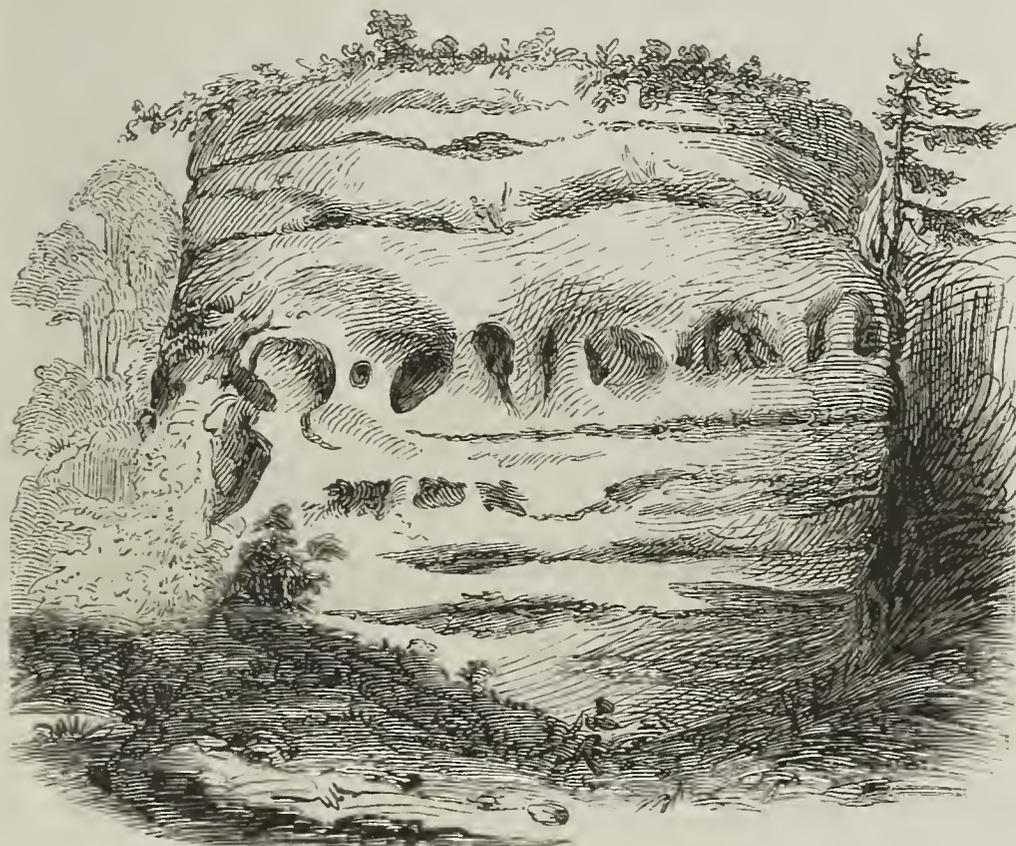


Fig. 104. Höhlenbildung unter der neuen Schenke bei Königstein.

zugleich an derselben, wie zwar auf der einen Seite die Anshöhlung sich auf eine Bank des Sandsteines beschränkt, wie jedoch auf der

andern die Zerstörung durch zwei Bänke fortsetzt und an anderen Orten wieder beginnt. So findet man auch, wenn schon seltener, einzelne vollkommen runde, tief eingewitterte Löcher mitten in festen Sandsteinbänken.

Eine natürliche Nische mit Sitzbank an der Nordseite des Quirl (S. 105) vermittelt den Uebergang zu den größeren Höhlen, von

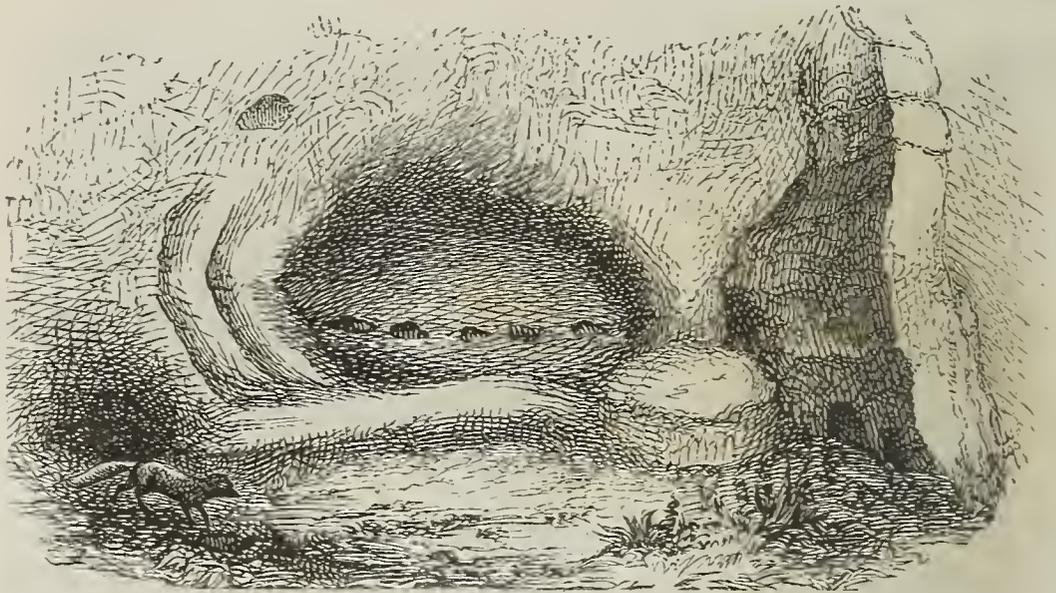


Fig. 105. Nische und Ruhebank am Quirl.

denen der Diebst Keller *) oder die zunächst jener Nische am Quirl befindliche schöne Höhle hervorgehoben zu werden verdient (S. 106).

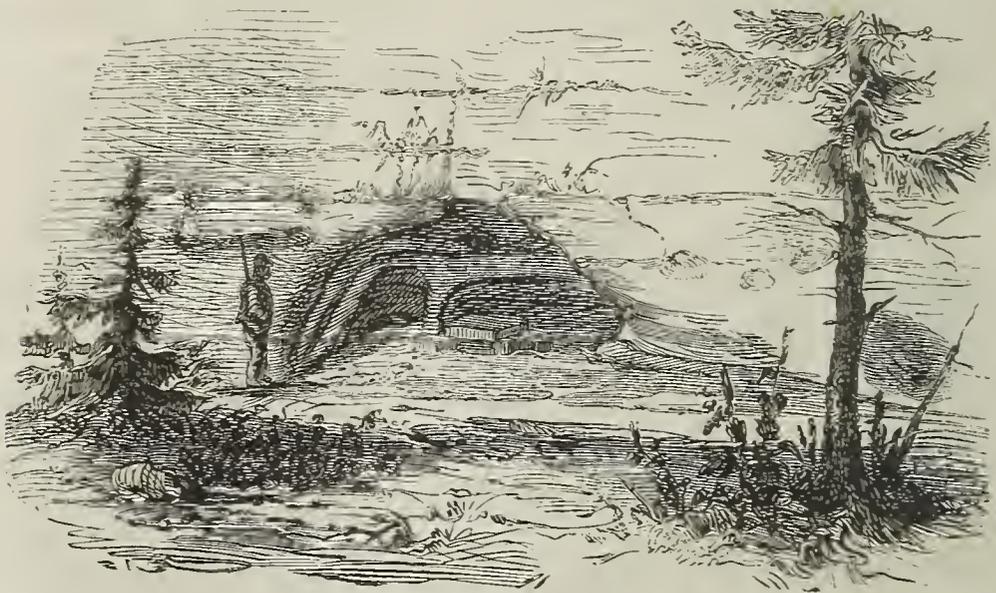


Fig. 106. Das Diebsloch.

Man kann sie 120 Fuß weit in den Berg verfolgen. Im vordern Theile bietet sie eine durch Pfeiler gestützte obere Etage. Wenn

*) Nach Schiffner; das Diebsloch in älteren Schriften. — Man gelangt aus dem Hüttenthale oder vom Städtchen Königstein in $\frac{1}{2}$ Stunde hinauf.

Feuer in derselben angezündet wird, zieht sehr oft der Rauch durch seitliche Oeffnungen aus und befundet so die Verzweigung der Aushöhlungen.

Als die staunenswertheste Höhle, nach dem allbekannten Kuhstall, führt Schiffner mit Recht die des Kleinsteins (S. 107) an. Er sagt: „Die Haupthöhle gestaltet sich dadurch, daß die Pfeilerpaare zweier ungeheuern, spitz zulaufenden Thore sich einander entgegen senkten, doch so, daß noch ein schmaler Raum den Himmel sehen läßt.“



Fig. 107. Die Kleinsteinhöhle.

Dies mag aber daher gekommen sein, daß mit einem Kreuzpunkte der beiden Absonderungsrichtungen die Disposition zur Verwitterung zusammentraf, deren früher beschriebene, nehförmige Krusten wir im Innern gewahren. Das Felsengehäuse ist nur eben groß genug, um Wände und Decke der 48 Fuß langen und 32 Fuß breiten, nach der Höhe nicht gut meßbaren Höhle zu bilden.

Der senkrechte Abgrund liegt hart vor dem südlichen Thore *).

*) Der Kleinstein liegt östlich der Kirnitzsch und nördlich des von Saupsdorf herabkommenden Dorfbaches. — Er ist noch auf der östlichen Ecke der Ddeleben'schen Karte verzeichnet. Der Besuch desselben ohne Führer ist nicht anzurathen, da ein wahres Labyrinth gefährlicher Felsengänge ihn umgibt.

Von Betrachtung der größeren Höhlen wenden wir uns noch einmal zurück zu den nur eben angegriffenen Wänden. Oft bilden sich nämlich keine einzelnen kleinen Höhlen, sondern die Verwitterung erweitert die Schichtungsklüfte, dringt auf denselben immer tiefer ein und bildet endlich die häufig auftretende Form der Felsenüberhänge. Die Wände, welche das Prebischthor stützen, bieten an ihrem westlichen Fuße einen dergleichen von ziemlicher Größe; der umfangreichste ist aber die große Hicfelshöhle in einer Seitenschlucht des großen Zschand (S. 108). Etwa 30 Fuß hoch, 50 Fuß überhängend, 160 Fuß breit und fast in der ganzen Breite offen und ziemlich hufeisenförmig, bietet sie an ihrer Hinterwand eine — wenn

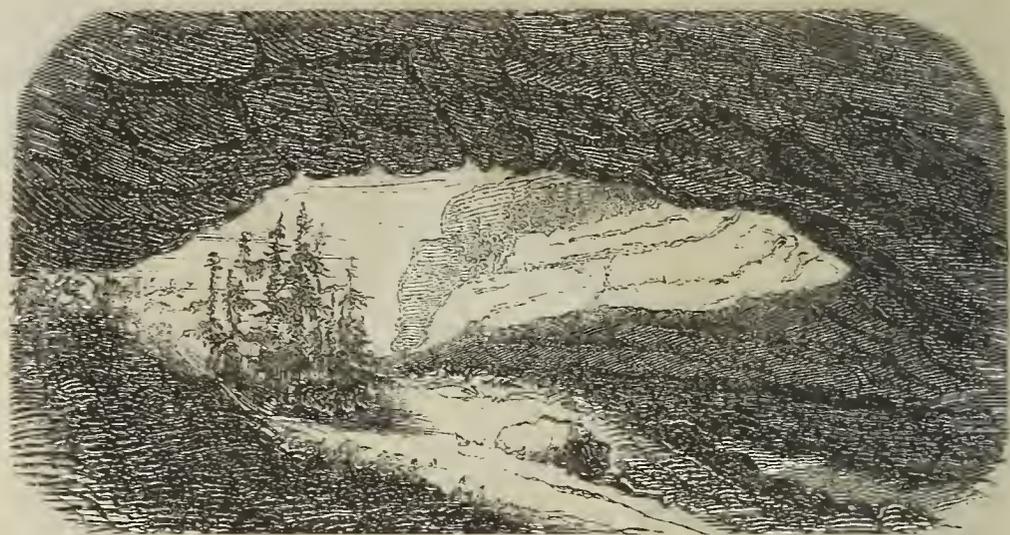


Fig. 108. Die große Hicfelshöhle in einer Seitenschlucht des großen Zschand.

auch an manchen Stellen etwas feuchte — Sitzbank für 100 Personen, würde aber für 200 bis 300 Menschen Obdach und nothdürftigen Lagerraum gewähren.

Noch eine Modifikation der Verwitterungsformen ist zum Schlusse anzuführen. An Stellen, wo an die Einwirkung eines starken fließenden Wassers nicht wohl gedacht werden kann, z. B. an den niedrigen Wänden, welche sich vom Bielaer Grunde gegen Rosenthal hinaufziehen, ist auf 10 bis 15 Fuß hoch die Wand ziemlich glatt zerstört; darüber ragt das Gestein sonderbar zerklüftet vor, wie dies in Fig. 109 dargestellt ist *).

*) Es ist nicht zu läugnen, daß dergleichen nahe über dem Boden benagte Felsen einige Ähnlichkeit bieten mit der vom Gletschereise abgearbeiteten Felsenregion der höheren Alpenthäler (roches moutonnées, Charpentier und Aggastz); aber da andere Gletscherspuren nicht nachgewiesen werden können und die Höhlenbildung ganz andere Fingerzeige gibt, so werden wir nur diese verfolgen.

Ziehen wir aus allen diesen Beispielen ein Resultat, so ist es das der Intensität, mit welcher die Felsen an ihrem Fuße benagt sind *). Diese Zone ist unabhängig von der Höhe über dem Meere, unabhängig von gewissen Schichten des Sandsteines, sie steht dagegen in genauester Beziehung zu den sogenannten Fichtendickigten, zu der Höhe, in welcher junge Nadelhölzer am dichtesten zusammengewachsen sind, tiefen Schatten verursachen und jeden Luftzug verhindern **). In dieser Zone schlagen sich an vielen Tagen im Jahre

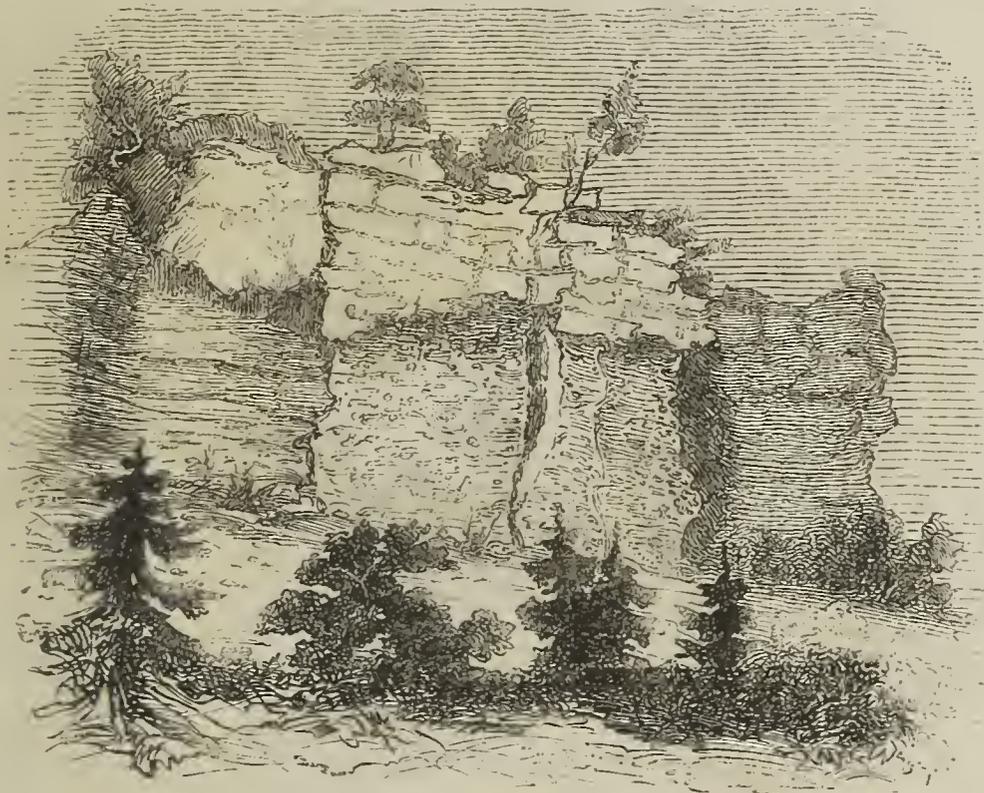


Fig. 109. Wand mit Verwitterung bei Rosenenthal.

die Nebel nieder und können nicht entweichen. Die Feuchtigkeit hängt sich in Tropfen an das Gestein und wird zum großen Theile von demselben aufgenommen.

Ein kieselig thoniges Bindemittel, wie in den meisten feinkörnigen Sandsteinen vorhanden, widersteht am besten der Zerstörung; waltet aber der Thon vor, so nimmt er begierig das Wasser auf, -welches ihn mechanisch aufweicht und ausführt; kalkiges Bindemittel wird

*) Trifft man aber in der Nähe des Bodens diese Zerstörung der Felswände nicht an, so kann man in den meisten Fällen annehmen, daß die ausgewitterten Theile verrollt sind und unter einem neugebildeten Abhänge begraben liegen.

***) Daß aber in allen Gegenden unseres Gebirgslandes seit Jahrtausenden viele Generationen der Nadelhölzer heranwachsen, mithin zeitweilig überall am Fuße der Felsen Dickigte bildeten, darüber wird Niemand in Zweifel sein.

durch die Kohlensäure im Wasser zerlegt, ebenso wird der vorhandene Eisenoxyd ausgelaugt und zur Zerstörung und Umbildung des Gesteins benutzt. Er überzieht in Krusten die hohlen Räume und die sandigen Wände, durchdringt das früher beschriebene Netzwerk und bietet zuletzt so auffällige Formen als „der gepudelte Felsen“ (nach Schiffner) am nordwestlichen Fuße des Rauensteins, der in Fig. 110 dargestellt ist.



Fig. 110. Der gepudelte Felsen bei Weißig.

Während der Wintermonate verstärkt der Frost den Verwitterungsproceß, indem die kleinen Eiskrystalle der eingedrungenen Feuchtigkeit das Gestein auseinander treiben und zum Zerfallen bringen. Endlich sind es besonders die Anfänge (untersten Entwicklungsformen) der Flechten- und Moosvegetation *), welche, der Feuchtigkeit folgend, mit ihren Würzelchen zwischen die Sandkörner eindringen, dann zu gewissen Zeiten in kleinen Polstern abfallen und jedes-

*) Sonst unter den Namen der Fäden, Pulverarien und Leprarien in den Systemen aufgeführt. — *Lepraria aurea* und *chlorina* sind die gelben Ueberzüge der Felswände.

mal Sandkrusten mit losziehen, deren Material sich unten in den kleinen Höhlen und am Fuße der Felsen ablagert. Sie scheinen aber auch reizend durch Humusäure (?) und Phosphorsäure (?) auf den Sandstein zu wirken; denn wenn man festere Stücke losschlägt, welche mit ihnen überzogen sind, so zeigen diese eine veränderte Beschaffenheit. Das im Innern hellgraue Gestein hat mehr nach außen eine linienstarke, braune — eisenschüssige — Zone, auf welche im Bereiche der Würzeln eine Kruste von halb zersetztem Sandstein folgt. Die durch Absterben der Flechten in den kleinen Höhlen gewonnene Dammerde dient dann den ausgebildeten Moosen, den Farrenkräutern und andern Pflanzen zur Unterlage.

Ueber diese still wirkenden Kräfte in der großen Naturwerkstatt konnten nur Andeutungen gegeben werden.

Wie schwer, außerhalb der Nebelzone, die ersten Anfänge der Verwitterung und der Vegetation auf Felswände mit frischem Bruch einwirken und an denselben haften können, zeigt eine hohe Wand an der Nordseite des Pfaffensteins, welche sich durch helle Färbung vor ihren Nachbarn heraushebt. Am 3. October 1838 fand nämlich auf dem Grundstücke des Bauergutsbesizers Führig ein Felsensturz statt*) und die seit fast 20 Jahren bloßgelegte Wand hat ihre Farben bis jetzt noch nicht im Mindesten verändert. Sie ist aber auch der Wirkung aller Stürme bloßgestellt. Die architektonischen Verzierungen an der Spitze des höckerigen Thurmes zu Meissen, welche gegen 500 Jahre der Witterung ausgesetzt waren, haben kaum einen Zoll Stärke von außen herein eingebüßt. Welche Zeiten werden nöthig gewesen sein, um die Felsensäulen des Bielaer Grundes aus dem Zusammenhange ihrer Schichten zu bringen, um die Barberine — einen 80 bis 100 Fuß hoch vereinzelt aufstrebenden Pfeiler auf der Südseite des Pfaffensteins — (S. 111) oder die Kagenkirche im Thale von Dittersbach (S. 112) ganz frei hinzustellen! — Jemehr sie aus der ursprünglichen Verbindung herausstraten, destomehr wurden sie der Nebelzone (die überall in den Klüften herrscht) entrückt, desto langsamer ging in den letzten Jahrtausenden ihre Zerstörung von Statten.

Sehr wichtige Belege für die von mir im Vorstehenden ausge-

*) In Fig. 116 dargestellt.

sprochene Ansicht: daß durch die Feuchtigkeit im umgebenden Waldesdickigt die Verwitterung des Sandsteins beschleunigt werde, gewähren die in einer Meereshöhe von 1700 bis 1800 Fuß auf dem Gebirgsrücken liegenden Tyssaer Wände. Deren südlicher Steilabbruch zeigt eine 60 bis 80 Fuß hohe, fast 2000 Schritte von Ost nach West fortlaufende Felsenmauer. Westlich ist sie durch breite Lücken getrennt



Fig. 111. Felsen Säule am Pfaffenstein. Fig. 112. Die Kazentirche im Thale von Dittersbach.

von den noch weiter südlich vortretenden Wänden des Schneeberger Plateau's, westlich, wo sie frei endigt, durch eine flache bewaldete Mulde von den nördlich rückwärts gelegenen Raizauer Wänden.

Jemehr die südliche Fronte als ein Ganzes und kaum von den schräg durchstreichenden Absonderungen getheilt erscheint, destomehr muß es uns auffallen, wenn wir, auf einem der schmalen Pässe in das Innere gedrungen, dort eine chaotische Zerstörung der Nordseite

des mächtigen Sandsteingebildes antreffen. Nicht allein hat die Zerklüftung den noch stehen gebliebenen breiten Wall — im Innern etwa von 40 bis 60 Fuß Höhe — tief eingefurcht*), sondern auf der sanft in Nordwest abhängigen Fläche sind eine große Anzahl Felsmassen fast ganz isolirt, welche durch die vielen Thore und kleineren und größeren Höhlen (S. 113 u. 114), die in das Innere

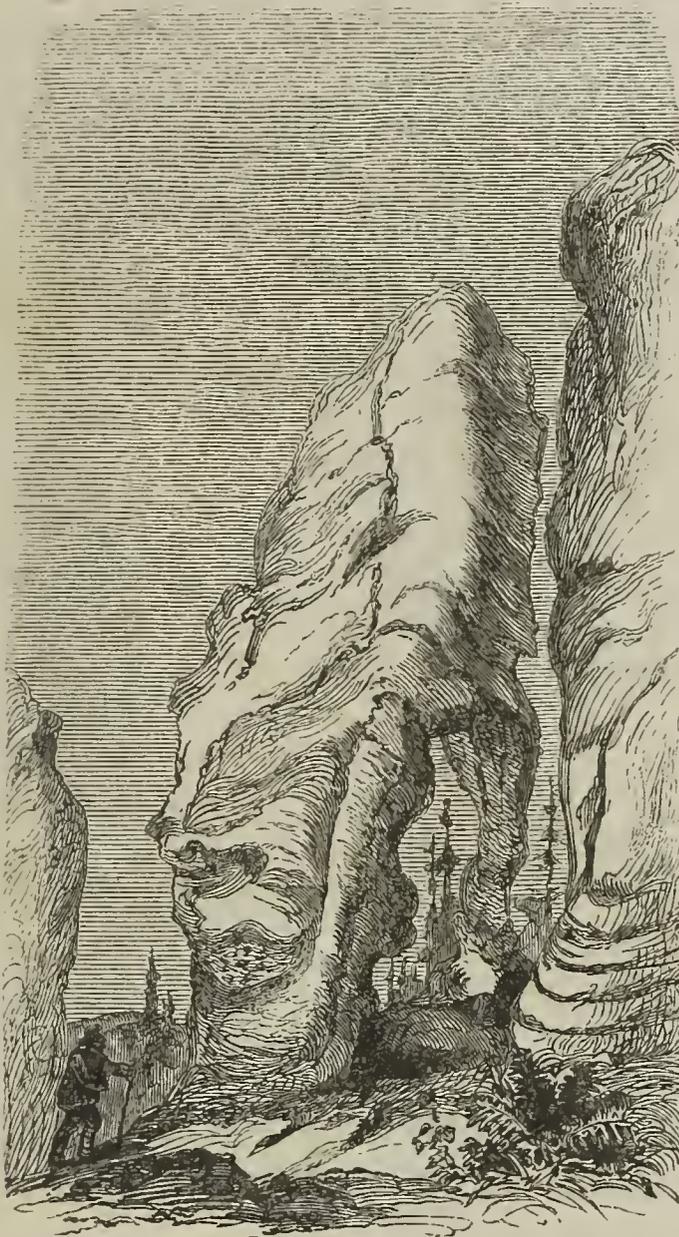


Fig. 113. Thor an den Thysaer Wänden.

dringenden Gänge mit rundlichen Fensterlöchern nach zwei Seiten an verlassene Bauwerke der Menschen, mindestens an eine Höhlenstadt erinnern, in welcher auch groteske Standbilder und riesenhafte Köpfe nicht fehlen. Gehen wir aber wieder in das Einzelne dieser

*) Eine Treppe führt auf die Höhe, von der man eine prachtvolle Aussicht nach dem Mittelgebirge und nach der Altenberger Gegend genießt.

Zerstörungen, so treffen wir an den schattigsten, den Luftströmungen am meisten entzogenen Stellen auch wieder die kleineren nebartigen Zerfressungen und Auswitterungen, mit welchen nach unserer Meinung das Zerstörungswerk beginnt und in welchen es in dieser Nebelzone fortwährend thätig ist. Dagegen stehen dieselben Gesteine auf der von den Stürmen gefegten, von der Sonne getrockneten Südseite fast unberührt da. Daß auch in den östlicher gelegenen Quader- sandsteingegenden die Nebelzone dieselben Wirkungen äußert, dieselben

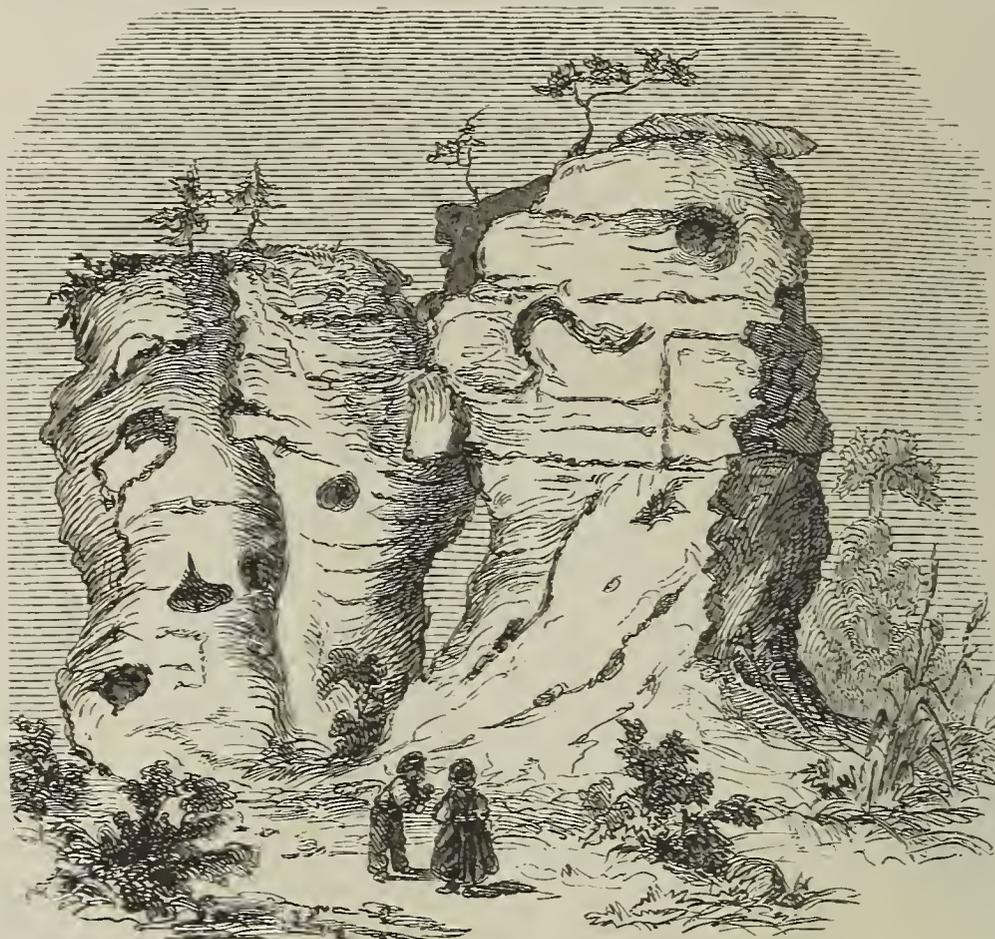


Fig. 114. Felsenruinen an den Tysjaer Wänden.

Formen hervorruft, dafür dienen der (S. 115) abgebildete Kelchstein bei Dybin (Zittau) und der schon oft dargestellte Zuckerhut bei Aldersbach als die besten Belege.

Die tiefe Auswitterung der Felsen am Grunde, wodurch endlich die Schwere zur Geltung kommt, und die Massen abzieht*), das Einsickern des Wassers in die Spalten von oben, welches im Winter gefriert und sprengend wirkt, das Eindringen starker Baumwurzeln in die Spalten, wodurch sie ebenfalls auseinander getrieben

*) In den meisten Steinbrüchen der Gegend werden, die Natur nachahmend, die Wände unterarbeitet und so viele 1000 Kubikfuß auf einmal zum Herabstürzen gebracht.

werden, sind die Hauptursachen der Felsenstürze, durch welche Massen von vielen 1000 Kubikfuß auf einmal abreißen und unter donnerähnlichem Gefruch am Boden zerschellen.

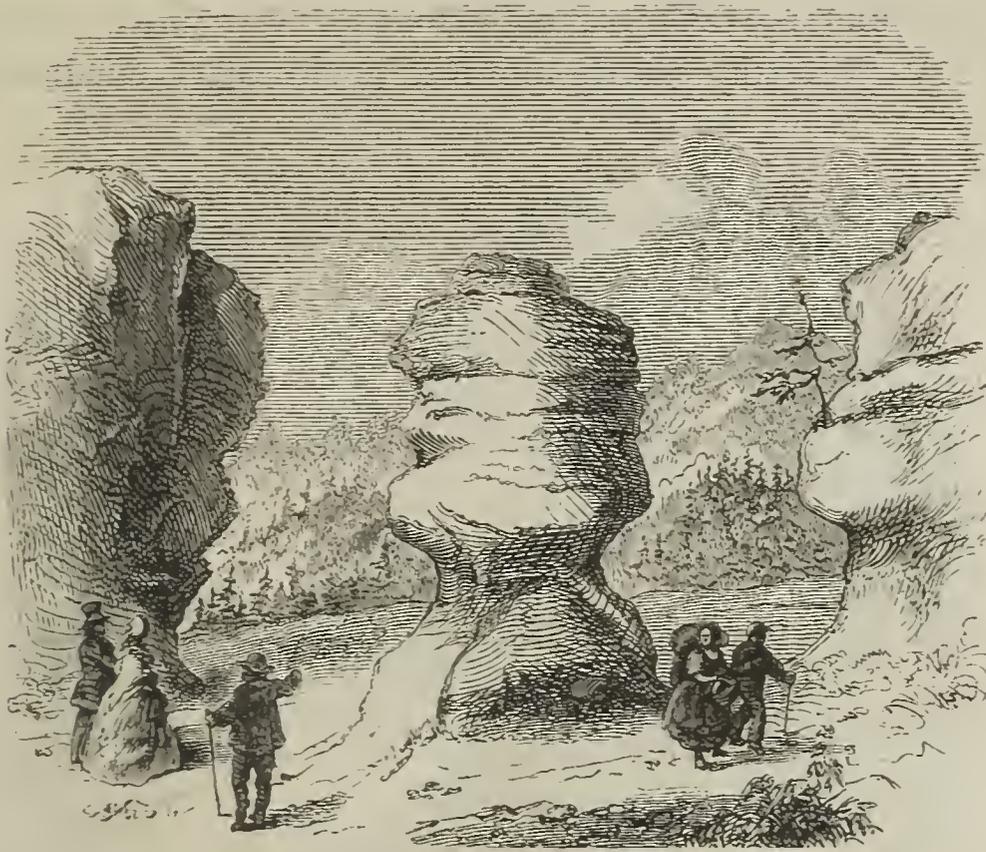


Fig. 115. Der Kelchstein bei Dobin.



Fig. 116. Alter und neuer Felsensturz am Pfaffensteine.

Einer der neueren aus der Gegend von Pfaffendorf wurde schon erwähnt und ist in Fig. 116 dargestellt. Die großen Blöcke stammen

von der gerade dahinter stehenden Wand. Auf dem ungeheuern Bruchstück eines viel ältern Sturzes steht eine alte Kiefer. Dasselbe ist bloß schräg herabgesunken und ruht nur mit dem untern Theile an der Böschung des Berges, während der obere Theil frei ist.

Fig. 117 stellt eine Partie aus der schon früher erwähnten wil-

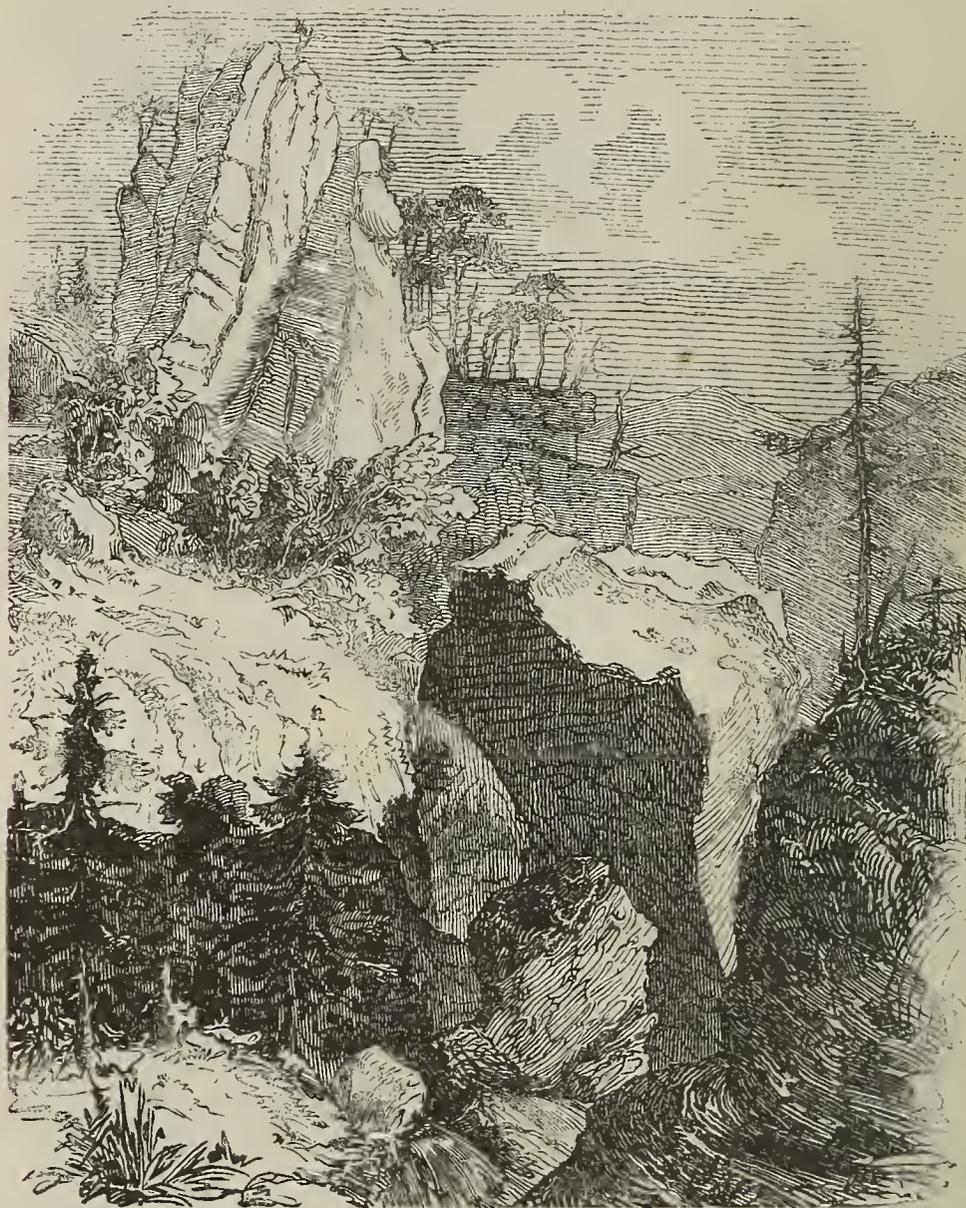


Fig. 117. Zerstörung in der Schlucht zwischen Lauba und Loosdorf.

den Schlucht zwischen Lauba und Loosdorf bei Tetschen dar. Die Felsgruppen hoch am Abhange, sowie die zur Rechten, zeigen noch geneigte Schichten; von ihnen sind die mächtigen Massen herabgestürzt, welche die Mitte der Schlucht erfüllen und derselben im Verein mit dem aufsprossenden Gebüsch den höchsten landschaftlichen Reiz verleihen.

Die sogenannte Wildpretstammer (F. 118) in den Nickelsdorfer Wänden, vor allen Höhlen durch kubische Form ausgezeichnet, läßt

aus ihrer Sohle noch die Würfecke des großen Blockes hervorste-
hen, welcher hier einst nach Zerstörung der tiefen Basis herab-
sank und so die geräumige Felsenkammer bildete *). Deren Ent-
stehung mußte daher bei den Felsenstürzen aufgeführt werden, sowie
man überhaupt in jener Gegend die auf verschiedenste Art herab-
gestürzten, zum Theil auseinander gebrochenen Massen studiren
kann.

Auch die Felsenstürze wurden sonach durch die bei der Verwit-

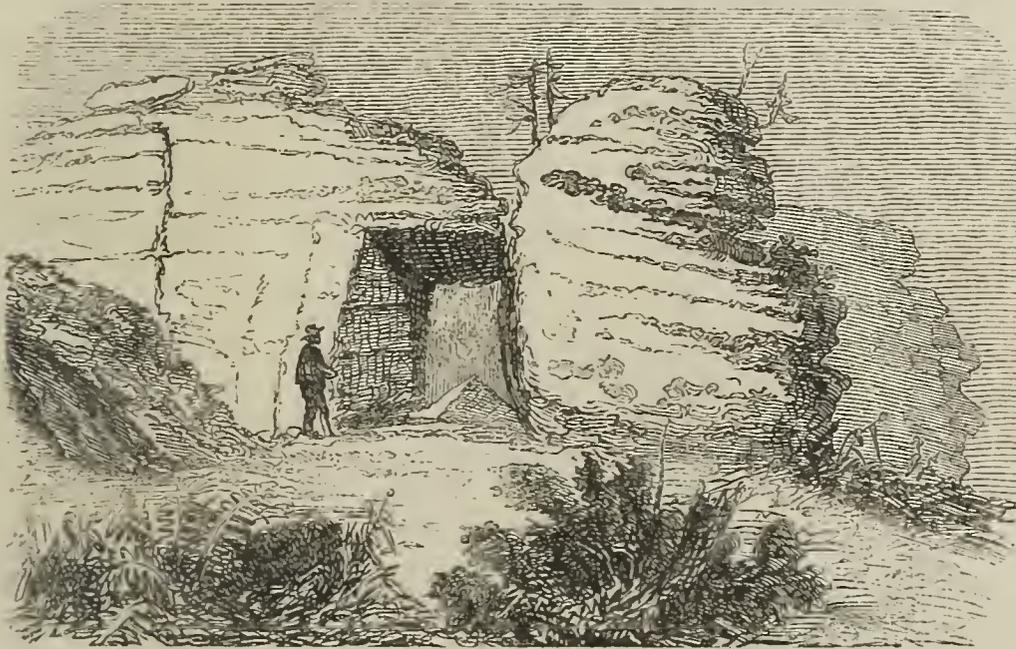


Fig. 118. Wildpretstammer in den Nickelsdorfer Wänden.

terung thätigen Kräfte herbeigeführt. Diese ist als der noch immer
fortdauernde, letzte Akt des geologischen Drama's zu betrachten,
der gegenwärtig nur noch schwach von der Auswaschung unterstützt
wird. Diese Wirkungen griffen einst dergestalt in einander, daß leicht
der einen Naturkraft hat zugeschrieben werden können, was die an-
dere bewirkte. Beiden vereint verdanken die sächsische Schweiz und
die benachbarten böhmischen Gegenden die letzte Ausbildung der für
sie so charakteristischen Formen.

Der Felsgrund der Gegend, welche wir in diesen Skizzen vorlegten,
entstand aus Sand und Schlamm im Meere der Kreideperiode.

*) Die Sohle der Schlucht ist durch spätere Einschlammung erhöht worden.

Er wurde durch Hebungen mehrfach zerbrochen und den Gewässern der Tertiärzeit entzogen. Er sank von Neuem in die Fluthen, nun des Diluvialmeeres, und stieg daraus, allmählig die jetzige Gestalt annehmend, wieder hervor.

Er wird gegenwärtig nur noch zeitweise vom Nebelmeere bedeckt, welches in blendenden Massen die Felsen umwallt und, ohne tosende Brandung, doch fortwährend thätig, auf Veränderung und Zerstörung seiner Umgebung hinwirkt.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Physische Geographie.

Von

Mary Somerville.

Aus dem Englischen
von

Dr. Adolph Barth.

Zwei Bände. — Preis 3 Thaler.

Inhaltsverzeichnis.

I. Band.

Erstes Kapitel.

Begriff der physischen Geographie. Stellung der Erde im Sonnensystem. Entfernung von der Sonne. Bürgerliches Jahr. Neigung der Erdbahn. Masse der Sonne. Entfernung vom Monde. Gestalt und Dichtigkeit der Erde aus den Bewegungen des Mondes abgeleitet. Gestalt der Erde aus den Bogen der Mittagskreise und aus den Pendelschwingungen abgeleitet. Vertikale Störungen. Mittlere Dichtigkeit der Erde. Erforschte Tiefe unter ihrer Oberfläche. Abriß der Geologie.

Zweites Kapitel.

Richtung der Kräfte, welche die Continente erhoben. Verhältniß zwischen Land und Wasser. Größe der Continente und Inseln. Umriß des Landes. Ausdehnung der Küsten und ihr Verhältniß zu den Flächeninhalten der Continente. Höhe der Continente. Formen der Gebirge. Formen der Felsen. Zusammenhang zwischen der physischen Geographie der Länder und ihrer geologischen Beschaffenheit. Gleichzeitige Erhebung paralleler Gebirgsketten. Parallelismus der Erzgänge oder Zerklüftungen. Hopkins' Spaltentheorie. Parallele Gebirgsketten einander in der Struktur ähnlich. Unterbrechungen in Continenten und Gebirgsketten. Gestalt des großen Continents. Die Hochländer des großen Continents. Der Atlas, die spanischen, französischen und deutschen Gebirge. Die Alpen, der Balkan und die Apenninen. Gletscher. Geognostische Uebersicht.

Drittes Kapitel.

Die Hochländer des großen Continents (Fortsetzung). Der Kaukasus. Das westasiatische Plateau und seine Gebirge.

Viertes Kapitel.

Die Hochländer des großen Continents (Fortsetzung). Das ostasiatische Plateau mit seinen Gebirgen.

Fünftes Kapitel.

Sekundäre Gebirgssysteme des großen Continentes. Scandinavisches System. Großbritannien und Irland. Das Uralgebirge. Die große nordische Ebene.

Sechstes Kapitel.

Die südlichen Tiefländer des großen Continentes mit ihren sekundären Plateaux und Gebirgen.

Siebentes Kapitel.

Afrika. Plateau Südafrika's. Vorgebirge der guten Hoffnung und Ostküste. Westküste. Abyssinien. Senegambien. Tiefländer und Wüsten.

Achstes Kapitel.

Amerikanischer Continent. Die Gebirge Südamerika's. Die Andes. Der Gebirgsstock der Parime und die brasilianischen Höhenzüge.

Neuntes Kapitel.

Die Tiefländer von Südamerika. Die patagonische Wüste. Die Pampas von Buenos Ayres. Die Silvas des Amazonenstroms. Die Planos des Orinoco und von Venezuela. Geognostische Uebersicht.

Zehntes Kapitel.

Mittelamerika. Westindische Inseln. Geognostische Uebersicht.

Elftes Kapitel.

Nordamerika. Plateau und Gebirge von Mexico. Das Felsengebirge. Die Littoralkette und die Gebirge von russisch Amerika.

Zwölftes Kapitel.

Nordamerika (Fortsetzung). Die großen Centralebenen oder das Mississippithal. Das Alleghanygebirge. Der atlantische Abhang. Die atlantische Ebene. Geognostische Uebersicht. Mittlere Höhe der Continente.

Dreizehntes Kapitel.

Das Festland von Australien. Tasmanien oder Van Diemens Land. Inseln. Continentale Inseln. Pelagische Inseln. Neuseeland. Neu-Guinea. Borneo. Atolls. Gürtelriffe. Korallenbänke. Dammriffe. Vulkanische Inseln. Senkungs- und Erhebungsbezirke im Bette des stillen Oceans. Thätige Vulkane. Erdbeben. Säculäre Veränderungen im Niveau des Landes.

Vierzehntes Kapitel.

Arktische oder nördliche Polarländer. Grönland. Spitzbergen. Island. Dessen vulkanische Erscheinungen und Geisire. Jan Mayens Land. Neusibirische Inseln. Antarktische oder Südpolarländer. Viktoria-Continent.

Fünfzehntes Kapitel.

Natur und Charakter der Erzgänge. Erzlager. Bergwerke. Trockenlegung und Ventilation derselben. Ihre Tiefe. Verbreitung der Metalle. Gold. Silber. Blei. Englische Bergwerke. Quecksilber. Kupfer. Zinn. Bergbau in Cornwallis. Steinkohlen. Eisen. Häufigstes Vorkommen desselben in der gemäßigten Zone, namentlich in der nördlichen. Eisen und Steinkohlen des europäischen Continentes und Englands. Amerikanisches Eisen und Kohlen. Arsenik und andere Metalle. Salz. Schwefel. Verbreitung der Edelsteine.

Sechszehntes Kapitel.

Der Ocean. Seine Größe, Farbe, sein Druck und Salzgehalt. Gezeiten. Wellen. Ihre Höhe und Kraft. Strömungen. Einfluß derselben auf Seereisen. Temperatur. Die Schicht von constanter Temperatur. Linie des Temperaturmaximums. Nördliches und südliches Polareis. Binnenmeere.

Siebzehntes Kapitel.

Quellen. Bassins des Oceans. Ursprung, Lauf und obere Partien der Flüsse. Wasserstraßensysteme Europa's. Afrikanische Flüsse. Der Nil, Niger u. s. w.

Achtzehntes Kapitel.

Asiatische Flüsse. Euphrat und Tigris. Flußsysteme südlich vom Himalaya. Chinesische Flüsse. Sibirische Flüsse.

Neunzehntes Kapitel.

Flußsysteme Nordamerika's. Flüsse in Mittelamerika. Flüsse Südamerika's und Australiens.

Zwanzigstes Kapitel.

Seen. Nördliches System des großen Continentes. Amerikanische Seen.

II. Band.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Temperatur der Erde. Temperatur der Luft. Wärmeausstrahlung. Kältepole. Wärmeäquator. Mittlere und absolute Temperatur desselben. Isothermische Linien. Continentale und Inselklimate. Extreme Klimate. Beständigkeit des Klima's. Abnahme der Wärme mit der Höhe. Linie des ewigen Schnee's. Dichtigkeit der Atmosphäre. Barometer. Höhenmessung. Aenderungen der Dichtigkeit und ihre Ursachen. Stündliche Variationen. Unabhängiger Einfluß der trockenen und feuchten Atmosphäre. Mittlere Höhe des Barometerstandes in verschiedenen Breiten. Niedriger Stand im südlichen Eismeere und in Ost-Sibirien. Barometrische Stürme. Polar- und Aequatorialströmungen der Luft. Passatwinde. Monsune (Moussons). Land- und Seewinde. Drehungsgesetz der Winde in den außertropischen Himmelsstrichen. Winde in den mittleren europäischen Breiten. Orkane. Gesetze ihrer Bewegung. Ihr Einfluß auf das Barometer. Art des Steuerns, um sich von ihnen unabhängig zu machen. Die Sturmwelle. Sturmströmungen. Stoßwinde oder Böen. Tornados und Pamperos. Wirbelwinde. Wasserhosen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Verdampfung. Vertheilung des Dampfes. Thau. Reif. Nebel. Region der Wolken. Gestalten der Wolken. Regen. Vertheilung des Regens. Menge desselben. Anzahl der Regentage in verschiedenen Breiten. Regenlose Bezirke. Schneekrystalle. Linie des ewigen Schnee's. Grenze des Winterschnee's auf den Ebenen. Schloßen. Hagel. Kleinheit der letzten Theilchen der Materie. Ihre Dichtigkeit und Gestalten. Ihre Wirkung auf das Licht. Farbe der Körper. Farbe der Atmosphäre. Ihre Verschluckung und Zurückwerfung des Lichtes. Aufspiegelung. Nebelbilder. Ringe und Höfe. Regenbogen. Regenbogenfarben in Thautropfen. Polarisation der Atmosphäre. Lufterklichkeit. Ihre Veränderungen. Elektrizität der Nebel und des Regens. Inducirende Wirkung der Erde. Blitz. Donner. Vertheilung der Gewitter. Rückschlag.

St. Elm's-Feuer. Phosphorescenz. Polarlicht. Magnetismus. Erdmagnetismus. Inflexion. Magnetische Pole und Aequator. Intensität des Magnetismus. Dynamischer Aequator. Deklination. Magnetischer Meridian. Linien gleicher Aenderungen. Stündliche Variationen. Linie der abwechselnden stündlichen Erscheinungen. Magnetische Gewitter. Zusammenfallen der Linien gleicher magnetischer Intensität mit Gebirgsketten. Diamagnetismus.

Dreißigstes Kapitel.

Vegetation. Ernährung und Wachstum der Pflanzen. Einwirkung der verschiedenen Strahlen des Sonnenspektrums. Klassen. Botanische Bezirke.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Vegetation des großen Continentes, der arktischen Inseln, der arktischen und nördlichen gemäßigten Regionen Europa's und Asiens.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Flora des tropischen Asiens, des indischen Archipelagus, Indiens und Arabiens.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Afrikanische Flora. Flora Australiens, Neuseelands, der Norfolkinseln und Polynesiens.

Siebendzwanzigstes Kapitel.

Amerikanische Vegetation. Flora von Nord-, Mittel- und Südamerika. Antarktische Flora. Heimath und Verbreitung der Cerealien. Alter der Bäume. Meeresvegetation.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Verbreitung der Insekten und anderer niederer Thiere.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Geographische Vertheilung der Seethiere im Allgemeinen. Fische. Seesäugethiere. Phocen. Delphine und Wale.

Dreißigstes Kapitel.

Vertheilung der Amphibien. Frösche und Kröten. Schlangen, Saurier und Schildkröten.

Einunddreißigstes Kapitel.

Vertheilung der Vögel in den arktischen Gegenden, in Europa, Asien, Afrika, Amerika und den antarktischen Regionen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Vertheilung der Säugethiere über die ganze Erde.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Vertheilung, gegenwärtiger Zustand und zukünftige Aussichten des Menschengeschlechts.

Anhang (Höhentabelle).

Geologische Bilder.

Von

Bernhard Cotta.

Mit dem Porträt des Verfassers, einem Titelfupfer und 166 in den Text gedruckten Abbildungen.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Inhaltsverzeichnis.

- Erster Abschnitt: Entstehung der Erdoberfläche.
Zweiter Abschnitt: Vulkane.
Dritter Abschnitt: Die geologischen Wirkungen des Wassers.
Vierter Abschnitt: Schnee und Eis in ihrer geologischen Bedeutung.
Fünfter Abschnitt: Die Gesteine, woraus die feste Erdkruste besteht.
Sechster Abschnitt: Architektur der festen Erdkruste.
Siebenter Abschnitt: Entstehung und Bau der Gebirge.
Achter Abschnitt: Die Erzlagerstätten.
Neunter Abschnitt: Die Kohlenlager.
Zehnter Abschnitt: Die Entstehung des organischen Lebens auf der Erde.
Anhang: Verwendung vorweltlicher Formen zu Kunstzwecken.

„Zu dem wissenschaftlich Interessanten hat sich auch in der Geologie wie in den übrigen Naturwissenschaften das praktisch Nützliche — die Anwendung gesellt. Es sind nicht mehr bloße Goldkörner des Wissens, die durch sie zu Tage gefördert werden, sondern auch wirkliche Metallkörner, Kohlen, Salz, und allerlei nützliches Gestein. Ja, ich habe andernwärts bereits behauptet, daß die Geologie eine wichtige Grundlage der Nationalökonomie werden muß, denn die Zustände unseres Lebens und unserer Gesittung sind gar vielfach abhängig von dem innern Bau des Bodens, den wir bewohnen.“ (Aus dem Vorwort.)

Quellenkunde.

Lehre von der
Bildung und Auffindung der Quellen.

Aus dem Französischen des
Abbé Paramelle.

Mit einem Vorwort von Bernhard Cotta.

Preis 2 Thlr.

Der Verfasser, welcher in Frankreich durch seine Erfolge in der Quellen- auffindung großes Aufsehen gemacht hat, stützt sich bei der Aufstellung seiner Theorie nicht bloß auf eifrige wissenschaftliche Studien, sondern auch auf eine fünf- und zwanzigjährige, mit glücklichen Resultaten gekrönte Praxis.

Nach einem kurzen Ueberblick über die Irrthümer, die in dieser Richtung

*

geherrscht haben, und einer Widerlegung derselben, gibt der Verfasser eine Definition der nothwendigsten technischen Benennungen und die wichtigsten Lehren der Geognosie und endlich sein auf diese gegründetes System, womit er seinen Zweck zu erreichen denkt. Wir theilen nachstehend das ausführliche Inhaltsverzeichnis mit.

Inhaltsverzeichnis.

<p style="text-align: center;">Erstes Kapitel.</p> <p>Erhöhungen der Erde.</p> <p style="text-align: center;">Zweites Kapitel.</p> <p>Einenkungen der Erde.</p> <p style="text-align: center;">Drittes Kapitel.</p> <p>Untersuchung der Höhen.</p> <p style="text-align: center;">Viertes Kapitel.</p> <p>Untersuchung der Abhänge.</p> <p style="text-align: center;">Fünftes Kapitel.</p> <p>Untersuchung der Tiefebene.</p> <p style="text-align: center;">Sechstes Kapitel.</p> <p>Untersuchung der Wasserläufe.</p> <p style="text-align: center;">Siebentes Kapitel.</p> <p>Innerer Bau der Erde.</p> <p style="text-align: center;">Achstes Kapitel.</p> <p>Ungezeichnetes Terrain.</p> <p style="text-align: center;">Neuntes Kapitel.</p> <p>Gezeichnetes Terrain.</p> <p style="text-align: center;">Zehntes Kapitel.</p> <p>Was man unter dem Worte Quelle versteht.</p> <p style="text-align: center;">Elftes Kapitel.</p> <p>Irrige Ansichten über den Ursprung der Quellen.</p> <p style="text-align: center;">Zwölftes Kapitel.</p> <p>Widerlegung der irrigen Ansichten über den Ursprung der Quellen.</p> <p style="text-align: center;">Dreizehntes Kapitel.</p> <p>Der wahre Ursprung der Quellen.</p> <p style="text-align: center;">Vierzehntes Kapitel.</p> <p>Quellenbildung.</p> <p style="text-align: center;">Fünfzehntes Kapitel.</p> <p>Linien, welche die Quellen unter der Erde beschreiben.</p> <p style="text-align: center;">Sechzehntes Kapitel.</p> <p>Punkte, wo man die Bohrlöcher absenken muß,</p>	<p style="text-align: center;">Siebzehntes Kapitel.</p> <p>Mittel, um die Tiefe einer Quelle kennen zu lernen.</p> <p style="text-align: center;">Achtzehntes Kapitel.</p> <p>Mittel, um das Volumen einer Quelle kennen zu lernen.</p> <p style="text-align: center;">Neunzehntes Kapitel.</p> <p>Günstiges Terrain für die Auffindung der Quellen.</p> <p style="text-align: center;">Zwanzigstes Kapitel.</p> <p>Ungünstiges Terrain für die Entdeckung von Quellen.</p> <p style="text-align: center;">Einundzwanzigstes Kapitel.</p> <p>Vulkanischer Boden ungünstig für Quellen.</p> <p style="text-align: center;">Zweiundzwanzigstes Kapitel.</p> <p>Zerreiblicher Boden ungünstig für Quellen.</p> <p style="text-align: center;">Dreiundzwanzigstes Kapitel.</p> <p>Wasserarmes Terrain, in Folge seiner Lagerung und Zerklüftung.</p> <p style="text-align: center;">Vierundzwanzigstes Kapitel.</p> <p>Warme und intermittirende Mineralquellen.</p> <p style="text-align: center;">Fünfundzwanzigstes Kapitel.</p> <p>Auszuführende Arbeiten, um die Quellen zu Tage zu legen.</p> <p style="text-align: center;">Sechszwanzigstes Kapitel.</p> <p>Quellen, die langsam oder gar nicht zum Vorschein kommen.</p> <p style="text-align: center;">Siebenundzwanzigstes Kapitel.</p> <p>Mittel, um den Mangel an Quellen zu ersetzen.</p> <p style="text-align: center;">Achtundzwanzigstes Kapitel.</p> <p>Ursprung und Fortschritte dieser Theorie.</p> <p style="text-align: center;">Neunundzwanzigstes Kapitel.</p> <p>Quellen, die nach dieser Theorie gefunden wurden.</p> <p style="text-align: center;">Dreißigstes Kapitel.</p> <p>Ältere und neuere Methoden, um Quellen aufzufinden.</p>
---	--

Chemische Bilder

aus dem täglichen Leben.

Von

James F. W. Johnston.

Aus dem Englischen

von

Wilhelm Hamm.

Mit 112 in den Text gedruckten Abbildungen.

Zwei Bände. — Preis 2 Thlr.

Inhaltsverzeichnis.

I.

Die Luft, die wir athmen. — Das Wasser, welches wir trinken.

II.

Der Boden, den wir anbauen. — Die Pflanzen, welche wir ziehen.

III.

Das Brod, das wir essen. — Das Fleisch, welches wir kochen.

IV.

Die Getränke, die wir durch Aufguß bereiten: Der Thee. — Der Kaffee. — Die Choccolade.

V.

Die Zuckerstoffe, welche wir gewinnen: Der Traubenzucker. — Der Rohrzucker. — Das Manna. — Der Milchzucker.

VI.

Die Getränke, die wir durch Gährung erhalten: Das Bier. — Der Wein. — Der Branntwein.

VII.

Die narkotischen Stoffe, deren wir uns bedienen: Tabak, Hopfen, und dessen Ersatzmittel.

VIII.

Die narkotischen Stoffe, deren wir uns bedienen: Opium, Hanf, Betelnuß und Pfefferarten.

IX.

Die narkotischen Stoffe, deren wir uns bedienen: Coca, Stechapfel, Fliegenpilz und andere narkotische Stoffe. Allgemeine Betrachtungen. — Die Gifte, die wir verwenden.

X.

Die Gerüche, die uns angenehm sind. — Die Gerüche, die uns abstoßen.

XI.

Was und weshalb wir athmen. — Was, wie und warum wir verdauen.

XII.

Der Leib, den wir pflegen. — Der Kreislauf des Lebens; ein Rückblick.

Mikroskopische Bilder.

Naturansichten aus dem kleinsten Raume.

Ein Gemälde

des

Mikrokosmos in seinen Gestalten und Gesezen.

Von

Dr. H. Klenke.

Mit 430 in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis 2 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Brief.

Der unbeschränkte Raum. — Die Schraube. — Die Schraube des Maßlosen ist die erste Erscheinung des Gesetzes in der Natur. — Jeder Naturgedanke hat eine bestimmte Form. — Beschränkung im Raume bedingt Gestaltung. — Begriff und Wirklichkeit des kleinsten Raumes. — Die Gestaltung reicht bis in die kleinsten Raumverhältnisse. — Im kleinsten Raume tritt der erste Unterschied zwischen unorganischer und organischer Natur in die Erscheinung. — Unterschied der Körperzusammensetzung und Körperform. — Atome, chemische Kraft und Lebenskraft. — Winkel und Kugel. — Krystall, als erste mathematische Naturform. — Alle Körpergestalten sind Fortbildungen von Linie, Winkel und Kreis. — Der kleinste Raum als eigentliche Werkstatt des göttlichen Weltbaues. — Mikrokosmos.

Zweiter Brief.

Elemente. — Eigenschaften derselben. — Atome. — Cohäsionskraft. — Specificsches Gewicht. — Wärme und ihre Einflüsse auf die Atome. — Auflösung fester Körper. — Aggregatzustand der Körper. — Die Krystallisation und ihre Bedingungen. — Mikroskopie der Krystalle. — Die sechs Grundformen aller Krystalle. — Arten von Schwingungen der Atome. — Schall. — Wärme. — Licht. — Farbe. — Eigenthümliche Vibrationen und Strömungen in den feinsten Theilen. — Electricität. — Galvanismus. — Magnetismus. — Rückblick.

Dritter Brief.

Die Wunder der organischen Welt im kleinsten Raume. — Die organische Materie. — Die Urzelle, als erste Gestaltung der organischen Natur in Pflanzen und Thieren. — Lebenskraft und Organismus. — Verwandlung organischer Materien in unorganische. — Verwesung, Verbrennung. — Die Lebenskraft bildet immer nach einem bestimmten Plane und erstrebt ihr letztes Ziel in periodischen Umläufen durch neue Darstellung des Anfanges. — Das Einzelwesen, als abgeschlossener Lebenskreis, gegenüber dem allgemeinen Naturleben. — Selbstzweck des Einzelwesens. — Trieb der Selbsterhaltung. — Wachstum von Innen heraus. — Die pflanzliche und thierische Urzelle als Organismus. — Zellenmembran und Zelleninhalt. — Die mikroskopische Zelle, als wahrhaftes Object der Entwicklungsgeschichte von Pflanzen und Thieren. — Die Entstehung einer Zelle. — Formveränderung der runden Zelle durch ungleiche Ernährung und mechanischen Druck. — Die Lebensmannigfaltigkeit der gesammten organischen Welt erklärt sich aus den Lebenserscheinungen der Urzelle, als Urphänomen des Pflanzen- und

Thierreichs. — Modificationen der Pflanzenzelle. — Gefäße, Bast- und Holzzellen, Spaltöffnungen. — Die Vegetation der Zelle. — Selbstgefühl der Zellen. — Die Zelle nimmt Nahrung und Bildungsstoff auf. — Endosmose und Exosmose. — Assimilation und Secretion der Zelle. — Contactwirkung. — Prädisponirende Verwandtschaft. — Ausscheidung und Ausdünnung der Zelle. — Flimmerzellen. — Entstehung der ersten Saftcirculation im Eie. — Samenzellen. — Fortbildung der Zellen im Thiereie. — Mikroskopische Darstellung eines acht Tage alten Embryo-Menschen. — Fortpflanzung der Zelle. — Ende und Tod der organischen Zelle. — Leben der Zellen im Zusammenhange. — Urzeugung und Entstehung aus Samen oder Eiern. — Schaffen und Zeugen. — Alles Wachsen und Fortentwickeln der Pflanzen und Thiere geschieht durch Zellenvermehrung und Zellenfortbildung. — Unterschied der pflanzlichen und thierischen Zelle. — Grenze zwischen Pflanzen und Thieren im kleinsten Raume.

Vierter Brief.

Mikroskopisches Pflanzenleben. — Krystalle in Zellen. — Chlorophyll. — Stärkemehl. — Lagerung der Zellen zu Pflanzengewebe. — Splint, Holz, Jahresringe. — Mark, Rinde, Markstrahlen. — Markscheide, Holzkörper und Cambialzellen. — Gefäßbündel und ihre Anordnung in den verschiedenen Pflanzenklassen. — Mikroskopische Darstellung der Fortpflanzung der Pflanzen. — Der Anfang jeder Pflanze ist immer eine einzelne Zelle. — Zellenabschnürung. — Sporenbildung. — Blüthen- und Samenbildung. — Der Blüthenstaub und sein Verhalten bei der Befruchtung. — Samenknospe. — Neueste Theorie der Befruchtung, wobei der Blüthenstaub eine weibliche Bedeutung hat. — Zellen als Bildungsfactoren thierischer Gewebe. — Oberhautzellen. — Nervenzelle und Nervenfaser. — Innervation. — Muskelfaser. — Bewegung. — Lymphzellen. — Chyluskügelchen. — Blutzellen. — Verhalten der Blutgefäße. — Lebensbedeutung der Blutzellen. — Formelle Anlage der Absonderungsorgane. — Knorpelzellen. — Knochenkörperchen. — Schmelzröhren. — Pigmentzellen. — Fettzellen. — Elektrische Zellen. — Milchkügelchen. — Gesunde und kranke Milch unter dem Mikroskope. — Schleim- oder Congestionszellen. — Eiterzellen. — Dotterzellen. — Zerklüftungsproceß des Dotters. — Geschlechtliche und geschlechtslose Fortpflanzung der Thiere. — Zellenablösung. — Selbstheilung. — Knospenbildung. — Bildung und Entwicklung des Thiereies. — Entwicklungsmetamorphosen. — Generationswechsel und Ammenbildung der Thiere. — Periodische Geschlechtsknospen bei den Polypen. — Entwicklung der Dhrenqualle. — Entwicklung der Insekten und Wirbelthiere.

Fünfter Brief.

Normale und abnorme Zellen. — Begriff von Krankheit. — Krankhaftes Zellenleben. — Atrophie, als Urkrankheit der organischen Zelle. — Ueberbildung, Hypertrophie. — Störung der Zellenfortbildung. — Specifisch abnorme Zellen. — Congestionszelle. — Eiterzelle. — Krebszelle. — Tuberkel- und Melanosozelle. — Contagiöse Zellen. — Krankheiten, welche mit specifischen mikroskopischen Thier- und Pflanzenbildungen verbunden sind. — Contagiöse Pilze. — Gährungspilz. — Fadenpilze auf Schleimhäuten. — Muscardine. — Pjorospermien. — Rothconferve. — Pilze in den Luftsäcken der Vögel. — Der Kopfgrundpilz. — Pilze auf Fröschen und Wasserjaländern. — Schmarozertiere des Menschen. — Krähmilbe. — Haarbalgmilbe. — Das Eindringen der Schmarozertiere in die inneren Organe der Thiere und Menschen. — Destrusfliege. — Floh. — Sandfloh. — Läuse. — Holzböcke. — Migna. — Leptus. — Fadenwurm. — Nestelwurm. — Peitschenwurm. — Palliadenwurm. — Trichina spiralis. — Cercarien. — Leberegel. — Bandwürmer. — Blasenwürmer.

Sechster Brief.

Mikroskopische Wanderungen durch die Welt des Wassertropfens und die Pflanzenwälder des kleinsten Raumes. — Die Infusionsthierchen. — Infusorienlager. — Der erste mikroskopische Blick in das Leben eines Wassertropfens. — Infusorien als vollkommen organisirte Thiere. — Eingeweide der Infusorien. — Rädertiere. — Magenthier. — Die Pflanzen des kleinsten Raumes. — Conferven und Pilze. — Das Mikroskop.

Das Thierleben der Alpenwelt.

Naturansichten
und
Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge.

Von
Friedrich von Tschudi.

Vierte verbesserte Auflage.

Mit 24 Illustrationen nach Originalzeichnungen v. E. Rittmeyer und W. Geörg.

Preis 4 Thlr.

Gebunden 4 $\frac{1}{3}$ Thlr. — In Prachtband 5 Thlr.

Der Verfasser entwirft in diesem Werke, welches das Verständniß der in naturhistorischer Beziehung so wichtigen schweizerischen Alpenwelt dem Gebildeten ebenso gründlich als anziehend vermittelt, mit großen Zügen das malerische Bild jenes eigenthümlichen Naturgebietes in allen seinen Theilen; er zeichnet die Pflanzenwelt mit ihren herrlichen Erscheinungen und führt dann das gesammte Thierleben von seiner untersten Stufe bis zu den vollendetsten Vertretern auf, sodaß sich das Ganze zu einem großartigen, künstlerisch abgerundeten Naturgemälde gestaltet.

Der Herr Verfasser sagt in der Einleitung: „Die Gebirgswelt ist eine so außerordentlich mannigfaltige, ihre Erscheinung so merkwürdig und eigenthümlich, daß jeder Streifzug dahin schon seine Beute und seinen Lohn hat. Von dem waldbesäumten Fuße, von der freundlichen Hügelregion, mit der sie im Thale aufsteht, bis zu den Firnkronen ihres Hauptes nährt sie nach festen, durch klimatische Bedingungen modificirten Gesetzen ein wechselndes, unendlich reiches Leben und bietet so oft in einem aufsteigenden Flächenraume von wenigen Quadratmeilen eine Stufenfolge animalischer Erscheinungen, die wir im Tieflande theils gar nicht, theils in Entfernungen von Hunderten von Meilen wiederfinden. Wenige Wegstunden führen uns von dem letzten Kastanienwalde, in dessen Nachbarschaft noch der italienische Skorpion am Gemäuer klettert, zu den kleinen Pflanzen- und Thierformen der Polargegenden. Die große Verschiedenartigkeit der Gebirgslocalitäten, ihre mittlere Stellung zwischen dem europäischen Süden und Norden, ihre vielfach sich abändernden klimatischen und meteorologischen Verhältnisse bedingen und begünstigen diesen großartigen Reichthum organischer Erscheinungen, der auch in jenen eisumstarrten Gebieten mit wunderbarem Gehalt und unglaublicher Zähigkeit noch ausdauert, welche man sich gewöhnlich von allent Leben entblößt und in starrem Tode verjunken denkt. Welch ein Wechsel thierischer Individualitäten von dem gewaltigen Geieradler, der sich auf Morgenwolken wiegt und den verborgenen Raub in entlegener Schlucht wittert, bis zu dem Gletscherfloh, der in den Haarspalten der öden Eismeere sich regt, von der flüchtigen und vorsichtigen Gemse bis zu den mikroskopischen Gebilden des rothen Schnee's!“

Leipzig: Verlagsbuchhandlung von F. J. Weber.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten :

Illustriertes

Dresden - Führer

Reisehandbuch

für

Dresden, die sächsische Schweiz, Teplitz und Prag.

Mit 145 in den Text gedruckten Abbildungen.

einer

Karte der Dresden-Prager Eisenbahn und den Orientirungsplänen von Dresden und Prag.

Inhaltsverzeichnis.

I. Dresden und seine Umgebungen.

- Erstes Kapitel. Allgemeines.
Zweites Kapitel. Erste Wanderung. Auf den Promenaden um die Altstadt.
Drittes Kapitel. Zweite Wanderung. Durch die Altstadt.
Viertes Kapitel. Dritte Wanderung. Durch die Vorstädte und die Friedrichstadt.
Fünftes Kapitel. Vierte Wanderung. Die Neustadt und Antonstadt.
Sechstes Kapitel. Fünfte Wanderung. Außerhalb der Stadt.
Siebentes Kapitel. Sechste Wanderung. Durch Dresdens Umgegend.

II. Die sächsisch-böhmische Schweiz.

- Achtes Kapitel. Allgemeines.
Neuntes Kapitel. Rechtes Elbufer.
Zehntes Kapitel. Linkes Elbufer.
Elfte Kapitel. Ein Ausflug nach Tettschen, Müßig, Schreckenstein; Teplitz mit Schönau.

III. Die Dresden-Prager Eisenbahn.

- Zwölftes Kapitel. Allgemeine Bemerkungen über das Technisch-Historische der Bahn.
Dreizehntes Kapitel. Die sächsische Bahnstrecke bis Bodenbach.
Vierzehntes Kapitel. Die böhmische Bahnstrecke von Bodenbach bis Prag.

IV. Prag und seine Umgebungen.

- Fünfzehntes Kapitel. Allgemeines.
Sechzehntes Kapitel. Erste Wanderung. Um die Altstadt.
Siebzehntes Kapitel. Zweite Wanderung. Durch die Altstadt und Judenstadt.
Achtzehntes Kapitel. Dritte Wanderung. Durch die Neustadt.
Neunzehntes Kapitel. Vierte Wanderung. Nach dem Wysshrad und durch die Vorstadt Karolinenthal.
Zwanzigstes Kapitel. Fünfte Wanderung. Auf der Kleincite.
Einundzwanzigstes Kapitel. Sechste Wanderung. Auf dem Gradschin.
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Siebente Wanderung. Durch Prags Umgegend.

In Leinwand gebunden. — Preis 2 Thlr.

Leipzig, J. J. Ueber.